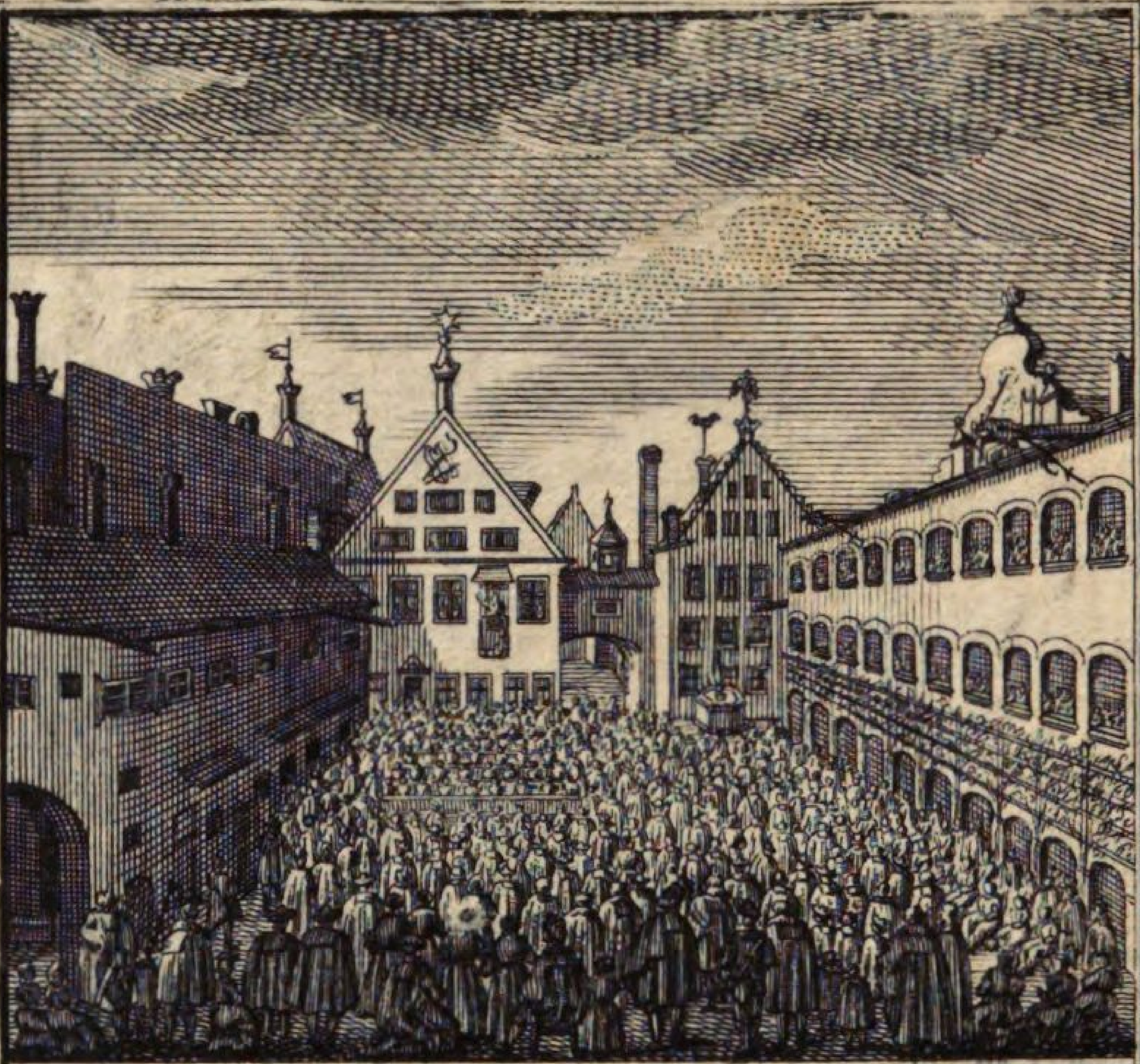
A 2069



Ex Bibliotheca
Collegii Evangelici,
Aug. Vindel.

L. M. Steinberger Sculps. A. V.

4

Emo.
615

[Scheibe, Johann Benedict]

J. B. v. E. Freymüthige Gedancken aus der Historie, der CRITIC, und zumahl der LITTERATVR.

Cölln, 1732.

EIGENTHUM DES COLLEGIUMS S. ANNA IN AUGSBURG

Innhalt
Derer Freymüthigen Gedancken nach denen Paragraphis.

Erste Abtheilung.

§. 1. Die Historie wird unter dem Bilde einer Jungfrau vorgestellet, an welcher vielerley Hände putzen 1
§. 2. C. Cornelius Tacitus hat alle benöthigte Qualitæten eines Geschicht-Schreibers, worinnen solche bestehen? 7
§. 3. Welche Autores ein Welt- und angehender Hoffmann billig lesen soll 11
§. 4. Menschlicher Weise ist es unmöglich, einen untadelhafften Geschicht-Schreiber zu finden 14
§. 5. Diejenigen Gelehrten, so anderer in ihren Schrifften begangene Fehler anzeigen wollen, müssen zuförderst ihre eigene Stärcke und Schwäche genau ermessen 18
§. 6. Von einem bey den alten Römern gehabten Gebrauch, die neu-verehligten Frauen betreffend 24
§. 7. Die Unbeständigkeit ist ein Haupt-

Mangel in allen Fällen, zumahl in Religions- und Staats-Sachen 30
§. 8. Die edelsten Seelen sind gemeiniglich an leiblichen Güthern zum schlechtesten versorget 33

Zweyte Abtheilung.

§. 1. Der Handel und die Cammer-Wissenschafft sind die gewissesten Wege sich glücklich zu machen 37
§. 2. Je grösser der Verstand, je grösser der Narre 42
§. 3. Alchymie und Magie sind Künste, so die Lügner lehren und Einfältige lernen 45
§. 4. Von Lutheri gehabten Erscheinungen des höllischen Feindes 46
§. 5. Was von D. Fausten zu halten? 53
§. 6. Wenig und ohne Verstand geredet, ist allezeit zu viel 54
§. 7. Von Erforschung der Menschlichen Neigungen 54
§. 8. Von Cardano und Naudæo 55
§. 9. Vom Aberglauben 56
§. 10. Naudæi Paradoxon 58
§. 11. Von der gestiegenen Titulatur in den mittlern und neuern Zeiten 60

§. 12. P. Rapins Meynung von der Natur-Lehre 63
§. 13. Von D. Ludovici de Gongora & Argotte eines Spaniers Poesien 67
§. 14. Von Gilberti Tractatu de Magnete 71
§. 15. Von Vittorio Siri Memorie recondite 74
§. 16. So viel Köpfe, so viel Sinne in denen philosophischen Schriften 77
§. 17. Von Claudio Tolomæi eines Italiäners Schriften 81
§. 18. Von Frà Paolo Sarpi Schriften 84
§. 19. Von Nic. Antonii Bibliotheca Hispana 85
§. 20. Von Lope Felix de Vega Carpio einem Spanier 87
§. 21. Von Hieronymo Surita einem Arragonier 90
§. 22. Von den sündlichen Wünschen derer Menschen 92
§. 23. Von Pierre Charrons seinem Buche de la Sagesse, ingleichen Bodini Wercke de la Republique 94
§. 24. Von des Heil. Augustini durch Mr. du Bois übersetzten Briefen 95
§. 25. Die ungeheure Zuversicht auf die eingebildete Fähigkeit ist lächerlich 96

§. 26. Von Frà Paole di Sarpi Historie des Concilii zu Trient, wie auch von dessen Buch Squitinio della libertà Veneta 98
§. 27. Von Ionstoni Buche de Naturæ Constantia 107
§. 28. Von S. Augustini Buche de Civitate Dei 109
§. 29. Wenig reden und viel dencken ist eine gute Eigenschaft 110
§. 30. Bey der Gelehrsamkeit heisset es wie bey dem Rechte Suum cuique 111
§. 31. Von derer neuern Philosophen ihrer Natura plastica, oder Mundo vitali 112
§. 32. Der Adel wurde vor Alters nicht nach den Ahnen, sondern nach den Tugenden gezehlet 114
§. 33. Die wesentlichsten Eigenschaften eines guten Historici sind mühsam zu erlangen 115
§. 34. Von Gassendo und Berniers Begriff der Gassendischen Philosophie 117
§. 35. Von Augustino Niso von Sessa 119
§. 36. Von Politiano oder Angelo Basso 121
§. 37. Von Petro Alcyonio 126

§. 38. Von Petro Aretino und seinen Schriften 135
§. 39. Von Gabriel Naudæo und seinen Schriften 145
§. 40. Von Bayle Dictionaire 153
§. 41. Von den vielen Bücher-Schreiben 169

Dritte Abtheilung.

§. 1. Von Nicolo Franco und dessen Schriften 175
§. 2. Von Raymundo Lullo und dessen Schriften 205
§. 3. Von Ambrosio de Morales aus Andalusien 209
§. 4. Von Petro Ponce 214
§. 5. Von D. Diego Hurtado de Mendoza 219
§. 6. Von Mariana Discurs von denen Mängeln der Jesuiter-Societät 229
§. 7. Von Cl. Salmasii Exercitationibus Plinianis 235
§. 8. Von Guarini Pastor fido 238
§. 9. Von Ioh. Michaelis Bruti Historia Florentina 245
§. 10. Von Antonio Perez einem Spanier 249

§. 11. Von Poggii Briefen 261
§. 12. Von dem glückseeligsten Gelehrten, Chevreau 263
§. 13. Von Gabriel Naudæi Mascurat 264
§. 14. Von denen besten gelehrten Brief-Collectionen 269
§. 15. Von einem Spanier Gomez Pereyra 270
§. 16. Naudé Mascurat ferner recensirt, wie auch von denen Italiänischen Burlescha. 277

§. 1.

Ich kan mir die Historie nicht füglicher, als unter dem Bilde einer Jungfrau vorstellen, an welcher viel Hände putzen, deren iede derselben solche Gestalt und Farben zu geben bemühet ist, welche nach dem Geschmacke, und Umständen derer Zeiten, die gefälligsten zu seyn scheinen. Daher kömt es, daß, nach Unterscheid derer Persohnen, Länder, und heimlichen Absichten, über einerley Handlung gemeiniglich vielerley Urtheile und Auslegungen zum Vorscheine kommen. Ein vom Tacito, und beynahe dem ganzem Alterthume beschriebener Seian hatte vorher an dem Paterculo einen treflichen Lobsprecher und Ruhmredner gefunden. * Kayser Julian, wel-

A chen

* Des C. Corn. Taciti Abbildung des Seiani stehet in jenes IVten Buche derer Annal., und ist, wie fast alles von der Hand dieses Römers, Meisters Arbeit. Es heißet daselbst, unter andern: animus

chen die meisten Väter und Geschicht-Schreiber der Kirche, als die Geissel der damahligen Christenheit, als den Schaum, und die Schande aller Fürsten abmahlen, wird vom Libanio, Marcellino, und andern, für einen heldenmüthigen, gerechten, und Staats-klugen Regenten, zumahl auch als ein Muster der Mäßigkeit und Keuschheit gepriesen; * Da hingegen des Iuliani zwey-

animus audax, sui obtegens; in alios criminator; iuxta adulatio & superbia; palam compositus pudor; intus summa apiscendi libido &c. Beym Paterculo hingegen L. II. c. 127. lauten die Worte gantz anders; dieser rühmet Ihn als einen Virum seueritatis lætissimæ, hilaritatis priscæ, actu otiosis simillimum, nihil sibi vindicantem, eoque adsequentem omnia, semper infra aliorum æstimationes se metientem, vultu vitaque tranquillum, animo exsomnem. Der sonst scharf urtheilende P. Rapin hat, ohne Zweifel, es auf der falschen Seite betrachtet, wenn er dieses schmeichlerische Conterfait des Paterculi für natürlicher und besser getroffen, als das angezogene beym Tacito hält, weshalber er denn von dem Amelot mit Rechte getadelt wird.

* Wenn dieienige Rede, welche er bey seiner tödlichen Verwundung an die umstehende Staats- und Kriegs-Bediente soll gehalten haben, und welche beym Marcellino in dem IIIten Cap. des XXVsten Buches seiner Geschichte aufgezeichnet, würck-

zweyter Vorfahrer am Kayserthume, Constantinus, welchen alle Christliche Scribenten den Grossen benahmen, und welchen, zumahl Eusebius, bis an die Wolcken erhebet, von andern Scribenten, welche entweder zu- oder kurtz nach dessen Zeiten gelebet haben, nicht zum besten abgemahlet wird. Und wenn gleich vieles von demjenigen, was der gegen das Christenthum alzusehr erbitterte Zosimus aufgezeichnet hat, aus dieser Ursache für falsch, oder wenigstens für sehr verdächtig gehalten werden wolte, so würde doch dasjenige, was man beym Eutropio, und selbst dem angeregtem Eusebio lieset, von dessen ungeheuren Regiersucht, Grausamkeit, und Leichtgläubigkeit starcke Beweißthümer an die Hand geben. In denen folgenden Zeit-Geschichten sind dergleichen sich wiedersprechende Ur-

 theile

würcklich aus des sterbenden Kaysers Munde geflossen, anbey die Beschreibung, welche angeregter Scribent von dessen Gemüths-Neigungen und Thaten ertheilet, aufrichtig ist, so kan man diesem Kayser in der That das Lob eines derer fürtreflichsten Regenten, so Rom iemahlen gehabt, nicht versagen.

theile in nicht geringerer Anzahl; unter vielen nur einige voritzo zu berühren; so weiß man, daß Pabst Alexander, der VIte solches Nahmens, von Guicciardini, Panvinio, Tomaso Tomasi, und unzehligen andern, als ein Wolff in der Heerde Christi, als ein Blut-Schänder, Gift-Mischer und Mörder, kurtz, nicht besser als die Bestie in der Offenbahrung beschrieben;* hingegen von Faërno, unter allen Römischen Bischöffen, welche man in vorherigen Zeiten bewundert habe, für den weisesten, geseegnetesten, und glorwürdigsten ausposaunet wird.** Nicht weniger ist aus denen Historien zu ersehen, und zum Theile bey vielen in noch frischen Andencken, mit welchen verschiedenen

* Unter denjenigen Zügen, woraus dieses bösen Pabstes Bildnis beym Guicciardini gefertiget ist, sind folgende nicht die geringsten; costumi osceniſſimi, non ſincerità, non vergogna, non verità, non fede, non religione, avaritia insatiabile, ambitione immoderata, crudeltà più che barbara &c. Guicc. Hiſtor. d' Italia anno 1492. libr. I.

** Pontificem vnum omnium, quos demirata ſunt reliqua ſecula, prudentiſſimum, feliciſſimum, glorioſiſſimum &c. in vita Campani.

denen Pinseln und Farben die Gemüths-Eigenschaften, und Thaten derer zu ihren Zeiten mächtigen Monarchen, Ludwigs des XIten und des XIVten in Franckreich; * ingleichen des Ferdinandi Catholici, ** und Philippi des IIten

* Wenn man dasjenige, was in denen Memoires de Comines, so wohl des Naudé addition à l' hist. de Louis XI. zum Vortheile dieses Printzens enthalten ist, gegen die Erzehlungen des Iac. Meyeri in dessen Annal. Flandriæ, ingleichen des Mezerai, und Varillas, in denen Lebens-Beschreibungen des Louis XI. hält, findet man alles voller wiederwertigen Meinungen. Von dem Leben, und Thaten des XIVten Ludwigs, worüber, aus national Hasse, oder Liebe, die Wiedersprechungen, und verschiedenen Auslegungen kaum zu zehlen sind, bedarf es, als von Sachen, welche annoch neu, und weltkundig sind, keiner Beweißthümer.

** Petrus Martyr (in Epp.) und überhaupt alle Spanische Scribenten können kaum Worte genug finden, diesen König durch alle Classen zu rühmen; wie denn unter andern, der bekandte Gracian den Tractat, welchen Er El politico; Don Fernando el Catholico betitult hat, mit folgenden Lobsprüchen anfängt; Opongo un Rey à todos los passados, propongo un Rey à todos los venideros. D. Fernando el Catolico, aquel gran Maestro del arte de Reynar; el oraculo mayor de la razon de Estado. Wenn man aber einige Frantzösische, und Italiänische Geschichtschreiber

in Spanien; ferner derer grossen Staats-Ministern, des Wolsey, Martinusius, Olivarez, Richelieu und Mazarini, abgebildet werden. Ich gestehe, daß, bey so gestaltiger wiedrigen Stimmung derer historischen Saiten, manches Ohre den rechten Ton zu treffen Mühe habe; jedoch, wenn man die Geschichte ohne Vorurtheile, und Partheylichkeit lieset, die beywaltenden Umstände aufmercksam erweget, die strittigen Erzehlungen davon fleißig gegen einander hält, und endlich über alles behutsam urtheilet, wird es so gar schwehr nicht fallen, den Schatten von dem Cörper, und die Wahrheit von der Lügen zu entscheiden. Und, wie eines Thei-

dargegen höret, so hat seine Ungerechtigkeit, Grausamkeit, Regiersucht, und blinder Religions-Eyfer die an Ihm gepriesenen Tugenden weit übertroffen; worbey denn hauptsächlich die Neapolitanischen Händel, die Kriege gegen die Mauren und armen Americaner, so wohl die Aufführung gegen den Ertzhertzog Philippum, und dessen Gemahlin, die Iohannam, als Exempel angeführet werden. Was ferner Philippum den IIten anlanget, so haben, wie eines Theils Cabrera, und andere Spanier, in Loben, also frembde, zumahl Engel- und Holländische Scribenten, im tadeln keine Maase gehalten.

Theiles die historischen Wiedersprechungen in keinem Stücke gemeiner sind, als in denen Lebens-Erzehlungen graussamer und ungerechter Fürsten, also ist hingegen zu solchem Geheimnisse der Schlüßel leicht zu finden, wenn man dasjenige, was der kluge Tacitus ins besondere von denen schlimmen Kaysern, dem Tiberio, Cajo, Claudio, und Nerone meldet, * überhaupt auf alle Wütriche, und böse Regenten ziehet; nehmlich, daß, bey dererselben Lebzeiten, ihnen, aus Furcht, und Noth, geheuchelt, und geschmeigelt; nach ihren Ableben aber, aus Erbitterung und Abscheue, sie verläumbdet werden.

§. 2. Nach meinen Begriffen hat uns das gantze Alterthum keinen Geschichtschreiber aufzuweisen, welcher, an Majestät, Nachdrucke, Kürtze, und zumahl tieffer Einsicht in die Geheimnisse eines Staats, mit dem C. Cornelio Tacito verglichen, ich will nicht

* Tiberii, Cajique, & Claudii, ac Neronis res, florentibus ipsis ob metum falsæ; postquam occiderant, recentibus odiis compositæ sunt. Annal. L. I. C. I.

sagen demselben könne vorgezogen werden. Nichts ist in diesem fürtreflichen Scribenten umsonst; nichts von eitelem Wort-Gepränge; nichts von Ausschweiffungen. Jede Sylbe hat gleichsam ihren Werth, und ihr Gewichte, wie Er den gemeiniglich aufmercksamen Lesern mehr, als Er saget, zu dencken übrig läßet.* Zwar ist es an dem, daß Er, wegen seiner ungemeinen Kürtze, vielen schwehr, wegen der Schwiehrigkeit dunckel, mithin wegen sothaner Dunckelheit oftmahls unverständlich zu seyn scheinet; allein, bey genauerer Betrachtung, wird man befinden, daß solches alles nicht so wohl Mängel des Geschichtschreibers, als vielmehr seiner Leser sind.**
Denn,

* Niemand hat diese, und andere fürtrefliche Eigenschaften des Taciti besser beschrieben, als Cavriana in demjenigen discorso, welchen Er seinen Anmerckungen über Jenes V. erstere Bücher vorgesetzet hat. Man kan, in Ermangelung des Buches selbst, die schönsten Stellen daraus in des Amelot Disc. Critique, welcher für dieses Frantzosen Ubersetzung des Taciti stehet, in einem Auszuge lesen.

** Der sonst nicht ungescheute, noch ungelehrte Samuel Sorbiere hat darinnen einen schlechten Geschmack,

Denn, eben solche vermeinte danckele Schwiehrigkeiten sind es, welche diesen Römer bey scharffsinnigen, und Staats-klugen Männern beliebt, und Wunders-würdig machen. Dieser Arth Leute wollen mehr Kern, als Schaalen; mehr Geist, als Reden. Sie verstehen mit halben Worten, was man ihnen sagen will, und wollen auch wiederum auf solche Maase verstanden seyn. Was Ihnen gefallen soll, muß kurtz, und gut; wenig, aber wichtig seyn. Solche Eigenschaft nun besitzet Tacitus im höchsten Grade. Wie es scheinet, hat Er, unter denen Griechen den Thucydidem, und, unter seinen Lan-

schmack, und wenig Einsicht gewiesen, wenn Er vom Tacito folgendes kahle Urtheil fället: - Tacite semble avoir affecté je ne scais quel stile brusque, auquel il laisse la moitié de la pensée à deviner. Et peutêtre que ce defaut, au lieu de lui nuire, a servi à sa reputation, plusieurs s'imaginant, qv' il disoit plûs qv' il ne dit, & cherchant des mystéres dans ses obscuritez: car de moi, je ne trouve pas, qv'il y ait dans cet Historien tant de maximes politiqves, que l'on pretend en tirer. Et certes, qv' y a-t-il dans la vie de Tibére digne d' être imité, ou de si considérable, & sur quoi il faille faire tant de reflexions? &c. Sorberiana, p. m. 218.

des-Leuten, den Salustium Ihme zu Mustern genommen, wiewohl sothane Nachahmung, meines Ermeßens, an nicht alzuviel Ohrten mercklich ist, mithin, solche Stellen ausgenommen, Tacitus, nach der Ihme eigenen Arth zu dencken, und zu schreiben gar füglich für ein besonders Original gelten kan, welches nach der Aenlichkeit auszudrücken in nachherigen Zeiten zwar verschiedene sich bemühet, meines Behalts aber sothanen Zweck ihrer keiner volkömlich erreichet haben.* Und, gleichwie dieser Scribent hauptsächlich wegen seines gewichtigen Inhalts, und solchemnach weniger wegen dessen, als schwehr nachzuahmen seyenden Schreib-Art, gelesen werden muß; So ist es Lipsio, und dessen Anhängern, billig zu verargen, daß

* Unter allen denenjenigen, welche in neuern Zeiten den Tacitum zur Vorschrift, bey Absassung ihrer historischen Wercke genommen, hat, nach vieler Urtheile, der Diego de Mendoza, in seiner Guerra de Grenada; und der Duc de la Rochefoucault in denen Memoires de la Minorité de Louis XIV. dem Ziele am nechsten getroffen, wiewohl Marville in dem letztern Wercke eine Aenlichkeit mit des Taciti Schreibart erkennen will.

daß sie hierunter sich vergeblich bearbeitet haben.* Diese Leute hätten zuförderst bedencken sollen, daß der Hof und die Schule; ein Statist und ein Pedant, nicht einerley Sprache führen können.

§. 3. Ein Welt- und zumahl ein angehender Hof-Mann solte billig unter denen Griechischen Geschichtschreibern führnehmlich Thucydidem, Xenophontem, und Polybium; unter denen alten Lateinern aber Livium, Sallustium, und zumahl den in der vorherigen Anmerckung belobten Tacitum, nicht aus denen Händen lassen. Unter denen neuern Historien-Schreibern, und Staats-Lehrern werden Gracian 1) und Maria-

* Lipsii Arbeit über den Tacitum halte ich für eines derer besten Wercke dieses Mannes. Nur ist zu bewundern, daß, da, nach dessen eigenem Geständnisse, des Taciti Latinität, der Reinigkeit nach, des Liuii und Sallustii Lateine nicht gleich gehen könne, Er dennoch in jenes Nachahmung es sich so sauer werden lassen.

1) In allen dessen Wercken, von welchen die Auflage zu Antwerpen, 1702. 4. eine derer besten ist. Man hat auch die meisten davon in andere Europäische Sprachen, zumahl in das Frantzösische, und Deutsche übersetzet. Zuförderst ver-

Mariana, 2) Comines, 3) Bodin, 4) Ossat, 5) Silhon, 6) und Naudé; 7) Macchiavelli, 8) Paru-

verdienet des Herrn Prof. Müllers Verdolmetschung des oraculo manual, wegen der reinen Schreibarth, so wohl der in denen beygefügten Anmerckungen enthaltenen gründlichen Ausführung derer in sothanem treflichem Buche fürkommenden Materien, sonderbahres Lob.

2) In der unvergleichlichen Historia de Espanna; ingleichen dem in gewißen Lehren anstösigem Buche de Rege, & Regis institutione.

3) In denen genugsam bekandten Memoires, von welchen man die mit vielen nützlichen Zusätzen bereicherten Auflagen, von 1706, und 1723, dem Herrn Iean Godefroy zu Ryssel zu dancken hat.

4) In denen VI. Büchern de la Republique, welche am besten zu Lyon, 1593. 8. mit des Bodin apologie, sowohl einer Beantwortung gegen den Mr. Malestroit, gedruckt sind.

5) In denen pragmatischen Staats-Schreiben; worzu Amelot de la Houssaye seine Noten gemacht hat.

6) In denen Drey-Theilen des Ministre d'Etat, ingleichen dem Eclaircissement touchant l'administration du Card. de Mazarin.

7) In verschiedenen dessen Frantzösisch- und Lateinischen Schrifften, zumahlen denen also betitulten Coups d'Etat.

8) In allen dessen zusammen, und einzeln, in verschiedenen Sprachen gedruckten Wercken, zuförderst in seinem Principe, dem Leben des Castruccio Castracani, und denen Discorsi sopra la [pr]ima Deca di Tito Livio.

Paruta, 9) Bentivoglio, 10) und Boccalini; 11) Hobbes, 12) Milton, 13) Temple, 14) und

9) In denen Discorsi politici, und dem trefflichem Buche della perfettione della vita politica.

10) In der Istoria della Gverra di Fiandra, denen Lettere; denen Memorie, und denen Relationi, welches alles, zumahl das erstere uud letztere Werck, Meisterstücke in ihrer Arth sind.

11) In denen sinnreichen Raggvagli di Parnasso; der Secretaria di Apollo, wiewohl dieses Werck jenem an Geiste, und Zierlichkeit nicht gleich kömmt, daher von vielen nicht für des Trajano, sondern eines andern Boccalini Arbeit gehalten wird; und endlich in der für die damahlige Spanische Monarchie höchst schimpflichen piedra del paragone politico, welcher dem unbehutsamen Uhrheber endlich das Leben gekostet hat.

12) In dessen Cive, und dem beschriebenen Leviathane.

13) In dessen verschiedenen Schriften vom geist- und weltlichem Regimente, zuförderst in denen beyden Defensionen, welche Er, dem Englischen Parlamente zum besten, gegen die Vertheydiger des unglücklichen Königs Caroli Stuarti, und deren Haupt, den Salmasium, abgefasset hat.

14) In dessen Briefen, Memoiren, und andern kleinern Wercken, welche meistens in das Französische übersetzt sind.

und Burnet; 15) Grotius, 16) Pufendorf, 17) und Zech, 18) theils die berühmtesten, theils die sichersten Führer seyn. Aus einiger dieser Männer Schriften aber klug, und nicht arglistig; politisch, und nicht ungerecht zu werden, solches kömmt fürnehmlich auf des Lesers Naturell, und Urtheils-Kraft; auf die Wahl, und das Gewißen an.

§. 4. Je länger ich der Materie von denen Geschicht-Schreibern, und derer-selben Pflichten nachdencke, je mehr finde ich mich überzeugt; es sey, menschlicher Weise, unmöglich, einen solchen, welcher mit Fuge für untadelhaft gelten

15) Nebst andern bey dessen Leben herausgekommenen schönen Schriften, zuförderst in der ungeheuchelten Historie seiner Zeit, welche erst vor wenig Jahren an das Licht getreten ist.

16) In dem Wercke de Iure Belli & Pacis, denen Annalibus & Hist. de rebus Belgicis; den Epistolis, und andern Wercken dieses grossen Mannes.

17) In dem Leben Friderici Wilhelmi, dem Commentario de rebus Svecicis, de rebus gestis Caroli Gustavi; der Einleitung in die Historie, und endlich in dem das deutsche Staats-Recht angehendem Tractate, welcher unter Monzambani Nahmen herum gehet.

18) In dem bekandtem Europäischem Herolde.

ten könne, anzutreffen, weilen die Pflichten, welche man von denenselben fordert, entweder, ihren mit sich führenden Schwiehrigkeiten nach, durchaus nicht können erfüllet, oder doch wenigstens, ohne augenscheinliche Verletzung der Klugheit, nicht mögen ins Werck gerichtet werden. Man erwege nur, von welch einem ungeheuren Umfange bloß die einige Bedingung sey, welche Cicero, und, nach demselben, alle gelehrte Männer, gleichsam zum Fuße, und zum Grundsteine eines tichtig- und dauerhaften historischen Gebäudes geleget wissen wollen, wenn jener Vater der Römischen Beretsamkeit also schreibet: Wem ist unwissend," daß eines Geschicht-Schreibers für-" nehmstes Gesetze seyn müsse, nichts" unwahres zu erdichten, noch irgend" eine Wahrheit geflissendtlich zu ver-" schweigen?* diese wenigen Worte wären

* Nam quis nescit, primam esse historiæ legem, ne quid falsi dicere audeat: deinde, ne quid veri non audeat, ne qua suspicio gratiæ sit in scribendo, ne qua simultatis? De Orat. lib. II. C. 15. Ich kan mich nicht entbrechen, die kurtz darauf folgen-

ren des besten Goldes werth, wenn nur das Kunst-Stücke, wie zumahl die zweyte Lehre, ohne besorgliches Zungen Ausschneiden, und Hand-abhauen sich ausüben lasse, gleich darbey gemeldet wäre. Welche Zeiten, welche Länder, welche Fürsten, welche uneigennützige Federn, und, ich weiß nicht, was

folgende, obgleich etwas lange Stelle, worinnen die gantze Einrichtung eines historischen Baues, und diesfalsigen Erfordernisse beschrieben werden, alhier anzufügen, welche also lautet: Ipsa autem exædificatio posita est in rebus, & verbis. Rerum ratio ordinem temporum desiderat, regionum descriptionem: vult etiam, quoniam in rebus magnis, memoriaque dignis consilia primum, deinde acta, postea eventus expectantur, & de consiliis significari quid scriptor probet, & in rebus gestis declarari, non solum quid actum, aut dictum sit, sed etiam quo modo; &, cum de eventu dicatur, ut causæ explicentur omnes vel casus, vel sapientiæ, vel temeritatis; hominumque ipsorum non solum res gestæ, sed etiam, qui fama ac nomine excellant, de cujusque vita ac natura. Verborum autem ratio, & genus orationis fusum atque tractum, & cum lenitate quadam æquabili profluens, sine hac judiciali asperitate, & sine sententiarum forensium aculeis persequendum est. &c. Ich überlasse der Prüfung und Einsicht derer Leser, ob ihnen ein Geschicht-Schreiber aus denen alten, oder neuern Zeiten, welchem dieses schöne Gemählde durchaus gleiche, bekandt sey?

was noch mehr wird nicht erfordert, um in diesem eintzigem Stücke ein gantzes zu machen? Wenn man seiner Einbildung die Würcklichkeit geben könte, so gestehe ich, es würde nichts der Hochachtung bey der iezigen, noch der Unsterblichkeit bey der nachkommenden Welt würdiger seyn, als solche Geschicht-Erzehlungen, worinnen man so vieler hundert grossen Könige, und Helden Thaten, so unzehlige Veränderungen gewaltiger Reiche, und beyläufige Zerrüttung berühmter Völcker, von unpartheyischen, und wohl unterrichteten Federn entworffen, anbey alles von einem Haß- und Liebe- Furcht und Hofnungs- freyen Geiste beurtheilt lesen könte. Allein, wie bereits gedacht, solche schöne Vögel wo nisten sie? solche seltene Früchte wo wachsen sie? Ich glaube, daß, wenn Mori Utopier-Land, und Campanellæ Sonnen-Stadt würcklich erfunden, und bevölckert werden, sodann auch solche vollkommene Geschicht-Schreiber vielleicht aufstehen, bis dahin aber es vermuthlich bloß ein schöner Gedancke bleiben dürfte.*

* Hier fället mir bey, was Patin von dem in

§. 5. Diejenigen Gelehrten, welche andern ihre in Schriften begangene Fehler zeigen wollen, müssen zuförderst ihre eigene Stärcke und Schwäche genau ermessen, damit Sie nicht, aus Ubereilung, oder Tadelsucht, solcher Sachen sich unternehmen, welche ihren Kräften überlegen, oder worbey sie gar nicht Herkommens sind. Zumahl ist ihnen eine grosse Schärfe des Verstandes, eine auserlesene Gelehrsamkeit, viel Aufrichtigkeit, und ein Gemüthe, welches nicht leichtlich aus seinem Circul weichet, ohnentbehrlich. Zwar solche Eigenschaften sind bey denen meisten so genannten Criticis seltsam; hingegen haben selbige an pedantischen Ubermuthe, Eigensinne, und zur Verläumbdung geneigter Bitterkeit Uberfluß. Man lese nur mit was für schönen Bluhmen solcher Arth derer sonst grossen Männer,

seiner Arth grossen Historienschreiber, dem Jesuiten Famiano Strada, selbst gehöret zu haben meldet: Famianus Strada m' à dit a moi, qu' il étoit tres-difficile, d' être parfait historien, même impossible: que pour être bon historien, il faudroit n' être ni d' ordre, ni de parti, ni d' aucun pays, ni d' aucune Religion, si faire se pouvoit. Patinian. p. m. 108.

ner, derer Scaligerorum, Gronoviorum, eines Salmasii, und eines Vossii Schriften überall besäet, und bepflantzet sind? Solte man nicht meinen, Sie, und ihres gleichen, wären von dem Musen-Gotte, über die gelehrte Welt zu Erb-Stadthaltern und Befehlshabern gesetzt gewesen? Ihre Urthel sind so strenge, als der Inquisition, und fast noch schwehrer zu wiederrufen, als des Reichs-Hofraths Aussprüche. Unter allen solchen Hypercriticis ist, meines Ermessens, nicht leicht einer über die beyden Scaligere gewesen.* Es ist nicht zu beschreiben, wie ungütig, ja wie tyrannisch diese Veroneser mit denen meisten Ge-

 lehrten

* Unter allen Urtheilen, welche von dieser Männer Schriften, sowohl guten und bösen Gemüths-Eigenschaften, gefället worden, hat mir dasjenige, was Balzac, in dem XIIten Entretien, p. m. 208. seqq. und Huet, in dem Vten Art. derer Huetiana, p. 8. seqq. schreiben, zum bescheidensten und gründlichsten geschienen. Hingegen thut Naudé ohnfehlbar der Sache zu viel, wenn Er (in seinem Masc. p. m. 150.) des ältern Scaligers, mit des Aristotelis Schriften durchaus von gleicher Güte hält, anbey jenes Bücher de re poetica; de causis linguæ latinæ; ingleichen die Exercit. in Cardanum, trois piéces inimitables a toute la posterité nennet.

lehrten ihrer Zeiten umgingen: Die Exercitationes gegen Cardanum; Die Bücher de re poetica, die Orationes gegen Erasmum * ; Ferner die Scaligerana können vor andern hiervon satsame Proben ertheilen. Man kan ihrer beyder

* Wäre der grosse Erasmus ein Königs-Mörder, oder Kirchen-Räuber gewesen, so würden, gegen den Greuel solcher Thaten, dennoch des Scaligers Schmähungen noch überwichtig seyn. Wenn es heisset: Erasmus Romani nominis vomica; Eloquentiæ scopulus; Latinæ puritatis contaminator; Eloquentiæ eversor; Literarum carnifex, &c. so darf man nicht dencken, es sey damit jenes sein Beiß-Korb ausgeleeret gewesen; Es stäcken in selbigem noch kräftigere Wünsche: Ein Erasmus omnium ordinum labes, omnium studiorum macula, omnium ætatum venenum, mendaciorum parens, furoris alumnus; Erasmus furia, cuius scriptis incolumibus Respublica siue Christiana, siue literaria stare non potest; Erasmus cœnum, Busiris, vipera generis humani, monstrum, cuius morsus pestilentissimi &c. fliessen demselben so behend aus der Feder, daß man fast nicht weiß, ob man die Ungestümigkeit seines Gehirnes, oder die in bösen Worten getroffene Wahl am meisten bewundern müsse. Der jüngere Scaliger war, dem Gemüthe nach, nicht gelassener, und in gewissen seinen Ausdrückungen noch unflätiger als sein Vater. Denn, wie Balsac an angeregtem Orte meldet, hat Er einen seiner Gegner, lutum stercore maceratum, und den andern gar stercus Diaboli genennet.

der Lob und Tadel in wenig Worte fassen, wenn man saget, daß sie zwey Ungeheüer an Wissenschaft, anbey auch zwey Ungeheüer von unermeßlichen Hochmuthe gewesen sind. Gleichwie sie aber in ihrer Schmähsucht derer grösten Männer nicht geschonet haben, also ist ihrer hinwiederum nicht geschonet worden. Der zu schimpfen, und zu afterreden gleichsam gebohrne Schoppius hat in dem bekandten Scaligero Hypobolimæo die unverschämte Fabel von ihren angegebenen Herkommen ohnwiedersprechlich vernichtet. Wer des ältern Scaligers lateinische Gedichte lieset, wird finden, daß dieser Poeten-Tadler selbst ein gezwungener, rauher, mithin schlechter Poete gewesen sey. Wie sehr der jüngere Scaliger in der Chronologischen Gelehrsamkeit, worinnen Er doch nicht seines gleichen zu haben vermeinte, geirret, solches hat der Jesuite Petavius deütlich genug gewiesen; wie elende seine Ausbesserungen derer alten Scribenten zu gerathen pflegten, solches hat Huetius in denen treflichen Anmerckungen über den Manilium klär-

lich dargethan. * Recht lachens-werth war es, als dieser von seiner Eigenliebe bethörte Mann, auch so gar in denen mathematischen Tieffen auf den Grund gefahren zu seyn, und daselbst die fast unerfindlich scheinende Quadratur des Circuls ertappet zu haben sich einbildete, zu seiner grösten Beschämung aber von einem einfältigem Schulmeister derer in diesem Stücke begangenen falschen Vernunft-Schlüsse augenscheinlich sich belehren, mithin solchergestalt seine unglückliche Circul-Messung völlig übern Haufen fallen sehen muste. ** Gleichwie aber der pedantische Hochmuth, und beyläufige beisige Schreibart derer Gelehrten nicht mit denen Scaligeris ihren Beginn genommen haben, sintemahl sie in diesem Stücke an dem Poggio, Valla, und Philelpho, dem Robortello und Sigonio, dem Majoragio, Calcagnino und Nizolio, dem Victorio und Titio, in denen ihrigen Schmäh- und Streit-Schriften

* Sothane des Huetii observationes stehen in der Pariser Ed. de anno 1679. in vs. Delphini.

** Diese nebst noch andern artigen Nachrichten, findet man an angezogenen Orte derer Huetiana aufgezeichnet.

ten gar berühmte Vorgänger zehlen konten; also ist auch solche böse Gewohnheit mit denen Gronoviis nicht abgestorben, sondern hat, bis auf unsere Zeiten, sich bey beständigen jungen Zuwuchse erhalten. Wer wolte zweifeln, daß der Verfasser des Gazetier menteur, * und

 derer

* Bey Erwehnung dieser Schrift, worinnen, bekandter massen, der um das gelehrte Wesen sehr verdiente Ioh. Clericus auf eine höchst-unanständige Weise durchhechelt ist, fällt mir bey, was derselbe in dem Isten Theile derer Parrhasiana, p. m. 250. gegen einige derer so genannten Humanisten, welche sothanen Nahmen mehr verunehreten, als biereten, gar vernünftig erinnert, wenn Er schreibet: Des gens de ce caractére, & qu'on ne peut pas compter parmi le Vulgaire, raisonnent souvent d'une maniére pitoiable, & ne sçavent en aucune façon ranger leurs pensées; ils chargent leurs mémoire d'une infinité de mots, mais de tres-peu de choses; ils sont pleins d'un orgueuil ridicule, qui fait qu'ils décident de tout, avec un air de maître, qui est insupportable aux habiles gens; ils mordent tout le monde, ils se querellent entr'eux pour des bagatelles, & se disent des injures de harangeres; enfin, au lieu de cete politesse charmante, qu'ils disent que l'on ne trouve que dans les Anciens, ils n'offrent à nos yeux qu'une pedanterie, qu'on ne peut souffrir, que parmi les Ecoliers. Diese, mit noch wenigen andern Stellen in des Clerici Wercken, mögen fürnehmlichen Anlaß zu des Perizonii,

derer Hendecasyllaborum gegen den Caperonnier; sowohl der berühmte Herr Bentley in England, wie eines Theils an griechischer und lateinischer Gelehrsamkeit, also zumahl an denen übrigen beschriebenen Eigenschaften, jenen grossen Meistern es gleich, ja vielleicht in manchen Stücken es noch zuvor gethan haben? wie denn hiernechst nicht zu vermuthen stehet, daß dieser Männer keiner, ohne wiederum verschiedene junge und muthige Helden, welche mit sorgfältiger Hand zu künftigen Feder-Gefechte und Turniren erzogen, und abgerichtet worden, hinter sich zu lassen, von dem critischen Tummel-Platze, zur einstigen Ruhe sich begeben werde.

§. 6. Vor Alters war bey denen Römern der Gebrauch, daß man denen neu-verehelichten Frauen, den Abend vor- und den Morgen nach der ersteren Hoch-

und zumahl des Burmanni gegen Jenen nachher in Schriften sich geäuserten Heftigkeiten gegeben haben, sintemahl diese sich einbildeten, Clericus habe in geheim sein Augenmerck auf Sie gerichtet, wenn Er solchergestalt wider die Grammaticos, und humaniorum Professores in Urtheilen sich heraus lasse.

Hochzeit-Nacht, mit einem Faden den Halß maße, um daher zu erkennen, ob die eheliche Verbindung zwischen denen neü-vermählten vollzogen worden, oder nicht. Denn, wenn sothaner Faden, welcher den Tag vor dem Beyschlaafe der Verlobten um den Halß gereichet hatte, morgens darauf nicht mehr zulänglich war, hielte man solches für ein untrügliches Kennzeichen, daß sodann das Mägdlein zur Frau worden sey. Man findet hiervon in denen lateinischen Scribenten verschiedene Stellen, worunter zumahl diejenige beym Catullo * gar ausdrückend ist, wenn es heisset:

Non illam nutrix orienti luce revisens,
Hesterno collum poterit circumdare filo.

Die gelehrten Ausleger haben sich die Köpfe mächtig zerrieben, um die natürlichen Ursachen solches weiblichen Halß-Ausdehnens zu ergrübeln. Ich habe keine genugsame Erfahrung in demjenigen Stücke der natürlichen Weißheit, welche ein Albertus Magnus, ein Michael Scotus, und zumahl ein Nicolas Venette

* In dem Carmine LXIII. de Nuptiis Pelei, & Thetidos, v. 372. & 373.

so lehrreich erklähret haben, * um, ohne diesfalsige Vermessenheit bestimmen zu können, ob über die angezogene Stelle aus dem Catullo, Scaliger und Mercurialis, ** oder der ältere Dousa *** dem Ziele am nähesten getroffen haben, wiewohl, auch ausser diesem, dergleichen Abhandlung dem Titul und der Absicht bey gegenwärtigem Wercke allerdings ungemäß seyn würde. Ich will aber die Sache nicht auf der physicalischen, sondern vielmehr auf der politischen Seite betrachten, und, wie ich verhoffe, nicht ohnwahrscheinlich behaupten; Das angeregte Faden-Messen habe, mit beyläufigen weiblichen Aberglauben, hauptsächlich eine erlaubte haußväterliche List zum Grunde. Ich setze zum voraus, die

* Es ist nicht unbekandt, daß Albertus M. ein besonderes Buch de secretis mulierum; Michael Scotus ein anderes de secretis Naturæ; Dann Venette das berühmte Tableau de l' Amour consideré dans l'Etat du Mariage verfertiget haben.

** Diese haben dafür gehalten Cervicis venas a coitu intumescere.

*** Dieser hat in einem seiner lateinischen Gedichte den sonderbahren Einfall; es geschehe sothane Aufschwellung des weiblichen Halses ob morsiunculas amatorias.

die vorsichtigen Alten haben nicht weniger, als wie heut zu Tage, durch die Erfahrung sich belehren lassen, daß, gemeiniglich zu sagen, die Besorgnis für der Welt Schande bey dem zu Liebes-Sünden sehr geneigtem weiblichem Geschlechte mehr als Gesetz- und Evangelien-Bücher, folglich mehr als die gleichsam durch ein Fern-Glaas von Ihnen angeschauete Himmel und Hölle Vermögen.* Was konten Sie solchemnach, um denen aufwallenden jungfräulichen Begierden, möglicher maßen, zu steuren, mithin gleichsam dieselben innerhalb denen Keuschheits-Ufern zu verwahren, für ein leichter und zugleich scheinbarer Mittel ersinnen, als sothanes Faden-Messen? Denn eines Theils konte keine Römische Jungfrau, welche einmahl von der Ohnfehlbarkeit der Sache überzeugt,

* Wenn jemand meynen wolte, ich schriebe dieses aus Schertze, oder Mangel einer genugsamen Uberlegung, den bitte ich, daß Er in des Bayle Pensées div. die §. §. 162. 163. 164. und 165. zumahl aber in dem Dict. Hist. & Crit. den Art. Patin (Guy) die Rem. C. einsehe, da Er denn, nach dessen allen Prüfung befinden wird, daß angeregte meine Worte lediglich nach dem Buchstaben müssen angenommen werden.

zeugt, und bey welcher die Funcken der Ehre nicht gäntzlich erloschen waren, zu Treibung des Liebes-Handwercks sich begeben, ohne offenbahre Wagnis, daß ihre aufmercksame Mütter, Hofmeisterinnen, oder Cammer-Frauen aus Ersehung der gehlingen Engigkeit des jungfräulichen Halßschmuckes die geheimen Ursachen desselben ohnwiedersprechlich erkundigen, mithin dadurch, auf eine oder die andere Arth, der Handel einen unbeliebigen Ausgang gewinnen dürfte; Andern Theils, wenn gleich, auf solche Maaße, das Spiel entweder unentdecket oder bey wenigen um das Geheimnis wissenden Persohnen verschwiegen blieben wäre, hätte doch das Werck über die Zeit der ehelichen Vermählung nicht unter der Kappe gehalten werden können, weiln sodann wenigstens der Bräutigam den Unrath, und daß schon vor ihm durch eines andern kräftige Bemühung dem jungfräulichen Halse zu der weiblichen Stärcke verholffen worden, augenscheinlich würde gemercket haben. Dieses alles, wiederhohle ich, bestärcket mich in der angeregten

Muthmassung, daß solches Halsmessen von denen Römischen Vätern und Müttern, wo nicht neuerlich ersonnen, doch wenigstens fürnehmlich in der Absicht beybehalten worden, um, durch dessen ernstliche und frühzeitige Einprägung, ihre Töchter des Landes in der so nöthigen Einfalt, und Liebe zu einer tugendhaften Eingezogenheit zu erhalten. Es ist Schade, daß zu unseren Zeiten, diese an sich heylsame Ceremonie so schlechterdings aus der Ubung, anbey fast gäntzlich um den Glauben kommen ist. Ich bin versichert, derselben Wiederherstellung würde ein grosses zu Verbesserung unserer häußlichen Policey beytragen, wenn zumahl in jeder Stadt und in jedem Amte gewisse hierzu ausdrücklich vereydete Matronen bestellet würden, deren Verrichtung darinnen bestünde, daß sie mit einer hierzu besonders verfertigten Schnure, oder Kette alle Frühmorgen derer an ihren Orten befindlichen Jungfrauen Hälse von dem zwölften Jahre an, oder noch ehender, bis zu jeder Hochzeit-Tage, genau messen, mithin über deren Befin-

dung

dung an jede Mutter, oder Aufseherin dießfalls pflichtmäßigen Bericht erstatten müsten. Ich bin versichert, es würden sorgfältige Väter, und angehende Ehemänner zu dieser Matronen nöthigen Verpflegung reichlichen und willigen Beytrag thun. Mich wundert in der That, daß, unter denen heutigen, zumahl denen Engländischen Policey-Project-Machern noch keiner, so viel mir wissend ist, auf dergleichen Vorschlag gefallen sey, da doch aus derer-selben Gehirne bereits so verschiedene weit listiger ersonnene, und mühsamer ausgearbeitete Plane zum Vorscheine kommen sind.

§. 7. Die Unbeständigkeit ist ein Haupt-Mangel in allen Fällen, zumahl in Religions- und Staats-Sachen. Welcher hierinnen wanckelmüthig ist, ein solcher verräth die Unart seines Hertzens, und die Schwäche seiner Vernunft; auch haben Leute solcher Gattung gemeiniglich den Haß derjenigen Parthey, welche sie verlassen, und die Verachtung von derjenigen, welche sie annehmen, zum Lohne. Darum habe ich jederzeit

für

für ein wesentliches Stücke eines sowohl der geistlichen als bürgerlichen Klugheit nachstrebenden Mannes gehalten, daß Er in seinen Glauben, in seinen Meinungen, und in seiner Lebens-Arth bedachtsam wähle, von der getroffenen Wahl sich bündig überzeuge, dann bey der Uberzeugung fest bestehe. Wer einen solchen Plan in seinem zeitlichen Wandel machet, und denselben unterhält, wird vieler Unruh, womit der gemeine Hauffe derer Menschen sich ängstet, müßig gehen; wie ich denn gäntzlich dafür halte, daß dieser ihr meistes Elend aus ihrer Ungewißheit quillet. Wie ist es möglich, daß einer, der nicht sicher weiß, was Er dencken, was Er glauben, was Er thun solle, in seinem Hertzen könne vergnügt, und in seinem Leben glücklich seyn? Dieser Gedancke hat mir einesmahls zu nachstehenden Reimen Anlaß gegeben:

Der ist kein Mann, der sich wie zarte
Aeste bieget,
Der, wie ein schwaches Rohr, sich nach
dem Winde schmieget,

Der,

Der, als ein Wetter-Hahn, sich in dem Sturme dreh't,
Und niemahls aufgericht mit seinen Sinnen steh't;
Der in Gefahr erblaß't; Der in der Noth erzittert;
Den jeder Stoß bewegt; Den jeder Fall erschüttert;
Der, stets von Wanckelmuth, von Furcht und Hofnung voll,
Nicht weiß, was sein Hertz thun, noch sein Geist dencken soll.
Der aber ist ein Mann, der, gegen Sturm und Regen,
Mit seinem Ruder sich weiß klüglich zu bewegen;
Der, wenn ein Mast zerbricht, der, wenn ein Ancker reiß't,
Des Schiffes Ladung nicht darum in Abgrund schmeiß't;
Dergleichen Geistes ist, wenn and're schon verzagen,
Der auch am äusersten noch Kraft hat was zu wagen;
Der, wenn es übergeht, dennoch den Muth behält,
Und, in der Drängnis, nicht mit seinem Glücke fällt.

§. 8.

§. 8. Ich habe in mir oft bedauret, als ich erwogen, daß gemeiniglich die edelsten Seelen, welche von der Natur zum reichsten begabet, hingegen an leiblichen Güthern und nöthigen Bequemlichkeiten zum schlechtesten versorget sind. Wie viele dererselben hat nicht Mangel und Blösse gezwungen, daß sie ihren Verstand, und Fähigkeit, woher sonst dem gemeinem Wesen der herrlichste Nutzen, sowohl denen gelehrten Wissenschaften überhaupt, die gröste Zierde hätte zuwachsen können, lediglich auf solche Künste richten müssen, wodurch sie ihren unerbittlichen Magen aufs geschwindeste befriedigen, und der schaurigen Haut für Frost und Regen eine grobe Decke verschaffen können? Und gewiß, ohne Holtz im Ofen, ohne Meel im Kasten, und ohne ein wenig Wein im Kruge, fällt es auch dem besten Kopfe schwehr sinnreichen und gelehrten Sachen nachzudencken *. Der Leib,

 und

* Der sinnreiche Dan. Bartoli hat in seinem artigen Tractate, welchen Er Huomo di lettere difeso & emendato betitult hat, über diese Materie verschiedene feine Gedancken, unter andern wenn Er, p. m. 22. schreibet: avere a disputare

und die Seele geniessen nicht einerley Kost. In diesem Stücke hauptsächlich gilt keine uhrsprüngliche, oder vorher bestimmete Harmonie; und eben daran können wir empfinden, daß Fleisch und Geist nicht einerley Wesens sind. Wenn man indessen siehet, daß es in grosser Fürsten, so wohl derer am Staats-Ruder sitzenden Minister Mächten stehet, dergleichen geschickte, aber dürftige Männer, und mit denenselben zugleich Verstand und Wissenschaft aus dem Staube, und der Verachtung empor zu heben; so kan man, nicht ohne innerlichen Verdruß und Tadel, empfinden, daß Ihrer so wenige von sothaner edelen Ehrbegierde und Großmuth gereitzet werden. Wenn dieselben erwegen wolten, oder durch ihre Räthe sich öfters erinnern liesen, an denen schönen Worten, welche jener weise Hertzog von Meyland, unsterblicher Gedächtniß, im Munde zu führen pflegte, „sagend: O! glückseelige Fürsten, die

Ihr

ogni giorno con la poverta, a contrastare ogni hora con le sue miserie, a dividere i pensieri dove i bisogni in mille parti li chiamano, queste sono spine, dove non fanno nido le lettere &c.

„Ihr von Gold und Purpur gestri=
„ckte Netze führet, mit welchen Ihr die
„an Verstand und Muthe hochbegabte
„Männer ausfischen könnet; und die
„Ihr Schätze besitzet, mit welchen Ihr,
„die in allen guten Künsten und Wis=
„senschaften fürtreflichsten Köpfe an
„Euch kaufen könnet; welches eben für
„dasjenige Handels=Gewerbe zu achten,
„so allein einem grossen Fürsten an=
„ständig ist.„ Wenn Sie ferner erwe=
gen wolten, daß ein Alexander in Macedonien, ein Philadelphus in Ægypten; ein Augustus zu Rom, nicht weniger, ja mehr Ruhm bey der Nachwelt sich erworben, weilen Sie die Gelehrten, und die Gelehrsamkeit geheeget, und hochgeschätzet haben, als weil Sie mächtige Monarchen, und theils grosse Welt=Bezwinger gewesen sind, ich bin gewiß versichert, man würde an manchem Hofe derer erfahrnen, derer gelehrten, derer kunstreichen Männer mehr, hingegen des unnützen Trostes weniger sehen. Und wolte einer meynen, die Nachahmung dieser grossen Exempel sey durch die Länge der Zeit gleichsam verjähret, so können Wir in denen

zwey nechstverwichenen Jahrhunderten dergleichen in nicht geringerer Anzahl aufweisen. Welcher, nebst der bürgerlichen, zugleich der gelehrten Historie, Welschlandes und Franckreichs nicht schlechterdings unkundig ist, ein solcher weiß, daß, was man von der Gelehrsamkeits-Liebe eines Alphonsi von Napoli; eines Laurentii, eines Iulii, eines Cosmi in Toscana; eines Guidubaldi zu Vrbino; ferner eines erstern Francisci, und eines XIV. Ludwigs in Franckreich schreibet, in dieser Printzen Leben die schönsten Stellen einnimmt. Ich kan alhier, aus einem innern Triebe der Wahrheit, zum Ruhme unserer Zeiten, nicht verschweigen, daß Wir in unserm Deutschlande, unter andern treflichen Fürsten, fürnehmlich an dem über Pohlen und Sachsen dermahlen glorwürdigst herrschenden Monarchen ein lebendiges Muster einer so ausnehmenden Hulde und Königlichen Freygebigkeit gegen die guten Künste und alle wahrhaftig geschickte, und gelehrte Männer erblicken, daß Wir deshalber denen Römern ihren Augustum, und denen Frantzosen ihren grossen Ludwig nicht mißgönnen wollen. §. I.

§. I.

Es ist ausgemacht, daß heut zu Tage keine nähere und gewissere Wege sind, um aus der Bedürfnis zum Uberflusse, mithin aus der äusserlichen Verachtung zu einem scheinbarem Ansehen in der Welt zu gelangen, als der Handel, und die Cammer-Wissenschafft; es ist aber zugleich nicht weniger wahr, daß diese beyde Sachen, nach derjenigen Maaße, wie solche an denen mehresten Ohrten, und von denen mehresten Persohnen erlernet, und getrieben werden, da man nehmlich Zeit und Mühe mit Ziefern, Taxen und Rechnungen hinbringen muß, einem, auch nur weltkluger Weise der inner- und äusserlichem Glückseeligkeit nachhangenden Geiste alzu niedrig, und seiner Bemühung folglich unanständig zu seyn scheinen. Denn /. bloß dieser Arth Leute können

 nicht

nicht anders, als daß Sie alle diejenigen Verricht- und Bedienungen, welche Ihre Sinnen und Gedancken beschäfftigen und einnehmen, ohne jene zu vergnügen, und diese zu beruhigen, für theils unnöthig, theils gar als verwerflich achten. Sie sagen mit dem solchergestalt klugen Horatio*: Quid verum atque decens curo & rogo, & omnis in hoc sum. Wie vielmehr aber muß dieses bey denen das wahre Gute suchenden eintreffen? Dieser ihre gröste Bestrebung und Sorgfalt ist, nach denen Ihnen mitgetheilten Gemüths- und Leibes-Kräften, Gott, sich selbst, und die Natur zu erforschen, und hiernechst die geoffenbahrten, vernünfftigen und bürgerlichen Pflichten auszuüben. Und eben daran können Wir Menschen unsere Verblendung und Irrthum zur Gnüge vermercken, daß Wir so geneigt, ja recht begiehrig sind, wie Wir unser Leben mühsam, unruhig, und vielmahls ohne Rettung unglückseelig machen mögen; dargegen Wir derer nöthigsten und zugleich angenehmsten Verrich-

* Ep. L. II. 10. 11.

Verrichtungen einer vernünftigen Seele, ich meine der Betrachtung des Schöpfers, und derer Geschöpffe, wo nicht gäntzlich vergessen, doch gewißlich hierzu die wenigsten Augenblicke unseres Lebens widmen. Doch, um wieder auf dasjenige, wovon ich angefangen, zu kommen; Gleichwie kein vernünftiger Mann die Zuläßigkeit und Nutzbarkeit, des Kaufhandels überhaupt, und an sich betrachtet, leugnen wird, also ist gleichfalls ohnstreitig, daß durch ein wohl eingerichtetes Cameral-Wesen, für den Fürsten, und alle Unterthanen, unzehlbare Wohlthaten herfür gebracht werden: Wie denn, nach heutiger der Welt häußlichen und politischen Einrichtung, beyde Sachen ferner ohnentbehrlich, daher auch, zu deren Treibung und Verwaltung, ämsige und geschickte Leute nöthig sind; und würden es, in der That, blosse Dünste eines von Grillen überwallenden Gehirnes seyn, wenn jemand dem menschlichem Geschlechte hierinnen andere Wege und Gesetze vorschreiben wolte; Meine Klage, und beyläufiger Tadel ist nur ge-

gen diejenigen gemeinet, welche zwischen Wuchern und Handeln, zwischen einer Landes Wollen-Schuhre, und dem diesem entgegen stehenden Peltz-Abstreiffeln keinen, oder doch nur einen wenigen Unterscheid zu machen wissen, dabey denn jenes sinnreichen Satyrenschreibers so kurtzweilige als wahre Worte, der hauptsächliche Grund Ihrer eingebildeten Klugheit und Geschicklichkeit sind*; und demnach pflegen Sie bey solcher schlechten Kunst, und übriger Ihrer Unwissenheit, aufgeblassen, schwülstig, und, welches, wie eben so schändlich, also noch schädlicher ist, gegen Trost- und Hülf-Bedürfige hart und liebloß zu seyn, zumahl auch derer, durch sothane Ihre verdienstliche Eigen-

* Prends - moi le bon parti. Laisse - là touts les livres,
Cent francs, au denier cinq combien font - ils? Vingt livres.
C'est bien dit. Va, tu sçais tout ce qu'il faut savoir.
Que de biens, que d' honneurs sur toi s'en vont pleuvoir!
Exerce - toi, mon fils dans ces hautes sciences;
Prens, au lieu d'un Platon, le Guidon des finances. &c. Boileau, Sat. VIII. v. 183. Sviv.

Eigenschafften gemeiniglich erlangenden Reichthümern und Uberflüsse entweder mit Verschwendung, oder gar nicht zu gebrauchen. Hierbey dencke ich

Ein and'rer Geitzhalß mag nach Geld und Gute ringen,
Und durch Betrug und List sich in die Höhe schwingen;
Ein frommer, der Verstand mehr als den Purpur acht,
Der sich sein höchstes Guth aus wahrer Tugend macht,
Der Recht und Billigkeit vor eignen Nutzen setzet,
Gott und die Unschuld auch mit Vorsatz nie verletzet;
Ein solcher folgt, auch arm, dennoch der rechten Bahn,
Und sieht des Reichen Gold als Spreu und Schlacken an.
Er weiß, daß, was man nur nennt Güter dieser Erden,
Mehr Ubel dieser Welt genennet müssen werden;
Er weiß, daß eben dies die falschen Gruben sind,
Wo manche Seele fält und ihr Verderben find.
Darum mag, wer da will nach Geld und Ehren streben,
Ich will viel lieber arm, doch rein und ruhig leben.
Der ist bethört, der sich nach einem Guth' erhitzt,
Das Uns besessen hält, und das man nicht besitzt.

Welches letztere eben der Sinn von denen schönen Worten im pastor fido * ist: Chè, se ben dritto miro, Questi beni mortali, Altro non sonche mali; Meno hà, chi più n'abonda, E posseduto è più, che non possede.

§. 2. Nicht allemahl entstehet die Narrheit aus einem Mangel der Vernunfft; es heisset gar offte: ie grösser der Verstand, ie grösser der Narre. Jedoch muß man dieses nicht von der gereinigten und wahren Vernunft verstehen. Denn diese glaubet, daß die Erkäntniß ihrer Thorheit, ihre gröste Weißheit sey. Ich will nur von derjenigen reden, welche der Fähigkeit, so ihr von Gott verliehen ist, mißbrauchet, der Beywaltenden ihrer Blödigkeit vergisset, sich über die Schrancken ihres Vernunft-Maasses versteiget, alda aus einem Irrwege in den andern fält, und endlich in dem Labyrinthe der Thorheit sich verwirret, und verlieret. Wir konnen von dieser Sorte grosser, doch verderbter Vernunft, häufige und berühmte Exempel finden, wenn wir nur

* Atto II. Scena V.

nur in die gelehrte Historie der kurtz verflossenen Zeiten ein wenig zurücke sehen wollen. Wir erblicken daselbst, unter andern, einen Arnauld de Villeneufve, welcher, als ein sonst gelehrter Artzt, und erfahrner Chymiste, dennoch seine Vernunfft überschnappen, und sein Gehirne mit 1000. nichtigen Träumen von der Zukunfft des Antichrists anfüllen liesse. Guillaume Postel würde sonder Zweifel vor einen derer grösten Männer, und vor die Zierde seiner Zeiten können gepriesen werden, wenn nicht die abgeschmackten Wunder seiner Mutter Ieanne, ihn bey der Nachwelt zum Mondsichtigen, und seine alten Gomeristen oder Gallier, Ihn zum Narren gemacht hätten; Jener Canonicus zu Arras, Nahmens Cattius, würde wegen dessen rühmlichen Lebens-Wandels, und beyläuffiger sonderbahren Gelehrsamkeit, von männiglich hoch geachtet worden seyn, wenn selbiger nicht auf den Aberwitz gerathen: Es sey in dem gelobten Lande ein goldener Berg, welcher vor diejenigen Christen aufbehalten werde, so das Türckische Reich besiegen

siegen würden; ferner, daß Gott sich einen neuen Tempel in Jerusalem erbauet wissen wolle, worvon der gute Mann schon den Plan entworffen hatte*. Wunderlich dürfte es scheinen, wenn man den sonst so scharffsinnigen Scioppium auch mit in diese Rolle bringen wolte. Doch Er gehöret allerdings mit dahin. Dieser Jedermanns-Tadeler gerieth auf den Wahn: kein Lehrer, kein Ausleger der Schrifft habe dieses heilige Buch und seine Dunckelheiten so wohl eingesehen, noch das Ende der Welt, und überhaupt alle Geheimnisse der Offenbahrung so sichtbarlich entdecket, als er: admissi risum teneatis amici! Aber genug hiervon. Ich bin nicht gesonnen eine genaue Liste von diesen verrückten Köpffen zu geben. Hierzu wäre meine Gedult und Wissenschafft zu klein.

En un mot, qui voudroit épuiser ces matiéres,
Peignant de { tant d'esprits / tant de fous } les diverses maniéres, Il

* Man kan von dieses Mannes seltsamen Einfällen viel sonderbahres beym Naudæo, in dessen so genennten Mascurat p. 321. der ersteren Auflage von 1649. nachlesen.

Il compteroit plûs-tôt, combien, dans un prinstemps,
Gvenaud, & l'antimoine ont fait mourir des gens.
Et combien &c. *

§. 3. Alchymie und Magie sind Künste, welche die Lügner lehren, und die Einfältigen lernen; die Klugen aber vor Mährlein halten. So nichtig und betrüglich aber diese Wissenschafften sind, so viel Irrthum und Aberglauben haben sie gleichwohl in der Welt gestifftet. Solches machet, weiln die Menschen von Natur geartet sind, den Schatten leicht vor den Cörper, und die Lügen vor die Wahrheit, zunehmen; Sie haben mehr Lust an Wundern und Geheimnissen, als an der Prüfung, ob sie wahr sind. Sie sind sinnreich sich selbst zu bethören, sich selbst zu verführen. Keine Ketzerey ist ie so irrig, keine Meynung so abgeschmackt, keine Erfindung so bodenloß gewesen, welche nicht ihre Schüler, Verfechter und Nachfolger gefunden habe. Glücklich sind diesemnach diejenigen, welche, bey solcher

* Despr. Sat. IV. v. 29. suiv.

cher Gefahr, ihre Füsse von Gleiten, und ihre Tritte von Wancken erhalten!

§. 4. Ich bekenne frey heraus, daß ich nicht weiß, was ich eigentlich von denen Erscheinungen des höllischen Feindes, und zumahl denen recht förmlichen Wortwechseln, welche der seelige Mann Lutherus mit demselben gehalten zu haben selbst von sich schreibet, glauben soll. Denn, wenn man die Stellen hiervon in dessen Schrifften nachsiehet, so wird man, nach meinem Erachten, klahr überzeuget, daß solche Erzehlungen nicht, wie einige unserer Gelehrten dafür gehalten haben, und noch dafür halten, in verblühmten, oder parabolischen, sondern lediglich nach dem buchstäblichem Verstande müssen angenommen werden *; welches aber freylich eine

* Denn da schreibet Er an verschiedenen Orten seiner lateinischen Wercke: Diabolus sua argumenta fortiter figere & vrgere nouit. Voce quoque graui & forti vtitur. - Ego Diabolum intus & in cute novi, quippe quocum plus vno salis modio comederim. - Diabolus multo frequentius & propius mihi in lecto accubare solet, seu condormit, quam mea Catherina. - Mecum in dormitorio deambulare solet. - Ego Diabolum collo meo affixum habui &c.

ne vielen, so wohl Theologisch- als Philosophischen Bedencklichkeiten unterworfene Sache ist. Die Herren Catholicken wissen diesen uns so schwer scheinenden Knoden nach ihrer Arth leicht aufzulösen; Denn welche unter Ihnen am klügsten seyn wollen *, halten es im Grunde für Träume eines schwehrmüthigen, oder gar francken Gehirnes; diejenigen aber, welche dem blindlings eiferenden Jesuiten Serrario Beyfall geben, machen daher, den so unvernünfftigen, als bösen Schluß: Lutherus habe den Teuffel zum Lehrmeister gehabt. Worbey mir denn einfält, daß der allen Gelehrten durch seine sonderbahre Schrifften, und nicht weniger seine unglückseelige Begebenheiten bekandte Dominicaner-Mönch, Campanella, bey dessen eigenen Glaubens-Genossen in den Verdacht gerathen, als sey Er bey dem Teuffel in die Schule gangen, weilen Er über seine Jahre, und vor andern seiner Landes-Leute, viel wuste; wie

* Siehe Bossüets hist. des variat. de l' Egl. l. 4. n. 17. ingleichen die Préjugez legit. des Nicole Cap. II.

wie denn das geistliche Gerichte der so genannten Inquisition daher hauptsächlichen Anlaß nahm, Ihn, als einen vermuthlichen Schwartzkünstler in ein acht und zwantzig jähriges Gefängniß, worinnen Er das berühmte Buch de Monarchia Hispanica verfertiget, zu werffen. Weshalber denn die Worte des Gelehrten, und hierinnen sehr vernünfftig urtheilenden Naudæi anmerckens würdig sind*. Was Lutherum anlanget, so hat zwar der um die Lutherische Kirche unendlich verdiente Seckendorf, in einem besondern Werckgen, gegen den Abt de Cordemoi die Läster- und übelschliessende Folgerungen, welche die Päbstisch-gesinneten zum Nachtheile unseres Glaubens, aus des Lutheri Erzehlungen von denen innerlichen heftigen Anfechtungen, so Er, bey Gelegenheit des vorhin viele

* Il est bien vray (schreibet derselbe in dem ob angezogenen Mascurat, p. 331.) que Campanelle fut accusé, & emprisonne, á l'age de XX. ans, par les Inquisiteurs de Naples, comme trop sçavant, & trop universel, pour ne s'etre servi du Maitre de Luther, mais on ne pût rien prouver contre lui, & de le condamner sur un soubçon si vain & si ridicule, il n'y avoit pas d' apparence.

viele Jahre lang geglaubten Meß-Opfers, empfunden, mißbräuchlich gezogen haben, gründlich wiederleget *; es blei-

D ben

* Diese Scarteque des Abts de Cordemoi führet den Titul: Recit de la conference du Diable avec Luthere, und ist in Franckreich zu verschiedenen Mahlen gedruckt worden. Der Herr von Seckendorf übersetzte solche ins lateinische, und ließ sie, mit angefügter seiner gründlichen Wiederlegung, jedoch ohne Vorsetzung seines Nahmens, 1686. zu Jena drucken. Bayle ertheilte davon im Ian. 1687. seiner Nouv. de la Rep. des lettres einen artigen Auszug, wie denn auch der belobte Herr von Seckendorf selbst in seinem Comment. de Lutheranismo, p. 166. seqq. der 1694. Ed. den Innhalt sothaner refutation sehr unständlich wiederhohlet. Es erhellet aus selbigem klährlich, daß alle über diese Sache von einer gantzen Schaare derer Jesuiten, in den Tag hinein geschriebene böse Glossen, welche nachher die sonst gelehrte Männer, Arnault und Bossüet ziemlich leichtsinnig wiederhohlet haben, auf lauteren Ungrund hinaus lauffen. Wahr ist es, daß des Iusti Ionæ in diesem, wie viel andern Stücken, des Lutheri teutsche Worte sehr unvollkommen ausdrückende lateinische Ubersetzung hauptsächlichen Anlaß zu diesem groben Miß-Verstande gegeben; denn, an statt daß dieser so verständlich schreibet: Der Teuffel fing mit mir in meinem Hertzen eine solche Disputation an &c. vertiret Jener gantz zerstümmelnd: Satan cœpit eiusmodi disputationem, ohne, wie es doch nöthig war, hinzu zu fügen in corde meo &c. wel-

D ches

ben aber inmittelst über andere in dieses grossen Gottesgelahrten Schrifften befindliche noch ausdrücklichere Stellen, wie bereits oben gedacht, verschiedene Schwiehrigkeiten aufzulösen übrig; sintemahl vielen sonst nicht ungescheuten Leuten diese würckliche Erscheinungen und Unterredungen mit denen bösen Geistern, durchaus nicht in den Kopff wollen, ob selbige gleich in ihren Zweifeln hierunter so weit sich nicht vergehen, daß Sie, mit jenen Freydünckern dafür halten solten,

> Es könne solcher Tand, von Höll', und Höllen Geistern,
> Bey Weib' und Kindern nur sich des Gehirrns bemeistern.

Zwar ist mir wohl bewust, was man bey denen alten und neuen Scribenten von denen Geniis, welche verschiedene grosse Männer, zumahl Socrates, Aristoteles, Plotinus, Cicero, Brutus, Porphyrius, Iamblichus, Scaliger, Cardanus, Bodinus und andere mehr, zu ihrem Schutze und Dienste gehabt haben sollen, auf-

ches denn den Sinn Lutheri dahin erläutert, daß Er nur von einer gewaltigen innerlichen Anfechtung reden wollen.

aufgezeichnet findet; Man kan aber, was bey diesem allem für historische und philosophische Zweifel walten, in einer des obbelobten Naudæi seiner gelehrten Schrifften umständliche Nachricht antreffen*. Eine derer wunderbahresten Erzehlungen von angeblicher sichtbarer Erscheinung derer aerischen Geister, ist diejenige, welche obberührter Hieron. Cardanus von seinem Vater Facio Cardano erzehlet, als welchem solche selbsten begegnet, und von Ihm schrifftlich aufgezeichnet hinterlassen seyn soll, man lieset solche in des ersteren Buche de subtilitate Cap. XIX. ** Mir aber kömt es sehr wahrscheinlich für, daß diese geisterische Geschichte, vom Vater oder Sohne bloß in der Absicht erdichtet und hingeschrieben worden, um solchergestalt einige peripatetisch- und Averroistische Pfeile, unter derer so genannten hominum aereorum Nahmen, wider die in Gottes Worte geoffenbahrte Wahr-

* Ich meine die Apol. pour les Gr. hommes soubsonnes de Magie. Cap. XIII. seqq.

** Cardanus erwehnet solcher Geschichte nochmahls in den Buche de rer. var. lib. XVI. Cap. 93.

heiten abdrücken zu können. * Uberhaupt glaube ich, daß der fürnehmste Anlaß, wannenhero man denen grösten Leuten in denen ältern und neuern Zeiten dergleichen behülfliche Geister zugeeignet habe, dieser gewesen sey, weilen dererselben erhabene Natur- und übrige Gaben, andern von blödern Verstande so ausserordentlich geschienen haben mögen, daß sie solches absque geniis assistentibus vor unbegreiflich gehalten. Jene hingegen konten die Einfalt, und den Aberglauben leicht bey ihrem Wahne lassen, als welche dieneten Sie vor denen Augen des gemeinen Mannes ehrwürdiger, und bey der Nachwelt berühmter zu machen. Daher, was Wunder! wenn sie dergleichen, zwar ungegründeten, doch Ihnen vortheilhafften Ruffe vielmehr äuserlichen Beyfall gegeben, als wiedersprochen haben? Indessen giebt es doch Gelehrte, vom obersten Range, welche nicht ungeneigt scheinen, ein dergleichen systema von unsichtbaren

* Scaliger hat in der 355. seiner Exercit. contra Cardanum diese Erzehlung mit seiner gewöhnlichen Bitterkeit angefochten.

baren Intelligentien, welche denen Menschen, wie eines Theils zur Wache und Hülffe, also andern Theils zur Versuchung und Strafe geordnet sind, zuzulassen; immassen denn auch solche Meynung, in gewissen Sinne, der heiligen Schrifft gar nicht entgegen zu stehen scheinet. Wenigstens wurde solches, kurtz nach derer Apostel Zeiten, in einer derer geistreichesten Schrifften, als eine von Gott eingegebene Wahrheit gelehret. *

§. 5. Die Geschichte vom Doct. Fausten, immassen dieselbe beschrieben wird, halte ich vor eine Fabel und Erfindung eines verwirrten und albern Kopffes. Ich glaube auch nicht, daß, ausser einigen alten Weibern, und andern credulis animalibus & stultis, dieselbe vor was anders wird gehalten werden. Wunderbahr ist es, daß gleichwohl diese grobe Legende aus unserer Teutschen in viele fremde Sprachen übersetzet worden. Unter andern hat es der trefliche Doctor Petrus Victor Palma Cajetanus, oder Cail-

 lette

* Sieh Hermanni de past. lib. II. præc. 6. wobey Cotelerii gelehrte Anmerckung zu lesen ist.

lette * in die Frantzösische Sprache zu bringen gewürdiget. Es ist auch in das Englische vertiret worden. **

§. 6. Wer übel und ohne Verstand spricht, redet zu viel, wenn er auch wenig redet; wer aber wohl und mit Vernunft spricht, kan niemahls zu viel sagen. Non sunt longa, quibus nihil est quod demere possis; saget Martialis.

§. 7. Es ist wohl ausser allen Zweiffel, daß aus dem Gesichte, und der übrigen Gestalt eines Menschen, vieles, wo nicht das meiste, von seinen innerlichen Neigun-

* Dieser Caillette oder Cayet war anfänglich Prediger unter denen Hugvenotten in Franckreich, hernachmahls aber, wegen verschiedenen Ihme Schuld gegebenen groben Verbrechen, worunter dasjenige, daß Er mit dem Teuffel einen förmlichen Bund gemachet habe, ohnstreitig das fürnehmste war, ordentlich des Amtes entsetzet; worauf Er zum Papisten überginge, und endlich Doctor Theol. und Prof. Orient. zu Paris wurde. Endlich soll Ihn der Teuffel geholet haben, welches aber, ohngeachtet es verschiedene mit sonderbahren Umständen geschrieben haben, einer noch grössern Bürgschafft bedarf. Bayle hat von diesem Manne einen lesenswürdigen Artickul abgefasset.

** Dieses weiß ich anders nicht, als aus des Naudæi Masc. p. m. 375.

Neigungen zu erforschen und zu lesen sey. Denn es sind wohl wenig Exempel, wo Kunst über Gewohnheit, und Verstellung über die Natur gehet. Wiewohl ich gerne zugebe, daß es keinen blöden, sondern recht scharffsichtigen Mann haben will, um in des andern Augen die Meynung seines Hertzens lesen zu können; Wir haben zwar eine grosse Anzahl Schrifften, welche uns die Geheimnisse dieser Wissenschafft eröffnen wollen; Allein wenige haben der Sache ein Genügen gethan. Gleichwohl sind vor andern beliebt und lesenswürdig L' Arte de 'i Cenni des Bonifatio; und Claramontius de conjectandis cujusque moribus, ingleichen Bruyere und La Chambre.

§. 8. Cardanus, und nach Ihm, Naudæus * waren der Meynung, daß aller Völcker Weißheit und Klugheit in ihren Sprichwörtern enthalten sey. Ob nun wohl dieser Männer Urtheil in diesem Stücke nicht schlechterdings unbetrüglich, und ohne alle Ausnahme seyn dürfte, immassen bey verschiedenen Nationen

* Mascur. p. m. 417.

nen der wenigste Theil von ihrer Weißheit zu Sprüchen gediehen ist. So kan immittelst so viel behauptet werden, daß dergleichen bey gantzen Völckern übliche Reden, gemeiniglich die Wahrheit, und Erfahrung zum Grunde haben; indem sie erst durch vieler 1000. Menschen Prüfung ihre Würde und Beyfall erlangen müssen; Besonders aber kan man aus dergleichen allgemeinen Sprich-Wörtern vieles von eines Landes guten, oder bösen Eigenschafften und Sitten, erforschen; und könte dieses, nach meinem Ermessen, eines derer gewissesten Merckmahle, wornach man gantze Völcker, und ihre Neigungen in gemein zu beurtheilen vermöchte, abgeben.

§. 9. Der Aberglauben ist eine derer grösten und gefährlichsten Schwachheiten des menschlichen Verstandes. Einige Gelehrten aus denen ältern, und zumahl letztern Zeiten sind gar dahin verfallen, daß sie solche vor noch abscheulicher und schädlicher, als den Unglauben und die heydnische Abgötterey gehalten haben.*

Ich

* Siehe Bayle pens. diverses, und die continuation dererselben §. 76. und 77. ingleichen das

Ich will zwar diese Meynung unverfochten, mithin an ihrem Orte beruhen lassen; aber doch so viel sagen; wie, nach meinem Ermessen, es eine ausgemachte Sache sey, daß der Aberglaube dem Lichte der Vernunft sowohl, als der Offenbahrung, allen Schein und Glantz benehme, so daß von beyden weder Nutz noch Hülffe zu gewarten stehe. Es ist unglaublich, was vor Irrthum, was vor Verderben, diese vernunftlose Sache vom Anbeginne der Welt, bis itzo, angerichtet hat. Unter vielen bösen Würckungen, welche sie nach sich ziehet, nur einiger zu erwehnen: Wie viel Thorheit, Lügen, Betrug, Verblendung und Verzweifelung, hat der falsche Glaube von Cometen, Himmelszeichen, Wasserfluthen, Mißgebuhrten, und dergleichen bey der Jüdischen, Heydnischen, und Christlichen Welt, nicht verursachet? * Nun muß man zwar

 vielen

X. Cap. des III. Theils der rep. aux quest. d' un Provinc.

* Hierbey verdienet fürnehmlich die schöne Stelle, welche Bayle in angeregten X. Cap. des III. Theils der reponse &c. aus des berühmten Bacons Wercken angeführet hat, gelesen zu werden.

vielen gelehrten und erleuchteten Männern zum Ruhme nachsagen, daß sie, so viel an Ihnen gewesen, sich äuserst bestrebet haben, denen Menschen diesen Nebel von den Augen, und diese Dunst aus dem Gehirne zu treiben. Allein was können bey solcher weit ausgebreiteten Finsterniß, so wenige Lichter? oder deutlicher zu reden; was vermag die kleine Zahl unverblendeter und unbethörter Leute, gegen die ungeheure Menge derer Narren und Narrheiten? Was die Vernunft auf einer Seite bauet, reisset die Unvernunft auf der andern wieder nieder. Zwischen dem Aberglauben der alten, und unserer Zeiten beruhet, nach meinem Begriffe, kein anderer Unterscheid, als daß jener von gar groben, und daher leicht durchsichtigen Gewebe, dieser hingegen von feineren Faden, und mit grösserer Kunst gearbeitet ist.

§. 10. Es schreibet Naudæus, nach meinem Urtheile, ein gewaltiges Paradoxon, wenn er spricht: Es sey nichts auf der Welt so gut, daß man nicht tadeln; hingegen nichts so böse, das man nicht

loben

loben könne*. Denn ich frage: was ist wohl an denen Geschöpffen Gottes zu tadeln, oder an der Abgötterey zu loben? Was haben die Laster gutes, und die Tugenden böses? Glaubete etwan Naudæus, daß man mit dem berühmten Zweifeler, Carneade, die Ungerechtigkeit einen Tag loben, und den folgenden Tag wieder versprechen könne**? Zwar weiß ich wohl, daß das meiste auf der Welt, in Ansehung uns Menschen, und in gewissen Verstande, weder gut noch böse, könne genennet werden, sondern daß, nach der Maaße und Art, womit wir uns derer Sachen bedienen, selbige so wohl nützen, als schaden können. Allein hieraus folget noch nicht, daß nichts auf der Welt, seinem Wesen nach, gut oder böse sey; Wie es denn weder mit der Wahrheit, noch Möglichkeit der Sachen streitet, daß etwas, so von Natur gut,

* Qu' il n' y à rien de si bon en ce monde, qui n' ait quelque exception, & rien de si mauvais, qui ne merite quelque louange. Masc. p. m. 424.

** Dieses erzehlet, ausser Quintiliano in seinen Inst. Orat. Lib. XII. Cap. I. mit mehrern Umständen Lactantius. Lib. V. Cap. XIV.

gut, durch Mißbrauch (der Würckung nach) böse werden, hingegen etwas, so von Natur böse, bey gewissen Umständen, etwas gutes hervor bringen könne.

§. II. Wenn man in die Historie der mittlern Zeiten zurücke läuffet, siehet man mit Verwunderung, wie der Hochmuth mit der Ignoranz gestiegen, und wie die Titulatur mit der Barbarey gewachsen ist. Die Könige in Franckreich von der erstern Linie liessen sich Viros illustres titulieren. Die Kayser zu Symachi Zeiten liessen Ihnen an denen Ehren-Worten, Vestra Clementia, V. Tranquillitas genügen, wie denn zu Pabst Liberii Zeiten, nach der damahligen gemeinen Schreib-Art, die Könige nur Domni, die Königinnen Domnæ, genennet wurden. Gott allein hieß Dominus. Der bey unsern Land-Edelleuten so gemeine Nahme Juncker wurde eigentlich denenjenigen vom Adel beygeleget, welche noch nicht im Stande waren Waffen zu tragen, darum hieß ein solcher, Junger-Mann oder Juncker. Was die Lateiner Dux,

die Griechen στρατηγὸς, wir Teutschen aber Hertzog nennen, bedeutet einerley, nemlich einen Heerführer, der vor dem Heer zog. Fürsten haben bey uns den Nahmen von fürstehen erhalten, quia præsunt populo. Das Wort Comes, bedeutete bey denen alten Römern eigentlich einen Land-Richter, Amtman, Fiscal, oder Kayserl. Aufseher in einer Provintz. Dieser Art Römische Præsides Provinciæ, haben einige Gelehrte mit unsern Teutsch-Fränckischen Gravionibus, sowohl der Würde, als dem Amte nach, in Vergleichung bringen, daher auch den Ursprung des Wortes Gereva, oder Reva von dem Fränckischen Gefera, andere von Gereccau, noch andere von Grau herleiten wollen; welches denn so viel als Comitem Præsidis Provinciæ, Rectorem, oder Seniorem Populi bedeuten würde. Wovon in denen Glossariis Schilteri und Wachteri vieles zu lesen ist. Solcher Grafen waren bey denen Francken gar vielerley Arten; mit denen es aber, bey nacheriger in vielen sich geänderten Teutschen Regierungs-Form eine gantz

andere

andere Gestalt gewonnen hat, da nemlich solche ehemahlige officiales Imperii zu einer dignitate Principali cum territorio, vel huic proxima gelanget sind. Daher denen nach der uhrsprünglichen Bedeutung derer Land- Marck- Paltz- Burg- Gau- Wild- und anderer Grafen sich schlechterdings nicht mehr zu richten ist. Was weiter die gekrönten Häupter angehet, so war unter denen Königen in Spanien, so viel man weiß, Kayser Carl der V. der erste, welchem von auswärtigen Fürsten und Gesandten der Titul Majestät beygeleget wurde, und solches zwar mehr in Ansehung seiner Kayserlichen als der Königlichen Würde. Seine Vorfahren an der Spanischen Crone, so gar Isabella und Ferdinand, liessen Ihnen mit Sus Altezas genügen*. Daß die Könige von Engelland vor Alters, und bis auf Henricum VIII. welcher sich erst Durchleuchtig, und endlich gegen das Jahr 1520. Majestät schrieb; Eure Gnaden betitult worden, ist in der Historie nicht unbekandt. Der Titul Königlicher

* Amelot. Mem. hist. p. 53. seqq.

niglicher Hoheit wurde um das Jahr 1634. zuerst in Italien erfunden.

§. 12. Der P. Rapin zeiget in einer seiner Schrifften*, daß er eine überaus kleine Achtung gegen die Natur-Lehre, und derselben Grundsätze heege. Nichts ist, nach seinem Ermessen, so dunckel, nichts so ungewiß. Die grosse Uneinigkeit unter denen neuern Naturkündigern, und die daher entstandene Zweiffelhafftigkeit in ihren Meinungen, sind, nach seinem Erachten, überzeugende Beweißthümer, daß wir in Ergrün-

* Ich meine die reflexions sur la physique, da Er, unter andern, C. II. schreibet: - autant que cette science est vaine par l'obscurite, & par l'incertitude des choses, qu'elle traite, autant est elle frivole par la diversite des sentimens, qu'on trouve dans l'opinion des plus grands hommes qui l'ont étudiée; iedoch gestehet Er denen neuern Natur-kündigern, vor denen älteren, so viel zu, Cap. XI. que depuis prés de soixante ans on ait plus fait de nouvelles decouvertes dans la physique par les experiences, par les observations, & par l'invention des nouveaux instrumens d'Astronomie, qu'on n'en avoit fait depuis mille ans. Wer will, der kan von dieser Materie mit mehrern nachlesen den aus den Englischen in das Frantzösische übersetzten Tractat de l'incertit. des Sciences Chap. VII.

Ergründung derer natürlichen Geheimnisse noch Schüler und Lehrlinge, so wohl als unsere Väter sind, einfolglich auch uns über dieselben, ohne Ursache, eines sonderbahren Vorzuges anmassen. Aber dieses Urtheil, so gründlich es auch, in gewisser maße, seyn mag, wird gleichwohl vielen zum Vortheil ihrer Zeit gesinnten als unrichtig vorkommen. Dieser Art Leute wären nicht ungeneigt, sich und ihr Seculum durchgehends, auf Unkosten des lieben Alterthums empor zu heben, mithin demselben nicht allein was die Natur-Lehre anlanget, sondern in allen übrigen Künsten und Wissenschafften ohne Unterscheid den Ober-Rang streittig zu machen. Mit was vor Fuge, wissen diejenigen, welche ohne Neid und Ubereilung die Sache erwegen wollen. Mir scheinet solcher Streit an sich so eitel, als am Ende leicht zu entscheiden. Denn wie ich die Sache einsehe, so ist alle unsere philosophische, politische, und oeconomische Wissenschafft und Klugheit, wenn man etliche nicht alzu viele Wahrheiten und Entdeckungen, welche

welche in der That als neu gelten können, woran aber Glück und Zufälligkeit einen grossen Antheil haben, ausziehet, lediglich auf derer Alten Grund, und gleichsam mit ihrem Kalcke und Steinen gebauet; Die Ausziehrungen, und das Mahlerwerck an solchem Gebäude, ingleichen bey manchem Stücke die bessere Ordnung und Zusammenhängung, dessen gebühret die Ehre denen Neuern. Worbey iedoch wiederum zu erwegen ist, daß an solchem abermahls die unßrige von der ehemahligen sehr abweichende Staats-Verfassung, sowohl der so veränderliche menschliche Geschmack einen grossen Antheil haben. Ausser diesem aber ist Wissenschafft, Verstand und Kunst keiner Zeit, und keinem Volcke eigenthümlich, und erblich. Des Schöpffers Weißheit hat iedem Lande, und ieder Nation ihre Gaben und Fähigkeit verliehen, iedoch solchergestalt, daß, nach gewissen guten oder bösen Umständen, Verstand und Kunst entweder geübet, oder unterdrücket werden können. Denn diese so wohl, als derer Menschen äusserliche Kleider-

Trachten, und Sitten sind vielen Veränderungen unterworffen. Und wer hieran im geringsten zweifeln wolte, wird aus denen Zeit-Geschichten befinden, daß vor Alters, wie neulich, kluge und gesittete Völcker barbarisch, die vormahligen Barbarn aber geschickt und sitsam worden. Wo ist heut zu Tage der Phœnicier Gewerbe, der Aegypter Pracht, der Römer Heldenmuth, der Griechen Witz? Wie lange ists hingegen, daß wir Teutschen noch Freybeuter, Jäger oder Hirten; Die Holländer noch arme Fischer; und die itzt so gewitzeten Russen noch eine Art von menschlichen Viehe waren? Wer dieses in vernünftige Uberlegung ziehet, kan nicht anders, als diesen Schluß fassen, daß die Alten, wie wir, ihre gelehrte und ihre blinde Zeiten, ihre Tugenden und ihre Laster, ihre Narrheit und ihre Weißheit gehabt, und das folglich kein Volck, keine Zeit, und kein Land, sich über das andere grosser Vortheile rühmen könne. Darum, um wieder auf den P. Rapin, und die Ungewißheit der Physic, wobey wir angefangen, zu-

rück

rück zu gehen; so muß ich gestehen, daß ich mit diesem Jesuiten ebenfalls der Meynung bin, daß unsere Naturkündiger vor denen Alten wenig oder nichts zum Voraus haben. Denn eines theils sind derer neuen Entdeckungen, welche Grund und Nutzen haben, sehr wenig; derer unnöthigen und ungewissen aber in grosser Anzahl. Vors andere, wie viel haben die Alten gewust, so wir itzt nicht mehr wissen? Und endlich müssen wir nicht gestehen, daß das Wesen unserer eigenen Seele, die Ursachen der Winde, der Ebbe und Fluth, die Zeugung des Menschen, der Thiere und Metalle, und viel 1000. andere noch geringere Sachen, vor unserer neuern Physicorum Augen so wohl, als vor denen Alten verborgen sind?

§. 13. D. Ludovico de Gongora und Argotte, ein Spanier, von edelen Eltern zu Corduba gebohren, wird von vielen vor den reinesten, scharffsinnigsten, und erhabensten Dichter dieser Nation gehalten. Sein zur Poesie gleichsam gemachter Geist hat alle Arten der Reim-Kunst mit gleichem Glück umfas-

set. In Helden Gedichten ist er prächtig und hoch; in lyricis anmuthig und fliessend; in der Satyre bitter; in Schertz-Gedichten lustig und lebhafft: Kurtz, er hat, welches wenige können, das Geheimniß gewust, sein Genie nach der Materie, und die Materie nach seinem Genie zu drehen, und also die Kunst mit der Natur, und den Verstand mit den Reguln der Poesie zu verknüpffen. Es hat auch derselbe darinnen allerdings seinen guten Geschmack und reines Urtheil erwiesen, daß er seinen Ruhm nicht in der Vielheit der Gedichte, sondern in dererselben Güte und Vollkommenheit gesuchet hat; Wie denn alle seine Poesien nur ein mäßig Bändgen in 4. anfüllen, und zu Madrit und Brussel mehr als einmahl, wiewohl ziemlich unachtsam und mangelhafft aus der Presse gekommen sind. Es brachte dieser Poete einen grossen Theil seines Lebens an dem Spanischen Hofe zu; da doch die Natur ihn mehr vor die Musen, als vor die Hofleute schien gemacht zu haben. Denn Er war ein abgesagter Feind der Schmeicheley, und von Natur geneigt, ein

ein iedes Ding bey seinem Nahmen zu nennen. Er liebte überdies den Schertz und spitzige Worte, und machte sich gerne auf Unkosten der Narrheit lustig. Die Laster schalt er zwar mit gehöriger Bescheidenheit, aber übrigens ohne Ausnahme, vom Hirtenstabe an, biß auf die Crone. Wer aber weiß nicht, daß solche Tugenden und Sitten sich an den Hof durchaus nicht reimen, und daß man dadurch leichter sich den Weg zum Hospitale, als zu dem Glücks-Tempel bahnen könne? Es wundert mich daher im geringsten nicht, daß dem Gongora der Zugang zu einem erhabenen Glücke, wiewohl er dessen so fähig als würdig war, versperret worden; dieses wundert mich eher, daß er auch das mäßige, welches er besessen hat, nicht verlohren habe; Denn, wenn man erweget, daß er, ausser denen oben angeführten, und bey Hofe so gehäßigen Gemüths-Eigenschafften, noch darzu das Unglück hatte ein Poete und Gelehrter zu seyn, so wird man leicht begreiffen können, daß es Wunder über Wunder sey, wenn ein so gearteter Mann nur eine von de-

nen letzten Staffeln auf der Glücks-Leiter habe ersteigen und behaupten können. Man darf aber nicht glauben, als wolte ich aus Schertze, oder Unverstande, ein Unglück aus der Poesie und Gelehrsamkeit bey Hofe machen; Denn ich frage alle, die ein unpartheyisch Hertz und gerade Sinnen haben: Wie viel sind wohl, in denen neuern Zeiten, Dichter und Gelehrte bey Hofe gewesen, die nicht mit der Armuth gefochten, oder mit der Verachtung gerungen haben? Wird wohl zwischen einen Poeten und einen Meistersinger, zwischen einen wahrhafftig Gelehrten und einen Pedanten, ein sonderlicher Unterscheid gemacht? Schreibt also Boileau * nicht mit grösstem Rechte?

Vn poëte à la Cour fut jadis à la mode,
Mais des fous aujourd hui c' est le plus incommode
Et l' esprit le plus beau, l' auteur le plus poli
N' y parviendra jamais au sort de l' Angeli. **

Ich

* Sat. I. v. 109. fuiv.

** Dieser Angeli war ein Possen-Reisser bey dem ehemahligen grossen Printzen de Condé, und ferner bey dem Könige Ludwigen XIV. selbst. Er gewann durch sothanes sein Narren-Hand-

Ich muß, was den Gongora betrifft, annoch dieses gedencken, daß so wohl bey dessen Leben, als nachhero wider denselben verschiedene mißgünstige Geister sich empöhret, und den Ruhm dieses grossen Dichters zu verfinstern gesuchet haben; allein andere geschickte Männer haben sich seiner Sache angenommen, und dieselbe, mit so viel Eiffer als Nachdrucke verfochten. Es starb Gongora A. 1628. zu Corduva im 55. Jahr seines Alters. Wer mehr von ihm zu wissen verlanget, kan nachsehen in des Nic. Antonii Biblioth. Hisp. Nov. T. II. p. 29. & 30. Ingleichen beym Baillet, unter denen poet. mod. No. 1412.

§. 14. Der Tractat des Guil. Gilberti von Glocester, eines Medici zu London, welcher den Titul führet: De Magnete magneticisque corporibus, & de magno Magnete Tellure &c. Londini. 1600. in Fol. und anderwerts in Quart. ist gelehrt, und lesenswürdig. Unter allen, welche von dieser Geheimniß-vollen Sache ge-

werck ein Capital von ohngefehr 30000. Rthlr. Siehe die Anmerckung bey denen angezogenen Versen des Despreaux in der 1718. Auflage.

schrieben haben, ist Gilbertus unstreitig, wegen seiner Wissenschafft und Einsicht in die Natur, der fürnehmste. Dem ungeachtet hat Ioseph Scaliger davor gehalten *: Gilbertum magis doctrinam suam quam Magnetis naturam probasse. Dieser grosse Criticus hatte auch, in gewisser Mase, recht. Denn, ungeachtet Gilbertus in Ausarbeitung dieser Materie unendlich viel Fleiß und Gelehrsamkeit angewandt, so bleiben doch auf allen Seiten noch so wichtige und fast unauflößliche Knoden, von der Natur und Würckung des Magnetes, übrig, daß man, wo nicht mit Scaligern: ich bin ungewisser als iemahls, doch wenigstens: ich bin nicht viel gewisser als vormahls ausruffen möchte; sintemahl bey diesen und andern Geheimnissen der Natur wir Menschen bekennen müssen, daß, um solche zu entdecken, unsere Wissenschafft viel zu klein, und unsere Vernunft zu blöde sey. Ich will zwar nicht wiederstreiten, daß durch die Sorgfalt einiger erleuchteten Männer viele Seltenheiten aus dem verborgenen Schoose der Natur

* In opusc. pag. 282.

tur an das Licht gebracht; und dargegen viele Irrthümer, womit die vorigen Zeiten umnebelt waren, sichtbar und greifflich gemacht worden. Wenn ich aber ferner erwege, wie unsäglich die Anzahl derer noch unerforschten Sachen, wie ungewiß zum Theile die erforscheten selbst, wie viel endlich derer wieder verlohrnen sind; so kan ich nichts anders schliessen, als indoctiores, incertiores sumus quam dudum. Man weise mir unter allen von Anbeginn der Zeiten bis itzt erfundenen systematibus philosophicis nur ein einiges, daß nicht auf gewisser Seite seine Blösse habe. Auch die geschicktesten unter denen Natur-Kündigern haben es mit ihrem Witze nicht höher gebracht, als daß sie gesehen, wo andere gefehlet; nicht aber, wie denen Fehlern gründlich abzuhelffen sey. Oder wo auch etliche so klug und glücklich gewesen, daß sie den Schwiehrigkeiten, welchen andere Sätze unterworffen sind, auf einer Seite entgangen wären; so werden sie doch an einer andern Ecke angestossen, und also nicht weniger als ihre Vorgänger, ob gleich auf unter-

 schiedene

schiedene Art, geirret haben; welches alles denn zu Bekräfftigung dessen, so bereits oben in der andern Anmerckung von dieser Materie gesaget worden, dienen kan.

§. 15. Der Mercurio und die Memorie recondite des Vittorio Siri sind allerdings mit unter die räresten Wercke, welche in verwichenem Seculo an das Licht gekommen sind, zuzehlen; und zweifele ich, ob in unseren Landen viele Bibliotheques dieselben völlig besitzen. Hieran mag wohl hauptsächlich Ursache seyn, daß von denen 15. Tomis des Mercurio, und denen 8. Bänden derer Memorie bey nahe ieder an einem besondern Orte Franckreichs oder Italien, an das Licht getreten ist. Indessen sind doch die drey ersteren drey Theile des Mercurio, und die vier letzteren derer Memorie, etwas eher anzutreffen, weilen diese in Lion, jene aber zu Genev wieder aufgeleget worden. Die Urtheile, welche die Gelehrten von diesen Schrifften des Siri gefället haben, sind strittig: Einige, unter welchen Iean Clerc *, haben mit grosser

* Tom. IV. pag. 158. suiv. der Bibl. choisie;

ser Hochachtung und Lobs-Erhebung von demselben geschrieben; Andere hingegen, sonderlich der verkappete Vigneul Marville *, haben mit so unmäßiger Verachtung von dessen Feder gesprochen, daß, wenn Ihnen geglaubt werden wolte, der Siri an Partheyligkeit den Varillas, Maimbourg, und andere gleiches Schrots, weit übertreffen würde. Allein, die Wahrheit zu gestehen, so kömmt mir das Urtheil derer letztern alzu ungütig für, und mag vielleicht zum Theile daher rühren, weil Siri in denen Strei-

man kan auch hierher ziehen, was in des Ludwigs gelehrten Tractate de Iure adlegandi Ordinum S. R. I. (p. m. 5.) von dem Siri für ein bescheidenes Urtheil enthalten ist, welches Jener nicht sowohl aus selbstiger Lesung dieses seiner Schriften, als vielmehr durchs Gehöhr von einem belesenem Staats-Manne scheinet geschöpfet zu haben.

* In denen Mêlanges d' hist. & de literat. T. I. p. m. 106. und 107. alwo es scheinet, als wolte Er denen von einem ungenennten Italiäner wider den Abt Siri ausgestossenen Heftigkeiten gerade beypflichten, nach welchen diesem Schuld gegeben wird: Er sey gewesen tutto senza arte, senza stile, senza politica, senza concetti o' vivacitá, senza eruditione, senza termine di creanza, & senza alcuna verità.

Streitigkeiten des Pabstes Vrbani VIII. mit dem Hertzoge von Parma, dieses seine Sache etwas zu eifferig, und kühn verfochten, und dadurch in den damahligen Urbanischen Bienen Schwarm gestöhret hatte; daher denn folglich alle Römische Anbether, aus welcher Anzahl derjenige ungenandte Italiäner, dessen Worte ich aus dem Marville angeführet habe, gleichfalls gewesen seyn mag, nicht anders gekonnt, als ihren Unwillen gegen den Vittorio Siri darob an den Tag zu legen. Worbey ich iedoch keines weges abredig seyn will, daß dieser Historienschreiber nicht auch seine Mängel und Gebrechen haben solte; wie man Jhn denn, nicht ohne Ursache beschuldiget, daß (1.) seine historischen Erzehlungen keine Gleichförmigkeit hätten, indem Er sich öffters bey kleinen Sachen zu viel, bey grossen aber zu wenig aufhalte, und folglich (2.) mit seinen Erzehlungen in Unordnung gerathe, (3.) in Benennung auswärtiger Nahmen und Städte sehr unrichtig, fürnehmlich auch (4.) von denen Staats-Händeln, welche ausser denen Gräntzen

Franck-

Franckreichs und Italien fürgefallen sind, bey weitem nicht so wohl unterrichtet gewesen sey. Auch mag es wohl seyn, daß er wider die, guten Historicis sonst heilige Regul, nemlich keiner Parthey ergeben, und in keinem Lande zu Hauße zu seyn, hier und dar ein wenig verstossen habe. Doch dieses alles verhindert nicht, daß man dem Abte Siri nicht zugestehen müsse, wie er in seinen historischen Sammlungen viele rare Uhrkunden und solche Heimlichkeiten, die man bey andern umsonst suchen würde, zusammen gerafft und an den Tag gebracht, übrigens die Betrügereyen und Staats-Streiche, welche in grosser Herren Cabineten vorzugehen pflegen, mit historischer Freyheit und lebendigen Farben abgeschildert habe, so daß er daher billig unter denen Geschichtschreibern des XVII. Jahrhunderts eine derer obersten Stellen, mithin vor ihrer vielen den Vorzug verdienet.

§. 16. So viel Köpffe, so viel Sinne: Dieses gemeine, aber wahrhafftige Sprichwort trifft nirgend besser ein, als in der so genandten Philosophie. Denn die

die Veränderungen, welche dieselbe von Anbeginne der Welt, bis itzo, erlitten, sind unzehlig. So viel grosse Leute, so viel besondere Meinungen. Kein Jahrhundert ist verflossen, daß man nicht etliche Tausend vermeinte neue Wahrheiten ans Licht, und noch wohl mehr verrufene Thorheiten in die Grube gebracht hat. Aber, ehe man es sich versehen, sind diese schon längst als begraben und folglich für vermodert geachteten Narrheiten wieder auferwecket, und zu Weißheiten gemacht worden; bis endlich, nach Verfliessung gewisser Zeiten, ein neuer Klügling in die Welt getreten ist, der die alten Lehren, zum andern mahle von Stuhle geworffen, und die Seinigen darauf gesetzet hat*.

Daß

* Als ich diese Gedancken, ehe solche dem Drucke übergeben worden, noch eines durchlesen, ist mir zu dererselben mächtigen Beſtärckung, die sonderbahre Begebnis mit der weltberühmten Newtonischen Philosophie fürgekommen, da nemlich dieser gewesene Dictator in Regionibus mathematicis von einem seiner Landesleute, ich meine den Robert Green, in der Natur-Lehre für einen derer albersten Grillenfänger gescholten wird, als dessen gantzer Krahm von Linien und Winckeln, eingepflantzen, und Centralischen Kräf-

Daß also in der Welt immer eine Narrheit der andern, wiewohl allezeit unter dem Nahmen der Klugheit, der Wahrheit, der neuen Entdeckung, und was dergleichen prächtige und betrügliche Titul mehr sind, gefolget ist. Ich muß gestehen, daß ich bey so bewandten Sachen die Historien von denen Schrifften und Lehren derer Philosophen theils nicht ohne Lachen, theils nicht ohne Betrüben, habe lesen können: Nicht ohne Lachen; weil ich wahrgenommen, wie immer ein Weiser, oder besser zu reden, ein Narre, den andern getadelt, wiederleget, verworffen, und gleichsam in den Bann gethan hat, auch von vielen Tausenden, die nicht weniger närrisch gewesen, als er, Beyfall und Lob erhalten haben. Nicht ohne Betrüben aber habe ich es lesen können; weil ich dadurch bin überzeuget worden, daß auch derer klügsten Menschen Vernunft unvollkommen, ihre Wissenschaft meistens ungewiß, ihre eingebildete Weißheit in vielen Stücken thörigt; mithin fast al-

les

ten, und was dergleichen klingende Worte mehr wären, ein blosses Hirn-Gespinste sey.

les dererselben Tichten und Trachten eitel Flick- und Blend-Werck sey. Daher ich mich auch niemahls satt habe wundern können, wie es möglich sey, daß die vor anderen sich Weise düncken lassenden, nach so vielen unbetrüglichen Merckmahlen ihrer Ohnmacht und Unvollkommenheit, nicht endlich einmahl erkennen, daß sie Lehrlinge und keine Gelahrte; Stümper, und keine Meister sind; daß sie daher ihre gröste Wissenschafft mit Socrate in der Erkäntniß ihrer Unwissenheit; und, mit Salomone, in der Uberzeugung ihrer Thorheit, ihre gröste Klugheit suchen solten. Aber diese Gedancken sind vor die viel, ja alles wissen wollenden Gelehrten zu geringe, zu niedrig, zu klein. Darum ich diese Materie einer gelehrteren und spitzigern Feder überlassen, und voritzo mit jenen schönen Versen des scharffsinnigen Boileau * endigen will:

N'en déplaise à ces fous, nommez Sages de Gréce,
En ce monde il n' est point de parfaite sagesse:
Touts les hommes sont fous, & malgré tous leurs soins
Ne different entr' eux, que du plus, ou du moins.

§. 17.

* Sat. IV. v. 37. suiv.

§. 17. Claudio Tolomei ist ohne allen Zweiffel, eine der schönsten und reinesten Italiänischen Federn seiner Zeit gewesen. Wir haben gar verschiedenes von seiner Hand; unter welchen allen aber, nach meinem Geschmacke, die Brieffe allerdings oben anzusetzen sind*. Die Schreibe-Art darinnen ist kurtz ohne Zwang; nicht erhaben, aber doch edel; zugleich künstlich und natürlich. Die Gedancken sind angenehm, lebhafft und neu. Die Einfälle lustig, aber mit Maasse, und in dem Beurtheilen erweiset Er sich sehr gründlich. Kurtz, diese Brieffe können denen Liebhabern der schönen Welschen Sprache, zum Muster und zur Vorschrifft dienen. Diejenigen aber, welche glauben, daß hochtrabende und prächtige Redens-Arten allen Italiänern gemein; gekünstelte, schwülstiche und falsche Gedancken aber, Mängel von dieser Nation überhaupt

 sind,

* Ich bediene mich einer Auflage dererselben, so zu Venedig, appr. Egid. Regazzola 1578. in Octav. an das Licht kommen ist; Ich entsinne mich anderswo noch eine Ed. so zu Ferrara app. Gabr. Giolito 1566. Octav. gedruckt worden, gesehen zu haben.

sind, können in diesen Brieffen das Wiederspiel, und Anlaß zu billigern Urtheilen finden. Bey dieser Gelegenheit fällt mir ein, daß der sonst geschickte P. Bouhours sich bey vielen vernünftigen Männern verhaßt, und lächerlich gemacht; wenn er, ich weiß nicht mit welchen schwachen Gründen, gewisse Gebrechen des Verstandes denen berühmtesten Nationen überhaupt hat anhefften wollen. Denn, daß er einige unächte Gedancken dieses oder jenes berühmten Ausländers, als aufgeblasen, und geschmünckt getadelt hat, solches mag ihm gar gerne erlaubet und vergönnet seyn: Daß Er aber aus einer pedantischen Tadelsucht, gantze Völcker durch seine bekandte klahre Hechel ziehen, und z. E. der Italiänischen Nation Scharffsinnigkeit und feurige Einfälle zu Rauche, und die meisten Schönheiten ihrer Sprache, und ihre Schrifften zu Hülsen ohne Kerne machen will, dieses ist zu harte, und so unmöglich zu glauben, als unverschämt zu schreiben, und muß man, in dessen Erwegung, gestehen, daß dieser eckele Jesuite bey Beurtheilung der deut-

deutschen Nation noch ziemlich gelinde verfahren sey. Denn, ob Er gleich an einem gewissen Orthe in seinen Schriften * einem derer daselbst als redend eingeführten die sonderbahre Frage in den Mund geleget hat: Ob es auch möglich sey, daß ein Teutscher könne einen lebhafften und sinnreichen Verstand haben? und der andere es schlecht-weg mit nein beantwortet; so ist dieses, eines Theiles, so böse und schimpflich nicht gemeinet, als es einige meiner lieben Landesleute, welche den Unterscheid zwischen dem Frantzösischen bel esprit und bon esprit nicht eigentlich begriffen, geurtheilet haben; anderen Theiles weiß man ja, daß denen meisten Frantzösischen Gelehrten eine gewisse Art von heftiger Eigenliebe und daher rührenden Ubermuthe eingepflantzet sey, nach welchen Sie, in Sachen, den menschlichen Witz betreffend, wie jene sich überklug dünckende Sinesen, Ihnen allein zwey, denen übrigen Völckern aber entweder nur ein, oder gar kein Auge zugeste-

* Ich meine die Entret. d' Eugene & d' Ariste. in dem vierdten Entret.

gestehen möchten. Ich, als ein ehrlicher Teutscher, meine, daß auf allen Fall, ein Allemannischer bon esprit so gut als zwey Frantzösische beaux esprits seyn könne.

§. 18. Des berühmten Frà Paölo Sarpi, des Serviten, Schriften, welche zu Venedig und Genev eintzeln und zusammen gedruckt sind, werden bey Leuten von gutem Geschmacke, hoch, und dieses zwar mit Rechte, gehalten. Die Venetianer haben an diesem Manne einen mächtigen Verthädiger ihrer Gerechtsame gehabt. Dem Ansehen des Concilii zu Trient haben im Grunde alle Schriften derer Protestanten nicht so viel Schaden zugefüget, als allein die künstliche Historie dieses geistlichen Staats-Mannes. Von Ihme ist mit Wahrheit zu rühmen, daß niemand die Rechte einer Catholischen Republic mit mehr Nachdrucke wider den Pabst verfochten, noch der Clerisey krumme Griffe so klüglich entdecket habe, als Er. Daher derselbe auch bey denen eifferigen Päbstlern vor einen halben Ketzer gehalten wird. Er hat sich hiernechst

auch viel Mühe gegeben, die denen Venetianern strittig gemachte Herrschafft über das Adriatische Meer zu behaupten. Nun ist die Sache zwar wichtig genug, um die Eiffersucht eines grossen Staats, wie Venedig ist, und die Ausführung derselben durch eine gute Feder, wie Sarpi war, zu verdienen; Wie denn Grotius, Seldenus, und andere in gleichmäßiger Materie verschiedene gar gelehrte Schriften gegen einander gewechselt haben. Aber mir düncket schwer zu seyn, diesem ungewissen Elemente, gewisse Gräntzen zu setzen. In solchem Falle halte ich ein gutes Arsenal, und eine starcke Flotte für die besten Argumente.

§. 19. Die Bibliotheca Hispana des Nicolai Antonii * ist, ohne Zweifel, eines der schönsten Wercke, so iemahls in dergleichen Materie an das Licht gekommen. Es bestehet eigentlich aus IV. Theilen, davon die erstern zwey zu Rom Ao. 1672. von dem Autore selbst, die andern

* Er war Canonicus zu Sevilien, Ritter des Spanischen Ordens de San Iago, und starb 1684. zu Rom.

dern beyden, aber nach seinem Todte, durch Vorschub des Card. de Agvirre 1696. in Fol. der gelehrten Welt mitgetheilet worden. In diesen, seiner Güte sowohl, als dem dermahligen Geld-Preisse nach, kostbahren Wercke sind aller gelehrten Spanier Schriften, gedruckte und ungedruckte, in Spanischer oder anderer Mund-Art, nach der besten Ordnung, ungemein richtig verzeichnet; Von derer Autoren Leben und Schicksale kurtze, iedoch meistens sichere Nachrichten ertheilet; und endlich über derer Bücher Innhalt und Würde, in wenig Worten ein durchgehends bescheidenes Urtheil gefället: So daß man dieses Werck als ein recht vollständiges Register über der Spanischen Nation Gelehrsamkeit betrachten kan. Die zwey Theile, welche, wie bereits oben gedacht worden, der Autor selbst an den Tag gegeben hat, begreiffen diejenigen Spanischen Scribenten in Alphabetischer Ordnung, welche nach dem Jahre 1500. durch Schriften sich berühmt gemacht haben. Die andern beyden Theile aber, so der Zeit-Ordnung nach, die ersteren

im

im Drucke hätten seyn sollen, enthalten diejenigen Gelehrten, welche, von des Kaysers Augusti Zeiten an, bis Ao. C. 1500. durch Wissenschaft und Kunst, sich bey der Nachwelt Ehre erworben haben. Solches fürtrefliche Werck, bey welchem voritzo dieses als der gröste Fehler anzusehen ist, daß man dessen fast für Geld nicht habhaft werden kan, haben verschiedene gelehrte Männer, und unter denenselben sonderlich Baillet und Bayle, wie eines Theils in ihren Schriften sehr oft und nützlich gebrauchet, also im Gegentheile auch mit gebührenden Lobsprüchen erhoben. Bey diesen * kan auch, wer von dem Antonio und seiner Bibliotheca Hispana mehr Nachricht verlanget, weiters nachsehen.

§. 20. Lope Felix de Vega Carpio, ein Spanier von gutem Adel, und zu Madrit im Jahr 1562. gebohren, war ein erstaunend Genie, dergleichen die vergangenen und kommenden Zeiten wenig werden aufzuweisen haben, und das

* Baillet redet von dem Antonio unter dem Critiques historiques, bey No. 128. und Bayle in einem besondern Artickul.

man leichter wird bewundern als begreiffen können. Es ist fast unglaublich, was man von dieses Mannes Talente in der Poesie schreibet. Bey ihm, so wohl als ehemahls bey dem Ovidio, hiesse es: quiquid conabar dicere, versus erat. Da Er kaum aus der Wiege gekrochen, und die Feder zu führen noch nicht mächtig war, fieng er schon an, andern Reime in die Feder vorzusagen. Da er dieses als ein Kind gethan, ist leicht zu vermuthen, wie viel er vermocht habe, als Er ein Mann wurde. Zwey, drey, auch wohl nur ein Tag, waren dieser fruchtbaren Feder genug, ein vollkommenes Lustspiel in gebundener Rede an das Licht zustellen, welches auch der scharffsichtigste für eine Arbeit von so viel Monaten hätte halten sollen. Seine theatralischen Gedichte kamen auch in solche Hochachtung, daß sie die Schau-Spieler mit so viel Golde, als sie an Gewichte hatten, bezahleten*. Da nun

* Erano anco in tanta stima le sue Comedie, che i publici recitanti Spagnuoli, conforme all' uso de' loro paési, gliele pagavano a peso d' oro, bastando il nome dell' autore, per allettare gli

nun ein unermüdeter Fleiß mit einem so ungeheuren Naturelle verknüpffet war, so konte es nicht anders seyn, als daß des Vega seine Schriften zu einer entsetzlichen Menge anwachsen musten. Man zehlet über 1800. Comoedien und noch 400. geistliche Gedichte, welche dieser ausserordentliche Mann verfertiget hat; und Er selbst soll, ohne wissendliche Verletzung der Wahrheit, von sich gerühmet haben, daß, wenn man alle Wercke, welche Er abgefasset, und mit eigener Hand geschrieben habe, zusammen rechnen, und in seine Lebens-Zeit vertheilen wolte; auf ieden Tag zum wenigsten 5. volle Bogen kommen würden. Nun aber hat er sein Leben auf 73. Jahr gebracht *; Daher ein ieder leicht ausrechnen kan, auf was vor eine gewaltige Anzahl seine Schriften sich erstrecken müssen. Seine Comoedien machen indessen das meiste aus, wiewohl bey weitem nicht alle das Licht

 gesehen

uditori à sentirle, Ghilini Teat. d' hüom. letter. part. II. p. 182.

* Es ist also nicht richtig, wenn der Ghilini schreibet: Er habe sein Alter ohngefehr auf 80. Jahre gebracht.

gesehen haben. Die gedruckten bestehen aus XXV. Bänden in Quart. in deren ieden XII. Stücke enthalten. Sie sind eintzeln an unterschiedenen Orten in Spanien, zusammen aber in Madrit aus der Presse gekommen. Derer übrigen Wercke des Lope de Vega, so wohl in freyer als gebundener Rede, sind sehr viel, davon in diesen Landen uns die wenigsten zu Gesichte kommen. Es kan unterdessen, wer will, die fürnehmsten davon bey dem gelehrten Nic. Antonio*, ingleichen beym Baillet** nachlesen, alwo er die meisten hier berührten Sachen, nebst noch viel andern lesenswürdigen Sonderheiten antreffen wird. Wohin ich denn auch die, welche von diesem grossen Dichter mehr zu wissen verlangen, gewiesen haben will.

§. 21. Hieronymus Surita, ein Arragonier aus Saragossa bürtig, verdienet nicht nur unter denen besten Geschichtschreibern der Spanier, sondern auch anderer Völcker, einen erhabenen Platz. Seine Annales de le Corona del Reyno de

* In Biblioth. Script. Hisp. T. II. p. 60. 61.
** Unter denen Poet. Mod. bey No. 1428.

de Aragon*, über welchen er, wie Diodorus Siculus an seiner Bibliothec, bey nahe XXX. Jahre lang gearbeitet, haben ihm durchgängig den Ruhm eines unermüdeten, unpartheyischen, und mit einem gesunden Urtheile begabten Geschichtschreibers erworben. Es fangen diese annales von denen Zeiten an, da die Spanier das Maurische Joch von ihren Halse zu schütteln angefangen, und endigen sich mit dem Todte Ferdinandi Catholici, welcher, wie bekandt, der Saracenischen Herrschafft in Spanien, durch die Eroberung des Königreichs Grenada, das Garaus gespielet hat. Ausser diesen annalibus hat der Surita noch unterschiedene Wercke, die ihm durchgehends viel Ehre gebracht haben, verfertiget. Die wichtigsten darunter sind sein Commentarius über des Kaysers Antonini Augusti Itinerarium**, und die Indices rerum ab Arragoniæ Regibus gesta-

* Solche bestehen aus VII. Tomis in Fol. mit dem Indice, und sind zu verschiedenen mahlen gedruckt worden. Doch ist die Ed. von Saragossa de Ao. 1610. die vollständigste.

** Dieser Comment. kam nach des Suritæ Todte, zu Cölln, 1599. bey Arn. Mylio an das Licht.

gestarum, ab initiis regni ad Annum. 1410*. Es starb dieser gelehrte und fleißige Scribent Ao. 1580. seines Alters im 68. Jahre**. Wer etwas genauer von ihm und seinen Schriften sich unterrichten will, beliebe den Nic. Antonium nachzuschlagen, in der offt gerühmten seiner Biblioth. Script. Hisp. Nov. Tom. I. pag. 458. seqq.

§. 22. Die Menschen wissen öfters nicht, was sie wollen, und was sie nicht wollen. Sie vertieffen sich in ihren Wünschen, deren Menge so wenig zu zehlen sind, als ihre Thorheiten. Sie über-

* Diese Indices sind lateinisch heraus kommen Cæsar Augustæ in offic. Dominici à Portonariis de Vrsinis, 1578. in Fol. Man hat sie auch nachgehends der Hispaniæ illustr. einverleibet; die angeregte Ed. von Saragossa hat ausser der Seltenheit, wegen beygedruckten zwey andern kleinen Wercken, einen billigen Vorzug.

** Was des Suritæ Sterbe-Jahr anlanget, so waltet dieserwegen bey denen Scribenten eine grosse Ungewißheit. Thuanus in Elogio meldet, Surita sey Ao. 1580. in einem 67. jährlichen Alter verstorben. Wenn man der beym Ghilini befindlichen Grabschrift trauen darf, ist Er nur annos LVII. Mens. XI. alt worden. Ich bin dem Antonio gefolget, welcher des Suritæ Lebens-Länge auf 68. Jahr setzet.

überhäuffen Gott gleichsam mit unentlichen Bitten, welche ihnen entweder unnöthig, oder wohl gar verderblich sind. Sie verdieneten, daß dieser alweise Gott, dessen Wercke und Ordnungen sie mit solcher Vermessenheit zu meistern sich erkühnen, sie ihren Unsterne und Aberwitze überliesse, und, zur Straffe, ihrer ungeräumten Wünsche sie gewährte. Da würden sie erkennen, daß ihr vorhin vermeintes Glück ein wahres Unglück sey, und daß sie nicht gewust, was zu ihrem Friede diene. Dieser Art unweise Christen möchten sich wohl von dem in diesem Stücke weisen Heyden Iuvenale rathen und lehren lassen. Dieser spricht in seiner durchaus unvergleichlichen zehenden Satyre, und zwar von dem 346. bis 350. Verse:

Nil ergo optabunt homines? Si consilium vis,
Permittes ipsis expendere Numinibus, quid
Conveniat nobis, rebusque sit utile nostris:
Nam pro jucundis aptissima quæque dabunt Dii.
Carior est illis homo, quam sibi.

und weiter unten in dem 356. Verse:

Orandum est, ut sit mens sana in corpore sano.

Gewißlich, wenn die meisten Christen sich prüfen, und sodann die Wahrheit beken-

bekennen wolten, würden sie gestehen müssen, daß sie, ohngeachtet des unendlichen Vorzuges der ihrigen geoffenbahrten, gegen die erdichtete Heydnische Religion, dennoch in der Zuversicht zu Gottes ewiger Vorsehung und treuen Vater-Liebe, mithin Mäßigung derer, bey so gestalten Sachen nicht weniger unnöthigen als sündlichen Wünsche, es lange so weit nicht, als dieser Heyde gebracht haben.

§. 23. Das Buch des Pierre Charron de la Sagesse, ingleichen des Bodini Werck de la Republique, verdienen allerdinges unter die besten Schrifften gezehlet zu werden, so überhaupt in dem 16. Jahrhunderte geschrieben worden; immassen in denenselben ein Begriff derer zwey grösten menschlichen Wissenschafften enthalten ist: Das erste von diesen Wercken lehret uns; wie Wir über uns selbst; das letztere aber, wie wir über andere herrschen sollen. Es ist schwer, daß man in einem Buche mehr Scharffsinnigkeit, mehr Nachdruck und mehr Ordnung erweisen könne, als Charron, noch mehr Belesenheit, Feuer und Kunst,

als

als Bodinus. Beyde, wiewohl auf unterschiedene Art, waren Geister und Gelehrte vom ersten Range. Wolte man den berühmten Michel de Montaigne diesen beyden Männern hinzufügen; so würde man in der That ein ansehnliches triumvirat aus der Frantzösischen Nation, und vor einen Welt-Mann fast eine Bibliotheque machen.

§. 24. Die Ubersetzung derer Briefe des heil. Augustini, durch den Herrn du Bois, kan als ein der Vollkommenheit sehr nahe gehendes Werck angesehen werden, und zum Muster in seiner Art dienen: Denn, ich glaube, und solches verhoffentlich nicht ohne Grund, daß dieser geschickte Frantzose in seiner Copey das Original übertroffen habe. Die dunckelen Stellen hat er in besseres Licht, und die verworrenen in bessere Ordnung gebracht. Die Lateinischen, oder vielmehr Africanischen Härtigkeiten, sind mit Frantzösischen Blumen bestreuet; ferner, was das beste, und zugleich schwereste ausmachet, ist, daß der Ubersetzer dem Geiste, und der Würde seines Originals nichts entzogen, sondern

dern allenthalben den Sinn und das Gewichte seines Textes beybehalten hat. Kurtz, der grosse Augustinus siehet sich in der Copey fast ähnlicher, als in dem Originale; und redet besser Frantzösisch, als Latein.

§. 25. Nichts ist, nach meinen Bedüncken, verhaster, und zugleich lächerlicher, als die ungeheure Zuversicht, welche gewisse Leute in sich, und auf ihre eingebildete Fähigkeit setzen. Nichts ist dieser Art Uberklugen so hoch, daß sie nicht erreichen; nichts so tieff, das sie nicht ergründen wollen. Alles, vom Hirten-Stabe an, bis auf die Crone, muß in dem Siebe ihres Gehirnes gesichtet, und mit dem Circul ihrer Vernunft abgemessen werden. Sie gleichen denen Schöppen-Stühlen, von welchen keine Streit-Frage unerördert, und kein Rechts-Knoden unaufgelöset zurücke kömmt. Allein, wenn diese guten Leute bedächten, wie die Schrancken unseres Verstandes so enge, unsere Einsicht so schwach, und unsere Gedancken und Urtheile so betrüglich sind; ich bin gewiß versichert, sie würden sich überzeuget

zeuget finden; daß in der Erkänntniß unserer Thorheit und Unwissenheit, unsere Weißheit und Wissenschafft hauptsächlich beruhe. Daher man diejenigen, vor andern, als Männer von reinen Geschmacke, und gesunden Urtheile anzusehen hat, welche jenen für verdächtig, und dieses für zweiffelhafftig halten; welche bey der grösten Fähigkeit ihre Unzulänglichkeit, und bey der tiefsten Einsicht ihre Blödigkeit bekennen. Denn diese kleine Meinung, welche wir von uns selbst heegen, machet eben, daß wir alles genauer, und sorgfältiger untersuchen; nichts, als was überzeugend, vor gewiß halten; noch leichtlich etwas, so nicht zu seiner Reiffe und Vollständigkeit gediehen ist, an das Licht bringen. Es ist auch solche Geringschätzung unser selbst ein bewährtes Gegengifft, wider die Eigenliebe, als welche die bekandte Würckung hat, daß man auch bey denen gröbsten Unvollkommenheiten sich liebkoset, dadurch aber andern, welche unverblendet, und in so ferne klüger sind, schlechterdings mißfällt.

§. 26. Es erzehlet Vigneul Marville in

seinen Mélanges d' histoire, & de Litterature *, daß Frà-Paölo gegen einen gewissen Frantzösischen Ministre selbst gestanden habe, es sey die Historie des Concilii zu Trient von Ihme in keiner andern Absicht geschrieben worden, als um die Republic Venedig wider die Schmach, so ihr durch das Squitinio della libertà Veneta verursachet worden, zu rächen. Es soll auch dieser gelehrte Mönch hinzugefüget haben, wie, nach seinem Ermessen, dieses die eintzige gute Antwort gewesen sey, so man gegen den Innhalt dieses Buches habe ertheilen können **. Solches Urtheil des Frà Paölo, wie es für selbige Schrifft ungemein vortheilhafftig lautet, und beyläufig von dessen Urheber eine gar erhabene Meinung giebet, also ist es auch davon, in der That, nicht zu viel gesaget. Denn, es kan solche für eines derer nachdrücklichsten, gelehrtesten und bün-

* T. I. p. m. 20.

** Der Abt von St. Real in seiner ungemein artigen conjuration des Espagnols contre la Republique de Venise, unter dessen oeuv. meslées, p. m. 239. bestärcket diese Erzehlung mit mehrern Umständen.

bündigsten Wercke, so seint langen Jahren in Italien an das Licht kommen sind, angesehen werden. Niemahls hat man den Ursprung und Wachsthum eines Staats künstlicher untersuchet, noch aus der Untersuchung gefährlichere Folgerungen gezogen, als in demselben beschehen ist; Wie man denn der Venetianischen Freyheit recht nahe, und gleichsam an die Seele greiffet*. Was mag wohl für eine eyffersüchtige, und durch viele 100. Jahre in unumschränckter Macht, und Hoheit blühende Republic empfindlichers ersonnen werden, als wenn derselben Freyheit und Unabhängigkeit von fremder Ober-Herrschafft in Zweifel gezogen wird? Zumahlen dieses eben dasjenige ist, welches die Venetianischen Sümpffe und Wüstungen fruchtbar, und volckreich gemacht, mithin ihre hiebevorigen Fischer-Kähne gleichsam in Galéren, und ihre Hütten in prächtige Palläste verwandelt hat? Wie konte es also anders

 seyn,

* Der Abt de St. Real an nur angezogenem Orte nennet es une satire d' Etat du plus grand rafinement de delicatesse &c.

seyn, als daß dergleichen Schrifft denen Venetianern so empfindlich als gefährlich scheinen müssen *? Das allerschlimmeste aber dabey war, daß der Urheber des Squitinio, in Bestreitung der Venetianischen Freyheit, sich so klahrer und gründlicher Beweißthümer gebrauchet hatte, daß kein Gelehrter, auch so gar der grosse Paölo Sarpi nicht, diesen Unbekandten, zu widerlegen sich erkühnen wolte; aus Furcht, sie möchten, wie nachher von dem Uhrheber des Squittinio squittiniato, und andern beschehen, durch eine unzulängliche Antwort nur der Republic Sache schlimmer, und ihres Gegners Sieg vollkommener machen**. Weil das Original von diesem Buche in weniger Gelehrten Händen ist,

* Les sçavans du Senat crurent, que tout le monde en sentoit la force, comme eux: Ils s'en effrayerent plus, qu' ils n' auroient fait de la perte d' une Bataille &c.

** Frá Paölo eût ordre, de l'examiner (le Squittinio) Cet homme, qui s'étoit des autres écrivains du Parti contraire, declara qu'il ne faloit point répondre á ce dernier, parce qu'on ne le pouvoit faire, qu'en éclairçiſſant des choses, qu'il etoit plus à propos de laisser ensevelies dans les tenebres de l'Antiquité.

ist, wird es nicht übel gethan seyn, wenn ich einen kleinen Begriff von desselben Innhalte gebe. Die Haupt-Sätze, welche man darinnen fest zu stellen sich bestrebet, sind diese*:

I. Daß Venedig bey seinem Uhrsprunge, weder in Ansehung derer, welche sich damahlen der Herrschaft angemasset, noch dererjenigen, welche solcher sich unterthänig gemachet, frey, sondern fremder Bothmäßigkeit unterworffen gewesen sey.

II. Daß Venedig, nach und nach, erstlich die Kaysere, hernach Odoacrum, und ferner die Gothischen Könige zu Ober-Herren gehabt.

* Lesern, welche des Italiänischen kundig, zu etwanigen Gefallen, will ich die eigenen Worte aus dem Squittinio hierbey fügen: dimostraremo

I. Che Venetia non nacque libera in nessuno de' due modi (nemlich wie er beym Eingange des Werckgens den Unterscheid, als nöthig voraus setzet zwischen der Freyheit) di coloro, che hanno governato per il passato, & governano oggidi, und zwischen denen Cittadini di Venetia indifferentemente) má soggetta á giuridittione d' altri.

II. Che Venetia visse di tempo in tempo sotto l' obedientia delli Imperatori, dopo il disfacimento de' Gothi.

III. Daß Venedig nach derer Gothen Unterdrückung, wiederum in derer Kaysere Gewalt verfallen, auch darunter etliche hundert Jahre lang verblieben sey.

IV. Daß Venedig zwar, nach Verfliessung einiger Zeit, sich in Freyheit gesetzet habe, doch nur in Ansehung derer, so am Regenten-Ruder sassen, und nicht in Ansehung aller Bürger überhaupt.

V. Daß Venedig hierauf zu völliger Freyheit gelanget sey, da denn alle Bürger ohne Unterscheid in den hohen Rath zu kommen fähig waren.

VI. Daß endlich die Venetianische Frey-

III. Che Venetia torno all' ubidienza delli Imperatori, dopo il disfacimento de' Gothi, e vi si mantenne qualche centinaïo d'anni.

IV. Che Venetia si ridusse con processo di tempo in libertà rispetto chi governava, e non quanto a Cittadini particolari.

V. Che Venetia trapassò ad intiera libertà, nella quale tutti gli Cittadini erano capaci del Conseglio.

VI. Che la liberta di Venetia si ridusse in mano di coloro, che tengono le redini del governo, cio è de' Nobili, senza che gli altri Cittadini participino d' essa. Et in questo stato si ritrova hoggi.

Freyheit denenjenigen, welche die Landes-Regierung führen, das ist denen vom Adel, in die Hände gespielet worden, ohne daß die übrigen Bürger hieran den geringsten Antheil mehr hätten. In welchem Zustande sich denn Venedig noch heut zu Tage befinde.

Alle Schlüsse und Beweißthümer aber, welche in dem gantzen Wercke enthalten sind, laufen endlich darauf hinaus: daß, wo anders Venedig als eine freye Republic anzusehen sey, sie dennoch solche Freyheit von Niemand anders, als von dem Römischen Reiche, Verleihungs-Weise, habe, welches Reich auch, nach etwannigem Befinden, solche Freyheit wiederruffen, und sein altes Recht über Venedig vindiciren könne; einfolglich sey alles, was die Venetianer von ihrer uhrsprünglichen Freyheit, so wohl der anmäßlichen Herrschafft über das Adriatische Meer, so kecklich, und so scheinbar fürgäben, im Grunde nur leichte Dunst und eiteles Hirnwerck. Was hiernechst dieses berühmten Buches Uhrheber, so wohl die Zeit, da es zum ersten gedruckt worden, an-

langet, dieserwegen haben auch grosse Männer in der Italiänischen Litteratur nichts gewisses anzugeben gewust. Denn, das erstere, nemlich den Autorem betreffend, so haben einige den berühmten Peireskium, andere den Antonio Albizi von Florentz, noch andere den gelehrten Marcum Velserum von Augspurg, davor ausgegeben*. Die Venetianer selbst hielten es vor eine Geburt des Römischen Hofes. Mir aber scheinet die Meinung dererjenigen am besten gegründet zu seyn, welche den damahls in Venedig residirenden Spanischen Minister Dom Alphonso de la Cueva Marches de Bedmar, einen derer erhabensten und Staats-klügsten Männer seiner Zeit, vor den Verfasser dieses Wercks halten**. Doch bin ich nicht gesonnen, solches

* Siehe Dict. de Bayle, Art. Velserus Rem. E.

** Ich muß bekennen, daß bey dieser Meinung noch ein und anderer Zweiffel waltet, zumahl, was mich angehet, dieser; Daß es mir fast unglaublich fürkömmt, wie ein Spanischer Minister und Ambassadeur solche eine erstaunende Belesenheit in der dunckelen Historie derer mittlern Zeiten, und zwar in Sachen, welche meistens des Römisch-Deutschen, keinesweges aber des

solches als etwas unwiedersprechliches, und so ausser allen Zweiffel gesetzt sey, wie der Abbé von St. Real gethan, zu behaupten, wohl aber, mit dem Frantzösischen Ubersetzer, dieses: daß, wenn ie solche Schrifft den bemeldten grossen Staats-Mann nicht zum Uhrheber hat, selbige, ihrer Trefflichkeit wegen, doch verdienet von demselben herzukommen, und erinnere ich mich, ein gleiches von dem ebenfalls verborgen seyenden Verfertiger des politischen Testaments, so des grossen Cardinals de Richelieu Nahmen vor sich träget, gelesen zu haben.

Die Zeit, in welcher das Squittinio zu erst das Licht gesehen hat, ist ebenfalls so wenig ausgemacht, als der Uhrheber davon. Die ungemeine Seltenheit der ersten Auflage dieses Buches, als welches der Venetianische Senat mit grosser Sorgfalt auffsuchen und verbrennen lassen*, mag grossen Theiles an dieser

Spanischen Reichs Gerechtsame angehen, Ihme habe zu Wege bringen können.

* Lorsqv'il (le Squitinio) fût mis au jour, le sénat de Venise en fit connoitre le prix - par l' empressement qu'il eût, de faire brûler touts les exemplaires, qu'il en put avoir. Amelot de la

Ungewißheit Ursache seyn. Welche Seltenheit unter andern auch daraus sich mit abnehmen lässet, weilen derjenige, welcher Ao. 1681. wie der Titul saget, zu Cölln appresso Pietro del martello dieses Buch in Italiänischer Sprache auflegen lassen, nicht eines ächten Exemplars, um darnach das seine abdrucken zu lassen, habhafft werden können; sondern nach der vorangeregten Frantzösischen Ubersetzung es verdolmetschen müssen, worinnen denn, wie leicht zu erachten, das Original in vielen Stücken nicht mehr kentlich ist. Ich besitze eine Edition von diesem Wercke, welche ausser Zweiffel von dem ersten Drucke ist. Der Titul davon lautet also: Squittinio della Libertà Veneta. Nel quale si adducono anche le raggioni dell' impero Romano sopra la Città & Signoria di Venetia. Stampato in Mirandola, appresso Giovanni Benincasa. 1612. 4. pag. 77. * Ich muß hierbey noch dieses

Houssaye in der Vorrede seiner Ubersetzung dieses Buches.

* Vor weniger Zeit habe ich noch eine andere Auflage unter eben diesem Titul gesehen, welche in Genfer Nachdruck, und übrigens nur in de-

dieses gedencken, daß ein gewisser guter Freund bey müßigen Stunden ohnlängst auf die Gedancken kommen, solches Werckgen, nach dem wahren Originale in unsere deutsche Sprache zu übersetzen, mit Anfügung, wo es nöthig, historischer Anmerck- und Erläuterungen, welches, wenn es behörig bewerckstelliget wird, vermuthlich Leser und Liebhaber finden dürfte.

§. 27. Ionstonus hat ein Buch geschrieben de Naturæ constantia, worinnen er, wider den gemeinen Glauben, die Beständigkeit der Natur, und ihre unveränderliche Ordnung zu behaupten suchet; auch den bey vielen eingewurtzelten Irrthum: daß es mit uns, und der Welt zur Neige kommen sey, und folglich immer schlimmer werde, hefftig bestreitet. Ein gelehrter Italiäner hat eben diese Materie, wiewohl in grössern Umfange, abgehandelt. Sein Nahme ist Lancellotti, und das Buch, von welchem ich reden will, führet den Titul: L'hoggidi, overo il mondo non peggiore,

nen Paginen, als deren diese etliche und 90. anfüllete, von der erstern unterschieden zu seyn, schien.

nè più calamitoso del passato. Der erste Theil dieses Werckes, welches sehr wohl geschrieben, anbey aber in unsern Landen selten zu finden ist, kam zu Venedig, 1624. appr. Giov. Gverigli in 4. zum Vorscheine; der zweyte einige Jahre hernach, dessen ich aber, bisher, nicht habhafft werden können. Der Nutzen, welchen aufmercksame, und der Sachen fähige Leser aus diesen, und dergleichen Schriften schöpfen können, ist groß und wichtig, sintemahl solche daraus lernen können, wie, und worinnen sie sich mit ihrer Vernunft über die Einfältigen, und mit ihren Urtheile über den Pöfel erhöhen müssen. Es ist ein wesentliches Stücke eines klugen und gelehrten Mannes, daß er sich von seinen Glauben und Meinungen einen richtigen Plan mache, nach welchem seine Vernunft wisse, was sie dencken, und sein Hertz, was es thun solle. In diesem Plan nun muß eine von denen ersten Reguln seyn, nichts unbesonnen zu glauben, nemlich ohne Untersuchung, ohne Uberzeugung. Wer diesen Satz mit Vernunft anwendet, wird nicht

leicht in die Irrwege der Tohrheit und des Aberglaubens fallen. Gracian in seinem Oraculo manual erfordert drey Eigenschaften von einem gantzen Manne: Nemlich ein reiffes Urtheil, ein reines Hertz, und einen erhabenen Geschmack. (el real-Zado del gusto) Diese Erhöhung des Geschmacks ist eben das, wovon alhier die Rede ist; diese ist es, wodurch sich grosse Männer über den gemeinen Mann erheben; und welche Charron l'affranchissement des erreurs, & vices du monde nennet*, ohne welche, zu der Weißheit zu gelangen, unmöglich ist.

§. 28. Das Buch des heil. Augustini de Civitate Dei muß als das Meisterstücke dieses grossen Kirchen-Lehrers angesehen werden, und solte, von Rechtswegen, in aller Christen Händen seyn. Es ist unendlich viel gutes daraus zu lernen**. Der Verstand kan durch

* L. II. Chap. I. de la Sagesse.

** Ich weiß nicht, was von derjenigen Sache zu halten seyn mag, welche in denen Naudæanis, bey Gelegenheit, da von Pabst Gregorio VII. geredet wird, angeführet ist (p. m. 37. und 38.) Es habe nemlich derselbe, unter andern dem Feuer

durch desselben Lesung erleuchtet, und das Hertz gebessert werden. Die Materie, so darinnen abgehandelt wird, ist erhaben, die Moral rein, die Gelehrsamkeit auserlesen. Die Ursache, welche den heil. Augustinum zu Verfertigung dieses Werckes veranlasset, ist von der äussersten Wichtigkeit. Er vertheidiget darinnen die Sache der Christenheit wider das Heydenthum: Hauptsächlich aber, greiffet er die Untreu, und den Aberglauben der Römer an, welche die Zerstörung ihrer Stadt, und ihres Reiches, durch die Gothen, denen Christen zuschrieben, und dieselben als Stiffter des allgemeinen Ubels ansahen.

§. 29. Wenig reden, aber viel dencken, ist eine Eigenschafft, welche nur grossen und tieffsinnigen Männern eigen, und gemein ist. Diese sind es, von wel-

aufgeopferten derer Alten vortreflichen Schrifften, zugleich auch alle des Varronis Wercke solchergestalt mit vertilget, und zwar hauptsächlich darum, ne ex eius libris plagii reus posset insimulari Divus Augustinus, qui suos libros de Civitate Dei totos ex Varrone descripserat. Aliqui negant factum; mais, setzet Naudé hinzu, cela n' est pas aisé à croire, ce Pape en avoit bien fait, & entrepris d' autres.

welchen man sagen muß: Silent, Satis loqvuntur. Man findet eine ziemliche Anzahl von Leuten dieser Art bey den Marville in seinen Melanges d'hist & de Literat. T. I. p. 41. suiv. angemercket.

§. 30. Einem Gelehrten ist höchst nöthig, daß er seine Fähigkeit wohl untersuchen, und das Talent, womit ihm die Natur am reichlichsten begabet, wohl erforschen lerne; damit Er nicht zur Unzeit ausser dem Circul seines Verstandes und seiner Wissenschafft sich versteigen möge. Ohne solche Behutsamkeit läufft er Gefahr, sich in Materien zu verwirren, welche, weil sie ausser seinem Elemente sind, ihm viel Mühe, aber wenig Ehre bringen. Und nur aus 1000. Exempeln wenige zu berühren: Was ware wohl grösseres in Rom, als Cicero der Redner? Was aber kleineres als Cicero der Poëte? * Was klinget guten Ohren annehmlicher, was zärtlicher, als die Toscanischen Gesänge des Petrarcha? aber im Gegentheil, was gezwungener und rauher als seine Latei-

* Denen Gelehrten ist bekandt, wie höhnisch der Iuvenalis in der X. Sat. von des Tullii abgeschmackter Verßmacherey redet.

Lateinische Leyer? Boccacio, Scaliger, und Chappelain hätten mehr Ehre erlanget, wenn sie weniger oder keine Verse geschrieben hätten, kurtz: es heisset in der Gelehrsamkeit, wie bey dem Rechte: Suum cuique. *

§. 31. Ich kan nicht leugnen, daß mir dasjenige, was einige neuere Philosophen, ** von einer Ihnen also zu nennen beliebten natura plastica, oder mundo vitali, sagen, ziemlich dunckel, und schwer zu begreiffen vorkommt. Die definitionen, welche man davon giebet, haben

* Wie sehr der übrigens grundgelehrte, und gleichsam von lauter Griegisch- und Lateinischen Stücken zusammen gesetzte Salmasius, durch seine elende Frantzösische Poeterey bey denen Kennern sich lächerlich gemacht habe, solches ist bekandt; solte iemand seyn, welcher durch seine eigene Augen sich hiervon überzeugen wolte, der kan dessen beym Marville T. I. p. m. 34. ein kurtzes, aber mehr als hinreichiges Exempel antreffen.

** Es sind sonderlich zwey Engländer, Cudworth und Grew, die Uhrheber solcher neuen Meinung. Bayle, in dessen cont. des pensées sur les Com. hat starcke Einwürfe dargegen gemacht welche le Clerc in dem V. Tom. seiner Bibl. Choisi. ingleichen in dem IX. Tom. und an andern Ohrten mehr zu geben suchet. Bayle aber in der Rep. aux Quest. d'un Prov. zur Genüge gerettet hat.

haben nach meinem Bedüncken keine kleine Verwandschafft mit dem, was die Alten von ihrer Entellechia, und qualitatibus occultis geträumet haben. Es wird dieselbe aber beschrieben als eine geisterische Krafft der Natur, welche fähig und geschickt ist, um diejenigen Würckungen, welche wir gewahr werden, in denen Cörpern zu verrichten, und die Materie unmittelbar und wesentlich zu beseelen, und zu beherrschen. Ob nun gleich die Worte dieser definition noch ziemlich begreifflich scheinen; so bleibet mir dennoch die Sache, die sie beschreiben sollen, vor, wie nach, verborgen, und Geheimniß-voll. Darum thut man, nach meinem Ermessen, nicht unrecht, wenn man diese und dergleichen erhabene Materien, als dunckele Schönheiten ansiehet, welche genau zu erkennen, nicht ieden blöden Gesichte erlaubet ist. Doch wird vielleicht, wenn man künftig des Cudworths Intellectual Systeme aus der uns Deutschen wenig bekandten Englischen in der Lateinischen Sprache lesen kan, dieser Sache ferner nachgedacht, und dieselbe in ein besseres Licht gesetzt werden.

§. 32. Vor Alters wurde der Adel nicht nach den Ahnen, sondern nach den Tugenden gezehlet. Bey den Römern wuste man von keinen andern Edelleuten, als denen, welche sich der Republic in öffentlichen Aemtern zu dienen fähig macheten. Der einige Unterscheid war, daß man die, so aus ihrer Familie zu erst in Magistrat kamen, Novos homines: Die andern aber, deren Vorfahren schon in öffentlichen Bedienungen gestanden hatten, Veteres homines nennete. Heut zu Tage gilt Geld und altes Pergament mehr als Verstand, Wissenschafft und gute Sitten*. Ein Narre, wenn er nur in seinem Kasten viel Thaler und an seinem Stamm-Baume viel Zweige zehlet, siehet die Klugheit über

* Denenjenigen, welche ihren Adel nach Gebühr wollen schätzen lernen, rathe ich, daß sie die fünffte Satyre des Despreaux, als welches, nach meinem Ermessen, ein unnachahmlich Stück in dieser Art ist, lesen und wiederlesen, ingleichen die achte Sat. des Iuvenalis. Und wenn einem dünckte, als vergälleten diese beyden Dichter die Sache, so lese Er im VI. Theile des Spectateur den XLII. Discours, alwo die Eitelkeit der heut zu Tage, zumahl an einigen Höfen, überhand nehmenden adelichen Einbildung auf eine neue

über die Achsel, und die Tugend, wenn sie bloß ist, mit halber Verachtung an, gleichsam als könte seiner Vor-Eltern erwiesene Klugheit und Tapferkeit seiner Tum- und Trägheit einen Glantz mittheilen. Beglückt ist der, welcher seinen wahren Adel in sich selbst, und nicht in seinen Ahnen suchet, der Verstand und Wissenschafft über eine hohe Geburt; Gottesfurcht aber über den Purpur setzet.

§. 33. Die wesentlichsten und vornehmsten Eigenschafften, welche von einem guten Historien-Schreiber erfordert werden, sind groß, und mühsam zu erlangen. Denn, wenn er anders die ihm vorgeschriebenen Reguln der Historie in Obacht nehmen, und seiner Pflicht genaue Folge leisten will; so muß er vor allen Dingen derer Sachen, die er abhandelt, fähig und gewiß seyn; darneben sich mit allen Kräfften einer ordentlichen, kurtzen, ungezwungenen, und reinen Schreibe-Arth befleißigen; geschmückte Figuren, und aufgeblasene Worte vermeiden; mäßig loben, mäßig tadeln; und durchaus keiner Parthey,

weder in Staate, noch in der Religion, mit Verletzung der Wahrheit und des Gewissens, die Brücke treten. Sein Geist muß munter, sein Urtheil gesund, überhaupt Er auch keinen Aberglauben und gemeinen Vorurtheilen ergeben seyn, sondern in seinen Erzehlungen sich durchgehends erweisen, als einen, welcher weder Verwandte noch Gönner, weder Freunde noch Feinde habe, und dem Ansehen nach, in keinem Lande zu Hause sey. Nun wird freylich ein ieder sich von selbst bescheiden können, daß, alle diese Vollkommenheiten in einem Manne zu suchen, vergebens sey, und daß zu einem solchen Originale Thucidydes und Livius, Buchananus und Mariana, Gvicciardini und Thuanus vollkömmlich nicht hinreichen würden. Darum, wie man die kleinesten Narren, weise, und diejenigen, so am wenigsten mit Lastern besudelt sind, tugendhafft nennet; also pflegen wir auch diejenigen Geschichtschreiber vor die besten und vollkommensten zu halten, welche mit denen wenigsten Lügen und Mängeln angefüllet und behaftet sind.

§. 34. Der kurtze Begriff, welchen der bekandte Bernier in Frantzösischer Sprache von der Gassendischen Philosophie ertheilet hat, und worinnen Er nebst gründlicher Vortrag- und Auslegung dieses seines Meisters Lehrsätze in der Weltweißheit, so wohl beyläufiger Beantwortung derer von einigen darwieder gemachten Einwürfe, annoch vieles aus der Vernunft und Erfahrung hinzufüget, so erst nach Jenes Ableben besser erkundiget, oder wenigstens in grösseres Licht gestellet worden, ist ein sehr nützliches Buch. Gassendus selbst war ein Gelehrter und Philosophus vom obersten Range, so erhaben von Geiste, als einfältig von Sitten; ein redlicher Freund, und redlicher Bürger. Er war in vielen dem gelehrten Marsilio Ficino ähnlich. Ficinus war ein Verfechter der Platonischen Philosophie; Gassendus der Epicuræischen, oder Atomistischen. Beyde unternahmen sich verworffene Sachen zu vertheidigen. Beyde thaten es mit gleicher Fähigkeit, und gleichem Glücke. Es ist zwar an dem, daß die Corpuscular Philosophie nach einiger Gelehrten,

lehrten, so wohl alter, als neuerer Zeiten, Urtheile, mehr einer flüchtigen Einbildung, als regulmäßigen Untersuchung behöriges Genügen thun könne. Dieser Meinung war, unter andern, der grosse Leibniz, welcher davor hielte, es könne das Vacuum und die Atomi des Democriti und Epicuri, in der wahren Philosophie durchaus nicht bestehen. Was jenes angehet, so haben solches unter denen neuern Newton, ingleichen der D. Clarcke in seinen Streitschriften wider den Leibniz verfochten. Daher auch hierinnen sub judice lis est. Diese beyden grossen Männer, ich meine den Newton und Leibnizen, waren, wie in dieser, also in viel andern Sachen mehr, nicht einerley Sinnes, noch von einerley Begriffen; zumahl hat mir der von Ihnen herrührende Streit, wegen der Erfindung des calculi differentialis, in gewissen Sinne, mit des Cæsaris und Pompeji bürgerlichen Kriegen viel Aehnlichkeit zu haben geschienen; Von diesen, wie von jenen, wolte einer non parem, der andere non superiorem haben. Dieser Unterscheid nur

war zwischen beyden Theilen, daß Pompejus und Cæsar mit dem Schwerdte, unsere Philosophi und ihre Anhänger mit der Feder; jene um die Herrschafft der Welt, diese aber um die Oberherrschafft in denen mathematischen Regionen fochten. Inzwischen haben sich diese beyde grosse Gelehrten nicht weniger, als die bemeldten beyden Helden, den Weg zur Unsterblichkeit gebahnet:

Die Feder, wie das Schwerdt, trägt uns zur Ewigkeit,
Die Feder durch Verstand, das Schwerdt durch Tapferkeit.
Doch ist es rühmlicher, wenn mirs erlaubt zu sagen,
Man wird auf Federn, als auf Schwerdtern hingetragen.

§. 35. Augustinus Nifus von Sessa, oder, wie andere wollen, von Ioppoli im Königreich Napoli bürtig, ist einer von denen besten Philosophis und gelehrtesten Scribenten seiner Zeit gewesen. Das meiste, so aus seiner Feder geflossen, ist von besonderm Geiste und Anmuth. In nichts aber kan man die Schönheit seines Verstandes besser, als in seinen verliebten Schriften, erblicken. Da, da, war er ein Meister. Die Zärtlich-

keit und Wollust waren seine Stärcke, und auch seine Schwäche. Noch in seinen LXX. Jahre wolte dieser betagte Athlete in denen Liebes-Schrancken seine Kräffte zeigen; Folglich muste Er des alten und lustigen Anacreons Aussprüchen mehr, als dem Ovidio beypflichten. Dieser letztere saget ausdrücklich, daß graue Haare sich so wenig zur Liebe, als zum Kriege schicken. Doch dergleichen Reguln leiden ihre Ausnahmen. Vielleicht kan das, was andere unserem Nipho als einen Fehler aussetzen, ihm vielmehr zum Vortheile, und als ein Beweiß seiner guten Art zu leben dienen. Wer noch in seinen LXX. Jahre das Geheimniß, wie er dem schönen Geschlechte gefallen soll, besitzet; der besitzet viel. Dem aber sey, wie ihm wolle, so ist dieses indessen gewiß, daß alles, was wir von der Hand dieses beliebten Mannes haben, von denen Gelehrten noch heut zu Tage mit Begierde gesuchet, und mit Vergnügen gelesen wird. Doch sind, nach meinem Bedüncken, die Opuscula Moralia, welche Naudæus 1645. in 4. zu Paris ans Licht

gestellet hat, denen andern Schriften des Niphi bey weiten an Güte nicht gleich. Man würde ein ziemlich Buch machen, wenn man alle Lobsprüche, welche ihm von denen Gelehrten beygeleget worden sind, zusammen raffen wolte. Man kan sich aber füglich, so wohl was seine Persohn als seine Schriften betrifft, an dem, was Naudæus *, Toppi **, und Nicodemo *** von demselben aufgezeichnet haben, genügen lassen.

§. 36. Wie Naudæus will ****, so hieß Politianus mit seinem rechten Nahmen Angelus Bassus; Wie Menage ***** aber, aus einem Briefe des gelehrten Magliabechi beweiset, soll er Agnolo Cino, und nicht Basso geheissen haben. Dieser Meinung scheinet Bayle beyzufallen ******. Macchiavelli in seiner Historie von Flo-

* In dem Iudicio, so er denen opusc. moral. vorgesetzet hat.

** In der Bibliotheca Napoletana p. 4.

*** In denen addizioni zu dieser Bibliothec. pag. 23. seqq.

**** In seinem Mascurat, p. m. 83.

***** In denen orig. Ital. voc. Poliziano.

****** In dem Dict. hist. & crit. Art. Politien.

rentz * nennet ihn Messer Agnolo de Monte Pulciano. Hiermit stimmet Io. Mattheus Toscanus ** überein. Vermuthlich aber hat Angelus den Beynahmen Politianus nicht so wohl seinem Vaterlande zu gefallen, sondern vielmehr darum erwehlet, weil derselbe in seinen Ohren weit prächtiger und Römischer, als das Italiänische Basso oder Cino geklungen. Denn, man muß wissen, daß bey Wiederauffstehung der Künste und Wissenschafften, bey denen damahligen Gelehrten, sonderlich in Italien auf einmahl eine so übermäßige Liebe zu der Griechischen und Lateinischen Sprache entstunde, daß die meisten nicht mehr bey ihren Tauff- oder Familien-Nahmen, sondern auf Römisch oder Griechisch wolten genennet seyn. Da hieß ein

* Die Stelle, wo Er von Politiano redet, stehet in dem VIII. Buche seiner Historie Fiorentine, p. m. 349. der Römischen Ed. von 1550, wo es heisset: Amava maravigliosamente (Lorenzo dei Medici) qualunque era in una arte eccellente, favoriva i letterati, di che Messer Agnola da Montepulciano, Messer Christofano Landini, e Messer Demetrio, Greco, ne possono render ferma testimonianza &c.

** In Peplo Italiæ, pag. 23.

ein Iulius Sanseverinus, Pomponius Lætus *; Ioannes Pontanus, Iovianus; Petrus Valerianus, Pierius; Iacobus Sanazar, Actius Sincerus **, u. d. m. Wie viel sind ihrer, auch wohl unter den Gelehrten selbst, die jener grossen Månner, des Desiderii Erasmi, und Philippi Melanthonis wahre Nahmen nicht wissen? Des ersten seiner war Gerardus Gerardi ***, des andern aber Philipp Schwartz-Erdt ****, aus welchen Er erstlich Terra Nera, endlich aber Melanthon machte. Eben solche Bewandniß hatte es auch mit dem Vorlåuffer der Reformation, dem gelehrten Reuchlino, sonst Capnion genannt, dessen rechter Nahme Johann Råuchlein war *****. Nach diesen giebt es eine sehr grosse Menge derer, welche ihre Tauff- oder Geschlechts-Nahmen gegen die Benennungen

* Von diesem Pomp. Læto findet man eine sehr umståndliche Dissertation des Mr. de la Monoye in der Amst. Ed. derer Iug. des Sav. T. II. part. I. p. 371. suiv.

** Siehe hiervon mit mehrern Nic. Antonii Bibl. Hisp. Nov. T. I. p. 105. und 106.

*** Baud. Ep. XXVIII. cent. II. p. m. 185.

**** Melch. Adami in vita Melanth.

***** Vid. vit. Reuchlini à Majo descriptam.

nungen des Gebietes oder Ortes, worinnen sie gebohren sind, verwechselt haben. Die gelehrten und berühmten Männer Baptista Saccus, Raphaële Maffei, Giacomo della Torre, sind unter diesen Nahmen wohl wenigen bekannt; wenn ich aber sage, daß dieses Platina, Volaterranus, und Foroliviensis sind, kennet sie die gantze gelehrte Welt *. Antonius Nebrissensis, oder wie ihn die Spanier nennen, Delebrixa, gehöret auch in diese Reyhe. Denn dessen Familien-Nahme war de Cala e Hinojosa **. Gvilielmus Neubrigensis, der bekannte Engelländische Historienschreiber, welcher zu Ende des XII. Seculi gelebet, und mit dem vorhergehenden Nebrissensi nicht muß verwechselt werden, ist auch hierher zu zehlen. Sein rechter Nahme war Litle, so viel als bey den Frantzosen le

* Der erstere von diesen Männern führet den Nahmen von Piadéna, einem Dorfe ohnweit Cremona; der andere von Volaterra, einer Stadt im Toscanischen; und der letztere von der bekannten Stadt Forli im Kirchen-Staate.

** Anton. Biblioth. Script. Hisp. T. I. p. 104. Siehe die Nachricht von dessen Leben, welche Piccardus der Pariser Edition des Nebrissensis Historie vorgesetzet hat.

le Petit, und bey uns der kleine. Ich würde Mangel an Pappier, und der Leser an Gedult haben, wenn ich alle Verwandelungen, welche die Gelehrten seit 2. biß 300. Jahren mit ihren Nahmen vorgenommen, auffsuchen und berühren wolte. Denn dererselben ist eine ungeheure Menge*. Die Nahmen des Ambrosii Calepini, Andreæ Alciati, Pauli und Petri Marsi, Antonii Minturni, sind alle dieser Gattung**. Ich hätte bald vergessen, deswegen seines ver-

* Baillet hat, bekandter massen, ein besonderes Werck von denen Deguisemens des auteurs geschrieben, welches der Herr de la Monoye mit sehr gelehrten Noten versehen hat, so mir aber erst nach Verfertigung dieser Anmerckung wieder in die Hände gefallen ist.

** Calepinus führet diesen Nahmen von Calepio, einen geringen Oertgen des Venetianischen Gebietes; Alciatus von einem Dorfe im Mayländischen; Marsus von dem Ducato di Marsi in Abruzzo; und Minturnus endlich von seinem Gebuhrts-Orte, einem Wirths-Hause, welches nebst einem schlechten Thurme auf die Ruinen des alten Minturni gebauet ist, und dessen Gegend heut zu Tage la scafa ô barca del Garigliano genennet wird; siehe die Addiz. alla Bibl. Napol. p. 23. seqq. alwo man zugleich lieset, daß des Minturni eigentlicher Nahme Antonio Sebastiano gewesen sey.

veränderten Nahmens aus dem Vaterlande verjagten Philippi Geminianensis zu erwehnen. Dieser als ein Mitglied der damahligen Römischen Academie, welche in des Læti Behaussung sich zu versamlen pflegte, verwechselte seinen Nahmen, nach Gewohnheit, in einen andern, und nennete sich Callimachum, verfiel aber, so wohl dieser als anderer, eben so unerheblicher Ursachen wegen, nebst mehrern seiner academischen Zunfft-Gesellen, bey Pabst Paulo II. in dergestalt grossen Verdacht, und beyläufigen Haß, daß Er, um selbigem zu entgehen, Ihme durch schnelle Flucht rathen muste*. Was die eigentlichen Bewegungs-Ursachen zu solcher Päbstlichen Verfolgung gewesen seyn mögen, solches werde ich an einem andern Orte umständlicher zu untersuchen Gelegenheit haben.

§. 37. Petrus Alcyonius war einer von denenjenigen Italiänischen Gelehrten, welche zu Anfange des XVI. Jahrhunderts die damahlen, wie aus einem tieffen

* Siehe von diesem gelehrten Flüchtlinge Pastorii Florum Polonic. Lib. III. Cap. IV.

sen Schlaffe, und beyläufiger starcken Ohnmacht, wieder aufgewacheten, aber an ihren meisten Gliedern, noch zitternde Wissenschafften, durch ihre behülfliche Arme zu unterstützen, und dieselben, fürnehmlich vermittelst fleißiger Ausübung der Griechischen und Lateinischen Sprachen, wo möglich, die hiebevorige Würde und Ansehen wiederum zu verleihen, sich bemüheten. Wenn, und wo dieser Alcyonius gebohren, und auch gestorben sey, solches habe ich, bisher, an keinem Orte zuverläßig aufgezeichnet finden können. So viel ist gewiß, daß Er in Venedig die gröste Zeit seines Lebens zugebracht habe, und, seiner Profession nach, ein Medicus gewesen sey, darneben aber auch in dasigen Druckereyen das Amt eines Correctoris versehen habe. So ungewiß nun eines theils des Alcyonii Ankunfft und Leben ist, so strittig sind auch ferner die Gelehrten über seine Wissenschafft und Sitten. Iovius mahlet uns denselben als den grösten Trunckenbold und unverschämtesten Schmarotzer seiner Zeit ab*. Pier. Valerianus tadelt dessen Eigen-

* In Elog.

genliebe, und verleumderische Zunge *. Der Gyraldi endlich schildert ihn noch häßlicher, als den Schaum und Schandfleck derer Gelehrten, ja als einen abgesagten Feind aller redlichen Männer ab **. Das gröste aber unter allen Verbrechen, so man dem Alcyonio aufbürdet, und welches, wo es gegründet wäre, billig aller Gelehrten Fluch verdienete, soll folgendes seyn. Er habe nemlich des Ciceronis damahlen noch vorhanden gewesene Bücher de Gloria aus einem Nonnen-Kloster zu Venedig, an welches dieselben, mit der übrigen Bibliothec des Venetianischen vom Adel, des Bernardi Iustiniani durch Vermächtnis gelanget waren, gestohlen, und, nachdem Er das Beste daraus gezogen, und folglich seinem Legato de Exsilio es einverleibet, ins Feuer geschmissen, mithin, weil es, zufälliger Weise, eben das allein überbliebene Manuscript hiervon gewesen seyn muß, die gelehrte Welt solches treflichen Schatzes auf ewig berau-

* In Lib. de infelic. literar.

** De Poët. suor. temp. dial. I. p. 542. Ed. de anno 1696.

raubet*. Nun will ich zwar mich nicht unterfangen, alle dem Alcyonio aufgebürdete Laster zu verfechten, und, als ungegründet, abzulehnen. Daß seine Ehrlichkeit und Sitten nicht die besten gewesen seyn mögen, ist aus mehr als einem Zeügnisse zu erweisen. Doch muß ich darneben nicht verhöhlen, daß Iovius, aus Ursachen, die ich unten entdecken will **, ein geheimer Feind des Alcyonii gewesen, daher denn sehr wahrscheinlich ist, daß Er desselben böse Eigenschafften, aus Hasse, vergrössert, das gute aber verkleinert habe; wie denn hiernechst die Beschuldigung wegen denen, durch Alcyonium heimlich

* Man lieset beym Petrarcha in dessen XV. Buche rer. senil. daß der im XIV. Seculo berühmte Rechts-Gelehrte, Raimundus Superantius solche Bücher de Gloria besessen, und nachhero den Petrarcham damit beschencket habe; dieser habe solche seinem ehemahligen Lehrmeister zum Durchlesen vorgeliehen, welcher aber selbige, aus vermuthlicher Armuth, bey einem Unbekandten versetzet, und solchergestalt jenen darum gebracht habe.

** Il (Iove) est en pique avec Alcionie, à cause, qu'on lui à dit, qu' Alcionie escrit l' histoire, en quoy il ne veut ceder à personne &c. Epistres des Princes pag. 189.

entführten, und folglich verbrennten Büchern de Gloria, lediglich auf des berührten Iovii und Pauli Manutii * Glauben; ihrer beyder diesfalsige Beweiß-Gründe aber auf blossen Muthmassungen beruhen. Ausser diesem Puncte nun, als welchen man auf seinem Werth oder Unwerth gestellet seyn lassen muß, so haben Alcyonio auch seine Feinde nicht das Lob, als einer gelehrten und schönen Feder verweigern können**. Seine Poësien muß der im Loben sparsame Gyraldus selbst, als gelehrt und zierlich rühmen***. Der Legatus de Exilio war von so schönen Stücken zusammen gesetzt, daß es Iovius und Manutius, vielleicht bloß daher, vor ausgeraufte Federn aus Ciceronis Flügeln hielten. Zwar ist an dem, daß des Alcyonii Ubersetzungen einiger Wercke des Aristotelis nicht durchgängig in gleichem Werthe gehalten,

* In einer Note über die 27. Epist. Lib. XV. ad Atticum.

** Multa observatione ad præcellentem scribendi facultatem pervenit. Iovius ub. sub.

*** Alcyonii Iambica ipse legi, digna laude, tum lyricos quosdam satis castos & eruditos. Gyraldus ubs.

ten, und sonderlich von dem gelehrten Spanier Sepulveda in einem eigenen Tractate hefftig angetastet und getadelt worden*. Aber, ausser daß auch diese ihre Verfechter gefunden, so bestund ihr Fehler fürnehmlich darinnen, daß Alcyonius an einigen Orten mehr der Zierlichkeit des Lateinischen, als dem Buchstaben des Griechischen gefolget war. Der Cardinal de Medicis, welcher nach der Zeit unter dem Nahmen Clementis VII. Pabst wurde, gab so wohl dem Sepulvedæ als Alcyonio pension; und mochte dieser Herr wohl die fürnehmste Ursache zu dieser beyden Männer gelehrten Mißhelligkeiten seyn; indem er aus dergleichen Feder-Streiten seinen Spaß und Zeitvertreib machte. Weilen ich dasjenige, was in des Bayle

* Es thut dieser Schrifft, nebst dem Iovio, annoch der Girol. Negro in denen obangezogenen Ep. des Princes pag. 190. umständlichere Meldung; Es muß aber selbige von Alcyonio völlig aufgekauft, und folglich unterdrückt worden seyn, weilen dieselbe weder in Sepulvedæ Wercken, so zu Cölln 1602. in Quart. gedruckt sind, mit begriffen, noch so gar beym Antonio in der Bibl. Hisp. davon einige Nachricht anzutreffen ist.

Dictionaire, unter einem besonderem Articul von Alcyonio enthalten ist, ohnnöthiger Weise, nicht wiederhohlen mag, so will ich nur einige Nachrichten, welche diesem gelehrtem Manne verborgen gewesen zu seyn scheinen, alhier annoch anfügen. Alcyonius lebte mit vielen derer grösten Gelehrten in Bekandtschafft, unter andern würdigte Ihn der grosse Iohannes Franciscus Picus Mirandolanus seines Brief-Wechsels; der ebenfalß, wegen seiner schönen Wissenschafften, berühmte Cælius Calcagninus giebt Alcyonio das sonderbahre Lob, eines der alten und ächten Beredtsamkeit beflissenen und übrigens sehr gelehrten Mannes *, wie denn unter dieses Calcagnini Briefen auch einer an Alcyonium befindlich ist, worinnen Er gegen denselben viel Hochachtung und Freundschafft bezeuget **. Unter allen aber, welche des Alcyonii in ihren Schriften Meldung gethan, hat, nach mei-

* Virum eloquentiæ veteris observantissimum, & doctissimum &c. Calcagn. Ep. I. Lib. IIX.

** Es ist solches der 2te im 8ten Buche, und unter Calcagnini zu Basel 1544. in Fol. bey Frobenen gedruckten Wercken p. 105. zu befinden.

meinem Bedüncken, keiner seine guten und bösen Eigenschafften so natürlich, so sinnreich, und so kurtz entworffen, als der gelehrte Poete Ioh. Matthæus Toscanus in seinem Peplo Italiæ*. Weil dieses Buch rar, und daher wenig bekannt ist, wird es dem Leser nicht mißfällig seyn, wenn ich seine Worte, wie sie lauten, hier anführe:

Petrus Alcionius.

Quam vorax dapis heluo fuisti, Quam meri bromii siticulosus, Heluo, Petre, tam vorax librorum Eras, Castaliæ & sitior undæ: Vt nunquam fueris satur bibendo, Et nunquam fueris satur legendo: Sic te Cynthius hinc, & inde Bachus suis annumerant, parumque certum est, Cui gratus fueris magis sacerdos.

Hic, cujas fuerit, non invenio, diu in typographicis officinis correctoris, ut vocant, munus sustinuit, vir gulæ impense deditus, idemque apprime eruditus, scripsit de tolerando exilio librum: duas item orationes, quibus in Carolum V. Cæsarem, tanquam Romanæ cladis autorem, acerrime invectus est.

* Lib. II. Eloq. XCIIX. pag. 59. & 60.

Endlich will ich hierbey eine kleine Nachricht von dieses Mannes, so wohl gedruckt als ungedruckten Schriften anfügen, welches, so viel ich weiß, die folgenden sind:

Petri Alcyonii Medices Legatus de Exilio. Venet. in æd. Aldi, & Andr. Asolani, mense Nov. 1522. in Quart. welches Buch, wie ich an einem Orte gelesen *, 1546. zu Basel nebst einer Vorrede eines, mit Nahmen Hächstettens, wiederum aufgeleget worden; wie es denn ferner mit Cardani beyden Wercken de sap. & consol. zu Genev, 1624. in Octav. abermahls das Licht gesehen hat **. Endlich ist es, nebst Valeriani und Tolli Büchern de infelic. liter. zu Leipzig 1707. 12. zum 4ten mahle aus der Presse kommen.

Die zweyte Stelle unter Alcyonii Schriften gebühren dessen Ubersetzungen einiger Wercke des Aristotelis. Man trift

* In Act. erud. mens. Ian. 1707. p. 44.

** Diese 3te Auflage ist, unter andern, wegen des neuen Tituls merckwürdig, als woselbst Alcyonio das Lob eines Viri vndequaque doctissimi; und dessen Buche als Latinæ linguæ elegantia ad vnguem expoliti, ac Christianis, Philosophicisque rationibus instructissimi beygeleget wird.

trift solche in einer Lateinischen Basler, und vielleicht mehrern Editionen derer Lateinisch vertirten Operum Aristotelis an. 3.) Die beyden Orationes in Cæsarem de populi Romani injuriis, habe ich bereits oben berühret. 4.) Die Iambica; 5.) Die Lyrica; ferner 6.) die funebrem laudationem defensorum Rhodi; sowohl 7.) die Tragoed. de Christi nece; 8.) Orationem über eben diese Materie; weiters 9.) Die Lateinische Ubersetzung des Galeni de partibus, solches halte ich vor inedita, wenigstens erinnere ich mich nicht, von solchem allem iemahls etwas gedruckt gelesen zu haben.

§. 38. Es sind wohl wenige unter denen Gelehrten zu finden, welche so übel in der Litteratur und der Italiänischen Sprache bewandert sind; daß sie den, wegen seiner spitzigen Feder, scharffsinnigen Geiste, und wollüstigen Schriften, beruffenen Pietro Aretino, entweder durch selbstige Lesung sothaner Schriften, oder aus anderer Gelehrten Urtheilen, nicht kennen solten. Denn wer ist, der nicht zum wenigsten weiß, daß dieser unartige Florentiner der Uhr-

heber derer Raggionamenti piacevoli, der puttana errante, und des Buchs derer Soneti, e delle figure lussuriose sey? In diesen stecket, nach meinem Ermessen, mehr schändliches, als in allen demjenigen, was Naso und Petronius in dieser Art, die lusus in Priapum, und alle Scripta Sotadica derer Griechen und Römer in sich fassen, und ich glaube mit gutem Grunde, daß diese insgesamt nicht so viel Aergerniß gestiftet, noch mehr Seelen verführet haben, als jener einige Meister verbotener Lüste. Der Schade würde auch noch grösser seyn, wenn diese Schriften entweder nicht so rar, oder in einer bekandtern Sprache verfasset, und wenn zumahl nicht so viel dunckele Redens-Arten vor Ausländer mit untermischet wären. Aber, noch zu einigem Glücke vor keusche Hertzen, wollen diese Bücher, um sie gründlich zu verstehen, einen in der Italiänischen Sprache gelehrten Leser haben. Daher auch die davon Stückweise gefertigten Ubersetzungen gar ungewürtzt und unvollkommen sind, wiewohl doch in denenselben, zur Ver-

derbniß

derbniß guter Sitten, und Erregung geiler Begierden mehr als zuviel enthalten, und, in so ferne, das Original noch allezeit kenntlich genug ist. Ich bin zwar nicht gemeinet von dieses Mannes Leben, noch weniger von seiner Schriften eigentlichen Innhalte, umständliche Nachricht zu ertheilen, sintemahl dieses, wie an sich für viele zärtliche Leser anstößig, also zumahl in gemeiner Sprache dergleichen Materie abzuhandeln, gar ungereimt seyn würde; jenem aber durch das, was dieserhalb beym Bayle * Ghilini ** und Bullart *** befindlich, meistentheils gerathen ist. Daher in dieser, wie in andern meinen geringfügigen Anmerckungen, mein hauptsächlicher Zweck dahin gerichtet ist, daß ich dasjenige, was andere aus Eil, oder wegen Mangels gewisser Ihnen nöthig gewesener Bücher, entweder unrichtig, oder gar nicht berühret haben, nach Möglichkeit erläutere, und ergäntze. Was also zuförderst

* Diction. Art. Aretin.

** In seinem Teatro d' huom. letter. part. I. pag. m. 191.

*** Acad. des sciences.

derst die angeregten raggionamenti betrift, so ist anmerckens würdig, daß weder Bayle, noch de la Monoye, obgleich zwo ohnstreitig derer gelehrtesten Männer, und grösten Bücherkenner Ihrer Zeiten, haben ausfindig machen können, wenn, und wo dieselben, zum ersten mahle, das Licht gesehen haben*. Noch mehr wundere ich mich, daß kein Gelehrter, in Franckreich oder Holland sie dieser Ungewißheit benommen habe, sondern daß solchem endlich aus einem Winckel Teutschlands abgeholffen werden müsse. Dem sey nun wie ihm wolle, so erhellet hieraus so viel, daß die erste Auflage dieser Raggionamenti über die Maase rar sey; wie denn schon angeführter de la Monoye es wie für eine halbe Unmöglichkeit hielte, dieselbe ausfindig machen zu können. Doch ich bin im Stande dieser Dunckelheit ein völlig

* Siehe beym Bayle in dem angezogenem Art. Aretin die Rem. K. bey No. 44. alwo jener gelehrte Mann schreibet: Il est difficile, de marquer le tems précis de la premiere edition des Raggionamenti, tant parce qu'elle est devenüe si rare, qu'il est comme impossible, d'en trouver dés Exemplaires, que &c.

lig Licht zu geben. Es ist also zu wissen, daß die beyden Theile, woraus solche Raggionamenti bestehen, nicht zu einer Zeit an das Licht kommen sind. Denn der erstere, welcher in denen nachherigen beyden Auflagen derer Raggionamenti von 1584. und 1660. ebenfalls den ersten Theil ausmachet, ist 1534. im Monate Aprilis, und wie der zuletzt angehenckte Brief will glaubend machen, zu Paris, (oder, welches weit wahrscheinlicher, zu Venedig) aus der Presse kommen, und zwar mit nachstehender Aufschrifft: Raggionamento della Nanna & della Antonia, fatta in Roma sotto una Ficaia, composto dal divino Aretino per suo cappricciò, à correttione de'i trè stati della donne. An statt einer Vorrede folget die Zuschrifft des Aretino al suo Monichio, eben wie solche in der 1660ter Auflage befindlich ist. Solcher erste Theil ist in drey Tages-Unterredungen vertheilet, deren die erstere zur Uberschrifft hat: Antonia e Nanna, Giornata prima; Die andere, La seconda giornata del capriccio Aretino, nella quale la Nanna narra alla Antonia la vita delle

delle maritate. Die dritte: La ultima giornata del cappriccio Aretino, nella qaule la Nanna narra alla Antonia la vita delle Puttane. Der zu Ende angehenckte Brief, dessen ich vorhero erwehnet habe, will die Leser bereden, daß sothanes erstere Raggionamento, wo nicht gegen des Uhrhebers Willen, doch wenigstens ohne dessen Wissen, und zuthun an den Tag kommen sey, welches aber zu glauben mir schwehr fällt. Er ist an den Aretino selbst gerichtet, und, weilen man selbigen in denen folgenden Auflagen nicht findet, wird es verhoffendlich nichts ungereimtes seyn, wenn ich demselben hier einen Platz gönne. Er lautet also:

Signor Pietro diviniſſimo;

Perche i frutti del voſtro mirabile ingegno ſon tali, che ciaſcuno gentile Spirito gli cerca, come ſi ricercano le coſe di gran pregio; ſe io ho toto preſuntione, di fare del voſtro Dialogo, imprimendolo, commodità a certi miei Patroni & Amici, la Signoria voſtra mi doverà pardonare, tanto più, ſe non lo ritrovaſſe corretto come uſci delle ſue

mani.

mani. Perche quello, che manca, non è ſtato per noſtra negligenza, ma per la careſtia, che è in qveſto paë ſe de' gl' impreſſori, che abbiano bene coteſta lingua. Come ſi ſia (per non mancare ad alcuni, che ci ponno commandare) egli ſi è dato alle ſtampe diqveſto meſe di Aprile. M. D. XXXIV. nella inclita città di Parigi.

Vbertinus Mazzola Art.
& Med. Doctor.

Der zweyte Theil derer Raggionamenti, welcher in denen beyden nachherigen Editionen ebenfalls ſolchen ausmachet, iſt zwey Jahre nach dem erſterem, nemlich 1536. zu Turin, wie der Titul ſaget, als ein gantz beſonderes Werck in die Welt getreten, mit nachſtehenden Titul: Dialogo di Meſſer Pietro Aretino, nel quale la Nanna *il primo giorno* inſegna à la Pippa, ſua Figliula à eſſer puttana. *Nel ſecondo* gli conta i tradimenti, che fanno gli huomini a le meſchine che li credano. *Nel terzo* & ultimo la Nanna & la Pippa ſedendo nel orto, aſcoltano la commare & la Balia, che raggionano della ruffiania. Solche beyden Theile zuſammen

sammen hat man, mit einigen kleinen Veränderungen, 1584. und 1660. in Octav. wiederum aufgeleget, und ist in dieser letztern Edition noch das Raggionamento del Zoppino, il commento delle fiche, la diceria de' Nasi, und endlich die schändliche puttana errante hinzukommen. Gleichwie nun der lüstere Theil der Welt an dergleichen schlüpferichen, und den Kitzel erregenden Schriften gemeiniglich mehr Belieben hat, als an solchen, welche entweder den Verstand erleuchten, oder das Hertz bessern können; also haben auch jene, bisher, allezeit ihre Liebhaber gefunden; nachdem aber das Italiänische nicht iedermann bekandt ist, so hat es auch nicht an bösen Federn gefehlet, welche hier und dort etliche Stücken davon in ihre Sprachen übersetzet haben; Andere haben von dem Aretino nur gleichsam das Gewebe und den Zeug entlehnet, und folgends die Auszierungen, nach ihrem verderbten Geschmacke, darauf gesetzet; wohin denn die Aloisia Sigæa, die böse Ecole des filles, der Putanisme d'Amsterdam, ingleichen der Putanismo Romano,

mit

mit dem parlatorio delle monache, gewisser massen das zotige moyen de parvenir, und noch viel andere solche dehonestamenta librorum gehören. Weiter haben auch einige geschickte Männer in redlicher Absicht aus des Aretino Raggionamenti etwas verdolmetschet, in welche Classe denn sonderlich Ferdinandus Xuaresius, ein gelehrter Spanier, aus Sevilien bürtig, zu zehlen ist. Dieser hat die dritte giornata des ersteren Theiles, worinnen von denen Betrügereyen und Kunstgrifen derer Huren gehandelt wird, unter dem Titul: Coloquio de las Damas, in reines Castilianisch übersetzet, und es, nebst einer sinnreichen Vorrede, Ao. 1607. in Oct. an das Licht gestellet. Eben solches Stücke hat der gelehrte Leipziger Criticus, Caspar Barth, nach angezogener des Xuaresii Version, weilen Er damahlen des Italiänischen Originals nicht habhafft werden können, in die Lateinische Sprache gebracht*. Beyde diese

* Solche Ubersetzung kam 1623. zu Franckfurth an das Licht, mit dem Titul: Pornoboscodidascalus, seu colloquium muliebre Petri Aretini &c.

se gelehrte Männer haben sothane Arbeit in der Absicht übernommen, damit ihre unerfahrne Landesleute, in der Frembde und zu Hausse, für solchen bösen Geschmeisse sich kräftigst verwahren könten. Worbey ich ohngemeldet nicht lassen muß, daß die mehr berührte des Xuaresii Version ungemein rar sey; wie denn der gelehrte, und mit viel 1000. Spanischen Büchern versehen gewesene Nic. Antonius selbst gestehet, daß Er solche niemahls habe zu Gesichte bekommen können*. Ich bin, wenn ich von

De astu nefario, horrendisque dolis, quibus impudicæ mulieres juventuti incautæ insidiantur, Dialogus ex Italico in Hispanicum sermonem versus à Ferdinando Xuaresio, Seviliensi, de Hispanico in Latinum traducebat Caspar Barthius &c. Hierbey ist mir lächerlich fürkommen, daß dieser sonst gelehrte Mann, welcher den Aretino und dessen unsaubere Schrifften vermuthlich nicht weiter, als aus dem Stückwercke des Xuaresii kennen muste, jenem, sonder Verdienst, das prächtige Lob eines ingeniosissimi, & fere incomparabilis virtutum & vitiorum demonstratoris beyleget.

* Hispanam Suaresii versionem nusquam vidimus &c. Nic. Anton. in Biblioth. Hisp. pag. 303. Aus der Dissertation, welche Barth seinem sogenannten Pornoboscodidascalo vorgesetzet hat, erhellet so viel, daß Er mit seinem nach dem

von einer Kleinigkeit solchergestalt reden darf, dahin glücklich gewesen, daß ich so gar dasjenige Exemplar, dessen sich Barth bey seiner Lateinischen Ubersetzung bedienet hat, so auch daher durchschossen, und mit dessen eigenem Hand fast auf allen Seiten beschrieben ist, in einer gewissen Bücher-Auction käuflich erlanget habe. Ich könte alhier noch verschiedene Anmerckungen über die puttana errante, ingleichen die Soneti sopra le figure lussuriose anfügen; Doch, weil es nicht leicht ist, von unerbahren Dingen, ohne Verletzung der Erbarkeit zu schreiben, so will ich solchen Krahm lieber unausgeleget bleiben lassen, als ernsthafften Gemüthern ärgerlich, oder denen Leichtsinnigen gefährlich seyn.

§. 39. Unter denen vielen Gelehrten,

Spanischen des Xuaresii verdolmetscheten Pornoboscodidascalo nicht allerdinges zufrieden, mithin willens gewesen sey, solchen nach dem wahren Italiänischen Originale richtiger auszuarbeiten; Denn am berührten Orte schreibet Er, unter andern, - quem tamen (Dialogum) proximo otio ad Italicum exemplar, modo ejus copia mihi detur, componam &c.

welche gegen die Mitte des XVII. Jahrhunderts in Franckreich sich berühmt gemacht, hat sonderlich Gabriel Naudæus Ihme einen grossen Nahmen erworben. So offt ich dieses Mannes Schrifften lese, kan ich mich nicht entbrechen, seine auserlesene Gelehrsamkeit, sein gemessenes Urtheil und zumahl die ungeheure Belesenheit zu bewundern. Zwar ist seine Schreib-Art in Frantzösischen etwas rauh und alt-fränckisch, hingegen sind die darinnen enthaltenen Sachen um so viel treflicher, so daß ein Leser von gutem Geschmacke die von Naudæo, und seines gleichen, in irdenen Schaalen aufgetragenen, an sich nahrhaften und dabey wohl gewürtzt und gekocheten Speisen mit grösserer Lust zu sich nehmen wird, als die von anderen, zumahl denen neuern, meist einer gekünstelten Zierlichkeit beflissenen Frantzosen, in silbernen Schüsseln aufgesetzte Hülsen. Ohngeachtet nun alle Wercke des Naudæi ihren ohnstreittigen Werth haben, so scheinet mir doch, was Er in Materien, die Staats-Lehre und Bücher-Wissenschafft betreffend, durch

den

den Druck bekandt gemacht hat, alles übrige zu übertreffen. Was Er allein in dieser letztern vermocht habe, davon zeuget dessen avis pour dresser une Bibliotheque, der gemeiniglich so genennte Mascurat, die beyden Bibliographiæ, militaris und politica, und die Addition à l'histoire de Louys XI. in welchem letzterem Wercke ich, was, unter andern, auch diesen Punct betrifft, so viel seltene, und angenehme Sachen gefunden habe, daß ich solche, dem äuserlichen Titul nach, darinnen nicht leicht gesucht hätte; wie ich denn aus dessen Lesung am Ende mehr Vergnügen und Nutzen, als vielleicht, nach mühsamer Durchblätterung manches grossen Folianten beschehen wäre, geschöpfet habe*. Gleichwie aber auch die besten Bücher nicht ohne alle Fehler sind, sintemahl die gelehrtesten Männer offt straucheln, und gar fallen können; so ist mir auch in angeregter addition à l'

 hi-

* Nachdem die erstere Auflage dieses Buches, welche zu Paris 1630. in Octav. an das Licht kam, ungemein rar worden war, ließ solches der Herr Godefroy in dem III. Theile seiner schönen Edit. derer Memoires de Comines wieder auflegen.

histoire de Louys XI. hauptsächlich eine Stelle aufgestossen, welche sehr verworren aussiehet, und daher einer starcken Ausbesserung bedarf. Es stehet solche in dem VI. Capitel dieses Buches, und zwar pag. 201. der Pariser Auflage. Vorher suchet Naudé zu behaupten, daß diejenige Barbarey und Unwissenheit, worinnen Teutschland und Italien viele Jahrhunderte hindurch gleichsam gefesselt gelegen, hauptsächlich durch solche Männer sey vertrieben worden, welche den Grund ihres Studirens, zur Zeit König Ludwigs des XI. auf der Pariser Vniversität geleget hätten, mithin dieses Monarchen Regierung für die wahre epocham, in welcher die Wissenschafften wieder aufgelebet wären, zu halten sey*. Hierauf erwehnet Er verschiedener Teutschen und Italiänischen Gelehrten, welche die Vniversität zu Paris besuchet, mithin selbiger ihre meiste Wissenschafft zu dancken hätten. „Unter diesen, fähret Er fort, ist Philippus Beroaldus einer von denen ersten

„gewe-

* Nous soustenons, l' exil de la barbarie avoit commencé soubs Louys XI. &c.

„gewesen, welcher, nachdem Er lange „Zeit denen Studien zu Paris obgelegen, immassen uns dessen Pinus und „Blanchinus in seinem Leben versichern, „gleichsam die Frantzösische Musen mit „sich jenseits derer Alpen geführet, und „solche folglich mit denen Italiänischen „vergesellschafftet hat, um solchergestalt „diejenige weitschweifige Gelehrsamkeit, „welche Er auf solcher Reise sich zu Wege gebracht, und vermöge deren Er „allezeit für einen derer grösten Männer seiner Zeit gelten wird, um so viel „mehr ansehnlich und glåntzend zu machen*. Einige Zeit darauf folgte selbigen der Poggius in gleichmäßiger Absicht nach, und hielt sich eine geraume „Zeit zu Paris auf, woselbst Er dem studiren sich widmete, anbey die Biblio-

* Entre lesquels (les autheurs Italiens) Phil. Beroalde à été un des premiers, qui apres avoir long temps estudié à Paris, suiuant l' assurance, que nous en donnent Pinus & Blanchinus en sa vie, fit repasser les Monts aux Muses Françoises, & les associa avec les Italiennes, pour faire mieux paroitre, & esclater cete grande Polymathie, qu'il s'étoit acquise en ce voyage, & au sujet de laquelle on le tiendra toujours pour un des premiers hommes de son temps &c.

„thequen durchwühlete, woraus Er den „Quintilianum, nebst viel anderen herr„lichen Büchern mehr, herfür zog, sol„che mit sich hinweg nahm, und folglich „in Italien an das Licht stellte.*„ In dieser Erzehlung hat sich der gelehrte Mann gewaltig geirret, und nicht viel weniger Fehler, als derer Zeilen sind, begangen; von welchen ich kürtzlich hier die wichtigsten anzeigen muß. 1.) ist es eine grosse Zeit-Verrechnung, wenn er schreibet, Poggius habe einige Zeit nach Beroaldo die hohe Schule zu Paris besuchet; Denn, da Poggio Guccio Bracciolino, von welchem Naudé hier reden will, 1380. gebohren, und 1459. den 29. Octobris im LXXIX. Jahre seines Alters verstorben **; Philippus Beroaldus senior hingegen Ao. 1450. erst in die Welt kommen, und, wie einige wollen, 1504. nach

* Pogius aussi suiuit quelque tems aprés le meme dessein, & demeura long temps a Paris estudiant, & fouillant toutes les Bibliotheques, desquelles il tira le Quintilien, & plusieurs autres bons livres, qu' il remporta & publica en Italie. Ibid. pag. 201.

** Siehe vitam Poggii, aut. Recanato; It. Mem. de Litter. Tom. II. p. 1. & 15.

nach andern aber 1510. Todtes verfahren ist*, wie hat denn dieser noch vor Poggio, da derselbe an 70. Jahre älter gewesen, als Beroaldus, zu Paris studiret haben? eben so wenig als 2.) Poggius zu Zeiten Ludovici XI. in Paris kan gewesen seyn, weilen, bekannter massen, dieser erst Ao. 1461. und also zwey Jahre nach des Poggii Ableben, König worden ist; Hiernechst ist 3.) gar nicht glaublich, daß derselbe iemahlen, Studirens halber, zu Paris, oder an einem andern Orte in Franckreich gewesen sey; Wenigstens habe ich in denen Nachrichten von seinem Leben hiervon keine Meldung gefunden, wohl aber dieses, daß Er zu Florentz, unter Ioanne Ravennate, und Emanuele Chrysolora studiret habe. Wolte man einwenden, es könne wohl geschehen seyn, daß Poggius vielleicht, bey seiner Ao. 1418. in der fernern Absicht, alte Schrifften aufzusuchen, nach Engelland verrichteten Reise, im hin-oder her-Wege zu Paris eingesprochen habe, so würde doch darum des Naudæi Meinung zu keiner besseren Richtigkeit gelangen,

* Siehe Pope-Blount Censf. autt. p. m. 515.

langen, weilen seine angeführte Worte etwas gantz anderes sagen wollen; 4.) ist es ein gegen alle glaubwürdige Scribenten, ja so gar gegen des Poggii eigenes Geständtniß streitendes Fürgeben, wenn man uns will glaubend machen, es sey der Quintilianus, nebst einer grossen Anzahl anderer geschriebenen alten Bücher in denen Pariser Bibliothequen gefunden worden, da doch allen Gelehrten bekandt ist, daß solches in dem Kloster St. Gallen geschehen sey, als woselbst zwar nicht der Quintilianus zuerst, sondern nur ein vollständiges Manuscript von demselben, ferner der Asconius Pedianus, Lucretius, Silius Italicus, Marcellinus, Mannilius, Valerius Flaccus, und viel andere kostbare Uberbleibsale des Römischen Alterthums, so man damahlen für verlohren schätzete, wiederum an das Licht gebracht, und der gelehrten Welt gleichsam von neuen verehret worden sind*. Ich könte 5.) annoch anführen, daß Naudæus an einem andern Orte

* Diese, und viel andere Umstände mehr kan man in denen beyden Lateinischen Schreiben, des Poggii an Guarinum, ingleichen des Francisci Barbari an Poggium, welche, nach denen geschrie-

Orte seiner Schrifften * denen, was er alhier von Findung des Quintiliani schreibet, selbst wiederspricht, wenn Er fürgiebet; Es sey solches Werck in eines Garkochs Bude unvermuthet entdecket, und folglich von dannen gerettet worden, welches aber ebenfalls, wenigstens von dem gantzen Quintiliano, nicht kan gesaget werden. Wer von des Poggii Leben, Schicksale, und Schrifften, umständliche Nachricht zu haben verlanget, der kan, in Entstehung der schönen Beschreibung, welche der gelehrte venetianische vom Adel, Recanatj, der Ao. 1715. nach dem Lateinischen Originale, zuerst heraus gegebenen Historiæ Florentinæ des Poggii vorgesetzet hat, solches alles in einem feinem Auszuge, mit angefügten etlichen Verbesserungen und Zusätzen, in dem zweyten Tomo derer memoires de litterature gleich zu Anfange ebenfalls lesen.

§. 40. Die Würde und Fürtreflichkeit des Baylischen Dictionaire ist wohl

 weni-

benen Exemplarien, dem zweyten Tomo derer Poggiana angehängt sind, nachlesen.

* Ich meine sein avis pour dresser une Biblioth. pag. 92.

wenigen, welche nur den geringsten Geschmack von der Gelehrsamkeit, und sonderlich der so genannten Litteratur haben, verborgen. Ich würde daher eine unnöthige Arbeit thun, wenn ich von des Bayle in solchem Buche an den Tag gelegter ungeheuren Wissenschafft, sonderbahrem Fleisse, und diesem gleichkommender Urthels-Kraft, viel redens und rühmens machen wolte. Der ungemeine Beyfall, womit selbiges in allen Europæischen Ländern aufgenommen worden, die in wenig Jahren oft wiederhohlte Auflagen, und theils ausländische Ubersetzungen, können, unter andern, hiervon satsame Beweißthümer abgeben. Gleichwie es aber nicht eines, ja überhaupt keines Menschen Sache ist, alles zu wissen, und in nichts zu irren; so sind auch in diesem übrigens unvergleichlichen Wercke, hier und dar, verschiedene Fehler, und Merckmahle der Menschheit mit untergeschlichen. Nun bin ich zwar derjenige nicht, welcher dieses gelehrten Mannes an einigen Orten seiner Schrifften sich etwa befindende Blössen mit pedantischer Bemühung

hung und Bitterkeit aufsuchen, und folgends aus dererselben Entdeckung mir einen scheinbahren Nahmen machen wolte; ich weiß, daß es keiner grossen Hertzhafftigkeit bedarf, um einem todten Löwen den Bart zu rupfen. Mein Vorsatz ist nur, durch Anmerckung einiger, bey Lesung des angeregten Dictionaire, in gewissen Articuln mir fürkommenen Fehler und Unrichtigkeiten, andere, nach mir, dahin behutsam zu machen, daß sie, mit Hindansetzung derer so gemeinen, als an sich verderblichen Vorurtheile des gelehrten Ansehens, auch derer übrigens vor andern viel wissenden, und anbey mit grosser Einsicht begabten Männer Schrifften, dennoch nicht anders, als mit einem bescheidenen Mißtrauen lesen, daher, wenn es die Wahrheit oder Falschheit einer Sachen gilt, nichts so schlechterdings auf anderer ihr bloses Wort aussprechen sollen. Voritzo will ich dem Articul Platina meine Anmerckungen widmen, und solche zum Beweiß dessen, wofür ich warnen will, dienen lassen. Erstlich suchet Bayle, ohne hinlängliche

Grün-

Gründe, und fast lediglich auf des Vossii Ausspruch hierinnen sich beziehend, zu behaupten, daß Platina mit seinem Vornahmen nicht Baptista, sondern Bartholomæus geheissen habe *, da doch jener in dem Wienerischen Manuscript der Mantuanischen Historie ausdrücklich befindlich ist **; ferner wird, welches zu einem zweyten nicht weniger starcken Beweise dienen kan, in der Genueser Auflage des Platinæ Buches de Principe, so uns, durch Vermittelung des Alexandri Saulii, als welcher, wie Er meldet, zu solchem Behufe sich des Uhrhebers eigenen Handschrifft bedienet hat, mitgetheilet worden, ebenfalls Baptista durchgehends gelesen ***. Wer wolte aber zweifeln, daß Platina nicht, besser als iemand, seinen rechten Vornahmen gewust habe? Die Einwürfe, welche angezogener Vossius ****, und, nach Ihme, Bayle,

* Gleich zu Anfange des Articuls, in der am Rande befindlichen Note. (a)

** Teste Lambecio in annott. ad hist. Mant. pag. 443.

*** In der Zuschrifft und Vorrede, welche dieser sehr raren Edition vorgesetzet sind.

**** De Hist. Lat. Lib. III. Cap. VII.

Bayle, um das Gegentheil zu erhärten, anführen, sind, in Ansehung derer ersteren, schwach, zumahl auch von Lambecio zur Genüge wiederleget, als welcher insonderheit darthut *, daß die Uberschrifften derer beyden Briefe, worauf sich Vossius fürnehmlich gründe, von einem unwissenden Schreiber, welcher aus B. Platina, wie in denen uhrsprünglichen Handschriften stehe, Bartholomæus gemachet, lediglich herrühren, mithin gar nichts beweisen. Von mehrerer Erheblichkeit würde seyn, wenn Platina in derjenigen Päbstlichen Bulle, wodurch Er zum Bibliothecario der Vaticanischen Bibliothec ernennet worden, mit ausgedruckten Worte Bartholomæus und nicht Baptista vorbenahmet würde, wiewohl auch dieses der Sache den Ausschlag nicht geben könte. Kurtz, es hätte Bayle, da Er hierunter keine hinlängliche Gewißheit erlangen können, lieber seinen Mann, wie Iovius gethan, schlechtweg Platina nennen sollen. Weiter redet Bayle zweytens von des Platinæ Solda-

daten-

* In angezogenen seinen Anmerckungen.

daten-Leben gar weitschweifig *, mit blosser Anführung des Volaterrani, da er doch aus einer des Platinæ Schriften selbst hätte wissen können **, daß derselbe in seiner Jugend, vier gantzer Jahre lang, für einen Dragoner (militem levis armaturæ) unter Francisco Sfortia, und Nic. Picinino, zweyer zu selbiger Zeit derer berühmtesten Italiänischen Helden, gedienet habe. Drittens scheinet Bayle die wahren Bewegnisse, welche Pabst Paulum II. getrieben, daß Er einige derer gelehrtesten Männer seiner Zeit, unter andern den Platinam, Pomponium Lætum und Callimachum in ein langwiehriges Gefängniß werffen, und dieselben so gar aufs grausamste foltern liesse, schlechterdings nicht begriffen zu haben ***. Er hält dafür, dieser Pabst habe

* Sa premiere profession fut celle des armes: il la suiuit assez long tems &c.

** Aus dem Proœmio des Buchs de Principe.

*** Seine Worte in der Rem. F. zu Ende sind folgende: I'ai lû enplus d'un endroit, mais je ne sçaurois a présent en citer aucun, que ce Pape fut si ennemy des sciences, qu'il défendit de prononcer le mot de College, on d'Academie. Ceux qui ont parlé ainsi, se sont lourdement abusez. Paul II. ne condamna pas ceux, qui parloient

habe solche verdiente Männer aus keinem Ihme anklebenden Hasse, gegen die gelehrten Wissenschafften, und zumahl die Griechisch- und Römischen Alterthümer, wie denselben dessen viele (deren aber Bayle bey Abfassung des Articuls Platina sich nicht mehr zu erinnern gewust) beschuldiget hätten, sondern lediglich darum so hart gehalten, weilen, unter dem Deck-Mantel derer damahligen gelehrten Zusammenkünfte, und dabey bräuchlicher Art, von gelehrten Sachen frey zu dencken und zu reden, die Sceptisch- und Pyrrhonischen Lehrsätze wiederum einzunisten, und folglich denen Evangelischen Wahrheiten gefährlich zu werden das Ansehen gewonnen hätten. In diesen Worten, womit der gelehrte Mann gerade in das Ziel vermeinte getroffen zu haben, findet man die Frucht einer wunder-

d'Académie dans la signification de College, & de maison, ou l'on enseigne les Sciences. Il ne condamna, que l'esprit sceptique, & pyrrhonien des beaux esprits de son tems, qui sous pretexte de philosopher à la maniére de Platon, le Fondateur de l'ancienne Académie reduisoient tout en probléme, & se faisoient craindre, par raport aux fondemens de l' Evangile.

wunderbahren Ubereilung und Vergessenheit. Denn diejenigen Gelehrten, deren Er sich nicht mehr zu erinnern wuste; und von welchen Er so gar saget, daß selbige in sothanen Fürgeben von Pabst Paulo II. sich gröblich irreten, dieses war eben derjenige Scribent, welchen Bayle vor seinen Augen gehabt, und woraus Er kurtz vorher viele Stellen angeführet hatte, ich meine der Platina selbst, in dem Leben des bemelten Pabstes fast zu Ende; welches denn alleine gegen den Bayle ein Beweiß ist, welcher keine Wiederrede leidet: damit aber andere, welche dieses lesen, nicht etwa auf die Gedancken fallen möchten, daß vielleicht dem Platinæ eine geheime Rachgier gegen den Pabst hierinnen die Feder geführet haben könne; so will ich noch ein paar anderer gelehrten Männer Worte, welche in diesem Stücke für unverwerfliche Zeugen gelten müssen, hinzu thun, nach deren Lesung denn über des offt berührten Pabstes grosse Ungelahrtheit, Mißtrauen, und mit Grausamkeit vermengten Eyfer, wie ich glaube, ferner

kein

kein Zweifel mehr übrig bleiben wird. Ich habe solche aus dem Iovio und Ioh. Matthæo Toscano entlehnet *. Vierdtens hat Bayle bey Erzehlung des Platinæ

* Iovii Worte in dem Elog. des Pomponii Læti lauten also: Sed eum mox Pauli II. iniuria percelebrem fecit, quum literatos quosdam, & in his Platinam atque Callimachum, tanquam impios atque maleficos tormentis excruciasset - Veterum enim ingeniorum illustria nomina sibi ipsis indiderant, cum in cœtu sodalium laureati musas colerent. *Ea nominum novitate Pontifex elegantiæ literarum imperitus, suspiciosusque*, vehementer offendebatur, quasi id esset occulta conjurantinm tessera, ad obeundum insigne facinus. Weilen des Toscani Peplus Italiæ rar, und daher wenig bekannt ist, will ich des Phil. Callimachi Elogium, als welches eben dasjenige ist, so zu meinem Zwecke thut, alhier gantz ausschreiben:

Principis indocti furiis impulsa fugavit
    Roma, sed excepit Sarmata Callimachum
Et vel ab extremis Latium que accersere terris
    Debuit ingenii dona, Polonus habet.
Quid non fata queant Romæ sub Principe duro?
    Danubio Tibris plus feritatis habet.

Philippus Geminianensis, ex Romanorum Academicorum instituto, mutato nomine, Callimachus dici voluit. Roma deinde profugus, quod Paulus II. *ob inscitiam* mutationem illam nominum suspectam haberet, ad Poloniæ Regem confugit, cujus fuit à secretis. Scripsit Attilam, Mores Tartarorum, Historiam Polonicam, & varia poëmata.

 * Fran.

næ Schriften eine derer fürnehmsten ausgelassen, ich meine das Buch de Principe, ohngeachtet dasselbe zu zweyen verschiedenen mahlen, anfänglich in Deutschland *, und nachher in Italien **, aus der Presse kommen war. Fünfftens versteiget sich Bayle bey Gelegenheit, wenn er von des Platinæ Buche de tuenda valetudine zu reden kömt ***, in verschiedene, und fast durchgehends irrige Muthmassungen, worbey also viele Ausbesserungen von nöthen sind, welche ich, so kurtz, als mir möglich ist, alhier anzeigen will. Vorerst also hat Er nicht gewust, daß vor der Edition von 1541. welche Er gleichsam als die erste anführet, noch viel andere vorher gangen sind. Die meinige ist zu Straßburg, bey Johann Knoblauchen, 1517. in Quart. an das Licht getreten. Weiter redet Er von dem Italiänischen Kochbuche des Bartholomeo Scappi so verworren, daß nichts darüber ist, wie Er denn denselben gantz unrecht Scacchi

* Francof. 1608. in Octav. ap. Egen Emelium.

** Genuæ, 1637. in Duodec. typ. Calenzani & Ferronii Soc.

*** In der Rem. H.

chi nennet, daher ich von dieses raren Buches Titul, und mir bewusten verschiedenen Auflagen, unten in denen Noten zuverläßigere Nachricht ertheilen will*, um so viel mehr, da Bayle sechstens aus einem ungeheuren chronologischen Versehen, solches Italiänische Kochbuch des Scappi, welcher bey Pabst Paulo V. oberster Mundkoch gewesen, mit des Platinæ Büchern de honesta voluptate, wo nicht gäntzlich zu verwechseln,

* Der Italiänische Titul ist folgender: Opera di Messer Bartolomeo Scappi, Cuoco secreto di Papa Pio V. divisa in sei libri &c. in Venetia, appresso Michele Tramezzino. 1570. pag. 900. ingleichen acht und drey viertel Bogen Figuren. Die zweyte Auflage von diesem Buche kam 1571. Die dritte aber condue aggiunte, cio é il Trinciante, & il Maëstro di Casa, 1605. beyde mahle zu Venedig, und gleichfalls in Quart. an das Licht. Ich zweifele, ob ein Land in der Welt noch dergleichen Kochbuch, was den darinnen enthaltenen Uberfluß an leckerhafften Speisen, und dererselben künstliche Zubereitung betrift, aufweisen könne. Bey diesem Buche weit mehr, als bey des Platinæ X. libris de arte coquinaria, lassen sich des Sanazarii schertzhafte Worte anwenden, worinnen Er diesem vorrücket:

Tu tamen hinc lautæ tractas pulmenta culinæ;
Hoc, Platina, (Scappi) est ipsos pascere Pontifices.

Lib. I. Epigr. p. m. 151.

doch wenigstens jenes für eine Ubersetzung von diesem zu halten scheinet. Wenn er nur des Lansii anführende Lateinische Worte, dem Buchstäblichem Verstande nach angenommen hätte, würde Er keinen Augenblick lang haben zweifeln dürfen; daß dieses zwey gantz verschiedene Wercke sind, wie denn zumahl dererselben Uhrheber fast gantzer hundert Jahr lang, dem Leben nach, von einander entfernet gewesen. Was Bayle siebendens von des Platinæ Historia Mantuana hinzufüget *, bedarf, weilen Er das Buch nicht selbst erlangen und einsehen können, gleichfalls mehrerer Nachricht und Erläuterung. Es bliebe sothanes Werck, nachdem der gelehrte Ioh. Oporinus, wie Simlerus **, und Possevinus *** melden, über dessen vorgehabten Drucke verstorben ware, so lange im verborgenen liegen, bis der arbeitsame Lambecius solches aus der Wienerischen Bibliothec unter folgenden Titul durch den Druck bekandt machte:

* In eben dieser Rem. H.
** In Compend. Biblioth. Gesner. voc. Platina.
*** In Appar. sac. T. I. pag. 180. Edit. Ven. de Anno 1603.

machte: Babtistæ Sacchi, Cremonensis, ex vico Platina, vulgo appellati Platinæ, Historia inclytæ Vrbis Mantuæ, & Serenissimæ familiæ Gonzagæ, in libros VI. divisa, & nunc primum ex Augustissima Bibliotheca Cæsarea Vindobonensi à Petro Lambecio, S. Cæs. Maj. Consiliario, Historiographo, & Bibliothecario in lucem edita, atque necessariis annotationibus illustrata. Vindobonæ, sive Wiennæ Austriæ, typis Ioh. Christoph. Cosmerovii &c. Ao. 1675. in Quart. pag. 504. samt denen Noten. Mit sothanen Noten, welche aus 60. Seiten bestehen, ist Lambecius nur biß auf pag. 44. und also nicht viel über die Helffte des ersten Buches, kommen, und lieset man zu Ende dererselben diese Worte: Petri Lambecii annotationum in Platinæ historiam Mantuanam, præter spem interruptarum finis. Welches die eigentlichen Ursachen gewesen, um derer willen Lambecius mit seinen Noten innen halten müssen, davon kan ich weiter nichts zu verläßiges melden, als daß ich an einem Orte gelesen, es sey dessen ein von der damahligen Kayserl. Frau Mutter ausgebrachtes Verboth die wahre

Schuld gewesen. Was hiernechst Bayle achtens nach Mollero, dem Martino Dieffenbachio beymisset, als habe nemlich dieser schlechtweg geleugnet, daß sothane des Platinæ Mantuanische Historie iemahls gedruckt worden, solches kan ich an dem angezeigtem Orte nicht finden; denn daselbst sagt Dieffenbach nur so viel*, daß, weder Er, noch sein Freund, Doct. Zwinger, welcher das Original, so Oporinus drucken zu lassen willens gewesen, geerbet hatte, eines gedruckten Exemplars, von des Lambecii Edition, um solches gegen das ihrige Manuscript zu halten, hätten habhaft werden können**. Ich könte, wenn ich

* In Dissert. de vero mortis genere ex quo Henricus VII. Imp. obiit, pag. 47. in Nota.

** Bey dieser Gelegenheit muß ich ein paar ziemliche Fehler, welcher ich in dem bey des Langlet du Fresnoy Anweisung zu Erlernung der Historie befindlichem Bücher-Verzeichnisse, und zwar pag. 383. der deutschen Auflage von Ao. 1718. ansichtig worden, gleichfalls anzeigen. Daselbst spricht man: dieses Buch (die hist. Mant.) ist iederzeit so rar gewesen, daß der gelehrte Herr Naudæus nicht einmahl hat glauben wollen, daß es iemahls gedruckt worden; allein die Herren Journalisten von Venedig haben die Wahrheit davon gar fein ans Licht gebracht.

ich nicht die Weitläufftigkeit scheuete, annoch verschiedene Ausbesserungen und Nachrichten, den Platinam, und zumahl den Innhalt einiger seiner Schrifften betreffend, hinzu thun; es wird aber das gesagte, zu dem hierunter abgezieltem Zwecke genug seyn. Da nun Bayle, als ein wahrhaftig vielwissender, dabey arbeitsamer und seinem Wercke gewachsener Mann, bey Abfassung eines einigen Articuls, worzu Er trefliche Hülffs-Mittel, und zumahl die Materie von einem andern Gelehrten in vielen Stücken bereits vorgearbeitet gefunden *, dennoch so verschie-

Es stecket in diesen Worten 1.) eine starcke Zeit-Verwirrung, den Naudæus ist 1653. gestorben, wie hat also derselbe wissen können, daß des Platinæ Historia 1675. solle gedruckt werden? 2.) ist es ein Miß-Verstand, wenn man das Giornale de' Letterati zu solchem Behufe anführet, immassen die Verfasser desselben weiter nichts an das Licht gebracht haben, als daß diese Historie Ao. 1675. von Lambecio ediret worden, nicht aber, daß selbige es zu Naudæi Zeiten schon gewesen sey. Den ersteren Irrthum haben vermuthlich die in denen Naudæanis, pag. 74. befindlichen Worte, unschuldiger Weise veranlasset.

* Ich meine den hiebevorigen Prof. zu Altdorf, Mollerum, welcher in einer besonderen Dissertation von dem Platina gehandelt hat.

dene Blössen, und Unrichtigkeiten übergelassen hat, was meinet man wohl, wenn man des Freheri Theatrum, das Hoffmannische, Moreryscher, und grosse Historische Lexicon, und andere dergleichen Bücher in diesem einigen Stücke von anstößigen Fehlern säubern, und dieselben der behorigen Richtigkeit näher bringen wolte, welche erstaunende Belesenheit, und Bibliothequen, wie vielerley Sprachen, und noch mehr, wie viel Zeit und Gedult würden hierzu nicht von nöthen seyn? Zwar glaube ich, wenn ein paar Männer, wie etwa die verstorbenen Bayle und de la Monoye gewesen, oder die annoch lebenden Des Maizeaux und Mencke sind, sich über das, nicht übel angefangene gelehrte Lexicon mit Ernste machen wolten, und dabey, nebst denen Ihrigen, noch ein paar in dieser Art wohl versehene Bibliothequen, wie etwa die Menarsische und Schurtzfleisische waren, Ihnen zur Hand stünden, sie würden mit dieser Arbeit es in Jahre und Tage weit bringen können. Aber eben diese wenige Bedingungen, welche ich hierunter zum Voraus setze,

zeugen

zeugen genugsam von dem Umfange, und der mühsamen Bewerckstelligung solcher Arbeit.

§. 41. Es wäre zu wünschen, daß unter uns Teutschen, wie ehemahls bey denen Frantzosen, ein kluger Despreaux aufftünde, welcher der ie länger ie mehr überhand nehmenden Bücher-Schmiererey einmahl nachdrücklichen Einhalt thun, und, wo möglich, den Unßrigen Musen-Berg von einem Theile des um denselben kriegenden Gewürmes säubern wolle. Man siehet täglich eine fast unglaubliche Menge neuer Scribenten, gleich denen Rauppen im Frühlinge, und denen Schnacken im Sommer herfür wachsen, so, daß die wahre Gelehrsamkeit und wahren Gelehrten, unter solchem wildem Schwarme wie verdüstert, und verdecket sind. Zwar wäre es an sich so thörigt zu wünschen, als unmöglich zu hoffen, daß keine, als nur von Meisters Händen kommende Schriften an das Licht gestellet werden solten. Wer ist wohl, der sich selbst für albern, oder ungelehrt ausgeben wolte? Ich habe an mir selbst erfahren,

daß es denen der Gelehrsamkeit beflissenen eben so natürlich und anklebend sey, die, wiewohl unvollkommenen Gebuhrten ihres Verstandes, und unreiffen Früchte ihres Gehirnes, als zärtlichen Eltern, ihre, obgleich ungestalte Kinder, zu lieben und hochzuschätzen; wie es denn im Grunde, der Härtigkeit nach, wenig Unterscheid ist, sein eigen Fleisch, oder seinen eigenen Verstand zu hassen. Die Klage, welche ich, und viele mit mir, gegen das häufige Bücher-Schreiben haben, zielet lediglich dahin ab, daß man weder die bereits ein oder mehrmahls aufgetragene Speisen, ohne sonderbahre Bewegnisse, ferner aufwärmen, noch zumahl dieselben mit neuen, meistens ungesaltzenen, und dabey langen Brühen wiederum zu Tafel bringen, sondern, wo nicht ein gantz neues, doch wenigstens ein solches Gerichte auffsetzen solte, welches, seiner Zurichtung und würtzhaften Geschmacke nach, angenehm zu geniessen, anbey nahrhaft, und übrigens wohl zu verdauen sey. Die Ausländer tadeln an unsern Deutschen, und, wie ich dafür halte,

halte, in Ansehung vieler dererselben, mit Rechte, daß sie in ihren Schriften mehr Belesenheit, als Scharfsinnigkeit zu Tage legten, daher eine grössere Ehre in der Samlung Frembder, als Herfürbringung ihrer eigenen Gedancken suchten. Es ist solches aber kein Mangel unseres Naturels, sondern eine Würckung unseres in soferne verderbten Geschmacks; und an diesem ist grossen Theils Schuld, daß wir, ie länger ie mehr, die alten Gelehrten, und alten Schriften aus dem Gesichte verliehren, mithin, statt derer Griechisch- und Lateinischen Originale, uns gemeiniglich an schlechte Copeyen gewähnen. Ich will indessen hiermit nicht so viel sagen, als solten Wir aus sothanen herrlichen Uberbleibsaln des Alterthums nur Wort- und Schul-Gelehrte zu werden suchen; denn dieser Art Leute giebt es allenthalben in genugsamer Anzahl, welche der Frantzösische Satyren-Schreiber nach dem Leben abmahlet, wenn Er spricht:

Vn pedant en nyvrè de sa vaine science,
Tout hérissè de Grec, tout bouffi d'arrogance,

Et

Et qui de mille auteurs retenûs mot pour mot,
Dans ſa tête entaſſez n'à ſouvent fait qv'un ſot,
Croit, qu'un livre fait tout, & que, ſans Ariſtote,
La raiſon ne voit goute, & le bon ſens radote.

Wie denn ferner einer im Grunde ſich gröblich irren würde, wenn Er bey denen Alten die Weißheit und Wiſſenſchaft allein ſuchen, mithin, was Ihme ſo viel neuere Spaniſche Gelehrten zuförderſt in der Staats-Klugheit; die Italiäner in der Dicht-Kunſt und Beredſamkeit; die Frantzoſen in denen meiſten Theilen der Weltweißheit; die Engländer in der Natur-Lehre, und denen mathematiſchen Wiſſenſchaften; und unſere Deutſchen endlich in allen Theilen der Rechts-Gelahrtheit, ſowohl denen mechaniſchen Künſten, entweder als neu-erfunden, oder beſſer ausgearbeitet lehren und darlegen könten, verächtlich hindan ſetzen wolte. Wenn wir alſo das gelehrte Alterthum, nebſt denen neuern Gelehrten, in beyder vorhandenen Schriften ohnpartheyiſch betrachten, werden wir befinden, daß wir wegen groſſen Uberfluſſes arm ſind;

und wenn man, als bisher geschehen, fortfähret, Buch mit Buche zu häuffen, und dasjenige, was andere bereits geschrieben haben, ohnnöthiger Weise zu wiederhohlen, wird es in kurtzen dahin kommen, daß endlich kein Studirender mehr wissen wird, wo derselbe in dem gelehrten Lande zu Hause sey. Es ist, ohne dies, mit uns bereits dahin gediehen, daß, wegen der unbeschreiblichen Anzahl Bücher, und dererselben verschiedenen Auflagen, kaum eines Menschen Leben zu zureichen scheinet, um allein in der so genannten Litteratur wahrhaftig gelehrt zu werden; wie ich mich denn erinnere, mehr als einmahl 20. bis 30000. Stück Bücher beysammen gesehen zu haben, welche, als meistens gut, und theils für rare gelten konten, und deren ich gleichwohl in einer benachbarten Bibliothec, an gleicher Gattung kaum die Helfte, dargegen, an derer ermangelten Statt, etliche tausend andere, nicht weniger gute, und rare Bände gefunden habe. Welche menschliche Vernunft und Gedächtnis sind nun von so ungeheuren

Umfan-

Umfange, und beywaltender Glückseligkeit, daß selbige unter solcher unsäglichen Bücher-Last, das gute zu kennen, zu suchen, und, welches mehr sagen will, es behörig zu nützen, hinlängliche Fähigkeit, Gedult, und Muse haben? Darum, wie ich Eingangs gemeldet, wäre es gut, wenn unter Uns Deutschen ein scharffsinniger, und übrigens der Sachen gewachsener Mann aufstünde, welcher solcher durch die unmäßige Bücher-Schreiberey hauptsächlich veranlassenden Verderbniß des guten Geschmackes, und beyläuffigen Vernachläßigung derer alten und neuern Original-Schrifften, sich klüglich und behertzt entgegen setzte, zumahl auch die hierunter sich äuserende vieler Unwissenheit, Pedanterey, und gelehrte Diebstähle mit Freymüthigkeit entdeckte, und empfindlich bestrafete, mithin iederman begreiflich machte, daß es weit rühmlicher sey, von einer kleinen aber solchen Schrift Uhrheber zu heissen, welche, nach dieses Absicht, nützlich, und worinnen die Gedancken wo nicht durchgehends neu, doch wenigstens keinem

Unge-

Ungenannten abgestohlen sind, als von einem grossen Wercke, welches von frembden Lappen unartig zusammen gestückt, und woran öfters dem Herausgeber, ausser der übeln Wahl, und Eintheilung derer vortragenden Sachen, nichts eigenes ist. Um diesen meinen Glossen einiges Gewichte zu geben, will ich diejenigen Worte, welche mir aus des ältern Scaligers Epistolis, p. m. 54. beyfallen, alhier anfügen - non hanc, schreibet derselbe, vulgarem studiorum rationem ineundam putavi mihi, qua plerique hominum alienis transscribendis, atque partim immutandis, partim recitandis, vel aliorum gloriam in suam transmovent, vel in aliena marcescere propriam sinunt.

*** *** ***

§. I. Nicolo Franco war von Geburt ein Napoletaner, aus der Stadt Benevent in Abruzzo bürtig*. In welchem Jahre, und an welchem Tage, Er eigentlich zum ersten mahle das Licht der Welt erblicket habe; ingleichen wer seine

* Girol Ghilini, nel suo Teatro d' huomini letterati parte I. a carte 173.

ne Eltern, und wes Standes sie gewesen? solches ist fast unmöglich genau zu wissen; immassen bey allen Scribenten, so mir zu Gesichte kommen sind, über diesen Punct, ausser einem fast durchgehenden Stillschweigen, oder zum höchsten nur generalen Nachrichten, nichts zu verläßiges anzutreffen ist. Von der Natur war er mit einem scharffsinnigem, aufgewecktem, aber dabey zur Sticheley, und anzüglichen Reden geneigtem Geiste begabet. Der Griechischen und Lateinischen Sprache, ingleichen der Heydnischen-Götter- und weltlichen Historie, ja überhaupt derer schönsten und nöthigsten Wissenschafften war er vor andern Gelehrten mächtig: In dem Italiänischen aber, als seiner Mutter-Sprache, konte man ihn als unvergleichlich, und vor einen Meister achten. Uberhaupt war seine Schreib-Art fliessend, kurtz, und ungezwungen; sein Urtheil kühn und scharff; seine Einbildungs-Krafft lebhafft und glücklich; seine Feder aber und seine Zunge, wenn es an ein tadeln und durchhecheln ginge, unerträglich. Denn, wo er ein-

mahl

mahl anfinge, seine Galle auszuschütten, und dem satyrischen Geiste den Zügel zu lassen, so war kein Lucian so spöttisch, kein Persius so bitter, und kein Iuvenal so beissend, als Er. Was Ihme denn in Weg kam, muste, ohne Ansehen und Barmhertzigkeit, durch die Staupe. Nichts war so erhaben, das Er verschonete, nichts so heilig, das Er verehrete; so, daß man diesen gifftigen Mann billig mit denen Worten des Marino * fragen möchte: Dimmi, quel Tosco, ond' ogni cuöre appesti, Aspe velenoso, dove trahesti? Bey dergleichen Vermischung nun von guten und bösen Eigenschafften konte es nicht anders seyn, als daß sich Nicolo Franco in der Welt zwar einen grossen Nahmen, zugleich aber auch vieler Leute Haß zu Wege bringen muste. Seiner Gönner und Beschirmer waren viel, seiner Feinde und Verfolger hingegen noch mehr. Zwar muß man sagen, daß er in seiner Jugend, und in seinen ersten Schrifften noch ziemlich behutsam und fürsichtig sich betragen habe, indem Er nur

* Adon. Part. I. Cant. I.

die Sitten und Handlungen dererjenigen bestraffete, die nicht vermochten wieder zu straffen, und nur denen ihre Thorheiten verwiesse, welche nicht wieder verweisen konten. Aber mit zunehmenden Jahren wurde diese kluge-Aufführung von ihm gäntzlich ausser Augen gesetzt. Die fliegende Hitze der Jugend, die sonst mit dem männlichem Alter, und der Erfahrung zu verrauchen pfleget, gewann bey unserm Franco, wider den ordentlichenden Lauff der Natur, mit iedem Jahre neue Krafft, und neues Feuer. Der verdammte Trieb zur Verleumbdung, und die verbothene Lust, sich über seiner Mit-Menschen Narrheit und Gebrechen zu kitzeln, hatten diesen sonst witzigen Mann, dergestalt eingenommen, daß er darüber aller Behutsamkeit, ja der unvermeidlichen Gefahr vergaß. Und, wie Er so ruhmbegierig, als dem Gemüthe nach unruhig war, so ginge freylich seine fürnehmste und erste Sorge dahin, wo, und wie Er zu jenem aufs geschwindeste sich den Weg bahnen könte? In solcher Absicht schiene demselben sei-

ne Geburths-Stadt zu unbequehm und verächtlich: Er suchte, um seine Natur-Gaben recht auslegen, und an Mann bringen zu können, einen berühmteren Schauplatz, und woselbst Er wuste, daß die Zuschauer bessere Kenner von dergleichen Wahre wären; begab sich dannenhero anfänglich nach Neapolis, ferner nach Rom, und zuletzt nach Venedig. In dieser letztern Stadt gerieth Er mit dem damahlen so berühmten, als, wegen seiner ebenfalls spitzigen Feder und giftigen Zunge, in der halben Welt gefürchtetem Pietro Aretino in sonderbahre Bekanntschafft, und wurde Ihrer beyder Vertraulichkeit dergestalt groß, daß Aretino, weil er in denen Griechischen und Römischen Alterthümern übel bewandert, ja überhaupt in denen besten Wissenschafften ein Fremdling war, den Franco unter gewissen Bedingungen in Sold nahm; damit Er, was Jenem hierinnen abginge, durch seine Belesenheit ersetzen möchte*. Allein, so unmöglich es ist,

* Petri Aretini, bonarum literarum prorsus expertis, diu studia juvit &c. Ioh. Matthæus Toscanus in Peplo Italiæ Lib. IV. pag. 106.

daß zwey wilde und unzähmige Rosse aus einer Krippe fressen, oder zwo böse und verhungerte Hunde an einem Knochen nagen können, ohne sich zu schlagen, ohne sich zu beissen; eben so unmöglich war es auch, daß diese beyden unruhigen und schwärmenden Geister lange beysammen und in Eintracht leben mochten. Ein ieder, der gerade Sinnen hatte, konte zum Voraus schliessen, daß es mit ihrer Freundschafft bald zur Spaltung, von dieser zur Feder, und endlich zum Schimpfen kommen würde. Die Anleitung zur Trennung gab Aretino selbst. Denn als er dem Franco den versprochenen Lohn vor seine geleisteten Dienste entweder gäntzlich weigerte *, oder wenigstens dessen Bezahlung verzögerte, wurde dieser ungedultig, ging von Aretino ab, griff, um sich und seinen Schmertz zu rächen, zur Feder, und schrieb, wie die meisten sagen 100. **, oder, wie ein anderer *** will,

* Verum, cum labori præmia non responderent, secessit ab eo, suumque dolorem, publicato in eum famosissimo libello, vltus est. id. ibid.

** Patiniana pag. 89.

*** Der unbekandte Uhrheber eines Briefes,

will, 218. Sonnete gegen den Aretino, voller satyrischen Galle und Bitterkeit. Diese hefftige Stachelschrifft machte grosses Aufsehen, und wurde von Hohen und Niedrigen begiehrig und mit Frohlocken angenommen. Gantz Italien sahe gerne, daß derjenige, welcher sich, bis dahin, aus nie erhörten Hochmuthe, die Geissel der Fürsten, und den Zuchtmeister der Gewaltigen genennet hatte, auch endlich seinen Mann und Meister fande, der Ihn, wie zur Vergeltung, so kräftig geisseln, und mit solchem Nachdrucke züchtigen können.

voll von Italiänischer seltenen Litteratur, welcher dem IV. Theile derer Menagiana mit einverleibet ist, und worinnen es, unter andern, pag. 245. heisset: Nicolo Franco en plusieurs endroits des Sonnets, qu'il a faits contre lui (l'Aretin.) au nombre de 218. le traite de figlio d'unpovero Calzolaro &c. Mr. de la Monoye, an einem Orte seiner Anmerckungen über des Baillet Iugem. des Scavans (T. IV. p. m. 205. de la I. part.) redet von sothanen Sonnéten noch umständlicher, wenn Er schreibet: Nicolo Franco, s'étant brouillè avec l'Aretin, fit contre lui un ouvrage satirique, divisé en 5. parties, dont la premiere contient 41. Sonnets. la seconde 39. la troisiéme 52. la quatriéme 46. & la cinquieme 40. en tout 218. Sonnets. &c.

Ob aber diese satyrischen Verse iemahls gedruckt worden, oder nur geschrieben in Italien herum gegangen, solches ist zweiffelhafft und schwer zu erforschen. Lorenzo Crasso, Girolamo Ghilini, Nicolo Toppi, und folglich dieser ihre mageren Nachschreiber, Morery, Hofmann, und ihres gleichen erwehnen derselben mit keinem Worte; Ioh. Matthæus Toscanus aber, der Ammirato, Nicodemo, und andere mehr, reden so dunckel und zweydeütig davon, daß man nichts weniger als einen Wahrsager Geist haben müste, um dieses Rätzel auflösen zu können. Doch wo anders denen Muthmassungen des Uhrhebers desjenigen Briefes, welchen ich bereits angezogen habe, Beyfall zu geben, sind diese Sonnete des Franco würcklich zu Venedig durch die Presse an das Licht gebracht worden. Weilen ich indessen an keinem Orte mich erinnere gelesen zu haben, daß jemand von diesen berühmten Stachel-Gedichten mit eigenen Augen ein gedrucktes Exemplar gesehen zu haben, von sich geschrieben hätte, so mag dieser Punct in so ferne ungewiß und aus-

gesetzt

gesetzt bleiben. So viel hingegen ist gewiß, daß sothane Sonneti den Aretino in die äuserste Verwirrung, und folglich seinen vorhin hoch angeschriebenen Nahmen um viele Staffeln niedriger gesetzet haben. Denn es wurden in selbigen alle des Aretino, auch so gar dessen vorhin verborgenste Schand-Thaten mit lebendigen Farben abgemahlet, und derjenige, welcher hiebevor iederman verlachet und gespottet hatte, nunmehro selbst aller Welt zum Gelächter und zum Spotte dargestellet *. Man kan, ohne mein Erinnern, urtheilen, daß der Aretino, und alle dessen Anhänger über diese Aufführung des Franco werden aufs äuserste seyn erbittert worden. Ihre Feindschafft währete so lange, als beyder Leben; denn nur der Todt, welcher alles schlichtet, konte einig und al-

* Sed hoc pacto Principibus insultantem omnibusque formidabilem (sc. Aretinum) Nicolaus Francus, Beneventanus, centum Italicis (ut vocant) Sonetis, perpetuis infamiæ notis inustum hactenus coërcuit, ut silentium indixerit, deque eius maledicentissimo fastu triumphans orbi ridendum propinaverit. Ioh. Matth. Toscanus in Peplo Italiæ ub. supr.

lein unter diesen beyden erbitterten Gemüthern Schiedsmann seyn. Ihrer einer, wie der andere, hätten begreiffen sollen, daß, wenn Leute, welche einerley Nahrung treiben, ihr eigen Handwerck schimpfen, sie auf beyden Theilen nur Schande zum Lohne haben. Woferne ein Müller des andern seine Löcher, und ein Taschenspieler des andern seine Kunstgriffe und Gauckeleyen entdecken wolte, wie würden sie beyde in Ansehen, und bey Brodte bleiben?

Corsaires, attaquant Corsaires,
Ne font pas, dit on, leurs affaires.

Kurtz nach dieser Zwistigkeit mit dem Aretino, wendete sich der Franco von Venedig nach Rom. Der Ruff, welchen ihm seine spitzige Feder erworben hatte, vergrösserte sich täglich, und begleitete ihn, wo er hinginge. Sein lebhaffter Geist, und unpedantische Gelehrsamkeit machten ihn bey vielen Grossen in Rom beliebt. Man stritte gleichsam um die Wette, wer an diesem geschicktem Manne die gröste Gunst und Freygebigkeit erweisen würde *. Ich bin

* Ma da quelli ancora (fu Sommamente loda-

bin aber gewiß, daß viele, hauptsächlich aus Furcht vor des Franco schneidiger Zunge, sich also gutthätig gegen denselben aufgeführet haben. Sie wusten, daß Er in der Kunst, derer Menschen Narrheit, Gleißnerey und Laster zu durchhecheln, nicht seines gleichen hatte. Wo aber hätte er zu Ausübung seines Talentes überflüßigere Materie finden können, als an dem Römischen Hofe? Drum war es von denen Grossen daselbst politisch gehandelt, daß sie dergleichen beißigem Thiere eine silberne Kette um den Halß und ein goldenes Gebiß ins Maul legten. Anfänglich schien es zwar, als wolte der Franco in Rom einen stillen Wandel führen, und das gefährliche Handwerck, andere zu tadeln, aufgeben. Denn, Er enthielt sich eine geraume Zeit aller Anzüglichkeiten in Reden und Schriften. Daher auch viele festiglich davor hielten, seine Zunge habe alles Gifft, und

to) checol nome di Mecenati si dimostravano verso di lui con presenti e favori assai generosi e liberali, non per altro fine, che per tenersi benevolo & amico un cosi dotto intelletto. Ghilini ub. s.

seine Feder alle Schärffe verlohren; und sey er nunmehro entschlossen, seinen vorherigen wüsten Lebens-Lauf mit einem löblichen Ende zu crönen. Er finge so gar an, einige Jahre hindurch, heiligen Ubungen sich zu widmen*; ohne Zweifel in der Absicht, folgends in den geistlichen Stand zu treten. Aber dieser Mann bewieß durch sein Exempel, wie schwer es sey, daß der Mensch seine Natur und eingewurtzelte Neigungen ändern könne, mithin daß unter allen Thieren keines so schwer zu bändigen sey, als eines Menschen verderbter Wille. Denn die alte Kranckheit, mit welcher der Franco, von denen zartesten Jahren an, behafftet gewesen war, ich meyne die Schmähsucht, überraschete denselben, gleich einer reissenden Pest, von neuem, und mit solcher Hefftigkeit, daß er darüber Ehre und Leben aufgeben muste. Es ging aber damit, wie die glaubwürdigsten Scribenten melden, folgender Gestalt zu: Nicolo

* Erano gia molti anni, chè egli viveva religiosamente &c. Lion. Nicodemo ne' gl' Addizioni alla Biblioth. Napolet. del D. Toppi. à car. 181.

colo Franco verfiel, bey schon hohen Alter auf die, seinen grauen Haaren höchst schimpffliche Gedancken, die Priapæischen Gedichte mit seinen Anmerckungen zu erläutern *. Wie aber der damahls herrschende Pabst Paulus der IV. hiervon Nachricht bekam, befahl Er dem Franco, hiermit innen zu halten, oder gar diese unwürdige Arbeit dem Feuer aufzuopffern. Da nun überlief den alten Satyricum die Galle. Er entbrandte in Zorn wider diesen, seiner Meinung nach, ungerechten Pabst, welcher ihm die schönste Geburt seines Gehirnes ersticket, und das Meisterstück seines Verstandes der Vollkommenheit entrissen habe. Er war nicht langsam, diese Schmach und eingebildete Kränckung mit seiner Feder auf das empfindlichste zu rächen **. Hierzu gab ihm der

* Essendo gia vecchio si diede à commentar la Priapeja, laquale vietatali, o fattaglie la ardere da Paölo IV. si accese di tanta ira contra' l Pontefice, come quel che parea che avesse distrutto tutto la sforzo del suo ingegno. &c. L. Ammirato ne' Ritratti à carte 249. e 250. del Tomo II. degl' opuscoli.

** Che subito, che per la sua morte (di Paölo

der kurtz darauf erfolgete Todt Pauli IV. freyen Lauff und Gelegenheit*. Worbey mir den einfällt, daß der, wegen seiner sinnreichen sogenandten Essais denen Gelehrten genugsam bekandte Michel de Montaigne an einem Orte des berührten seines Werckes ** eine Meinung heeget, welche, wenn sie zu behaupten stündte, des Franco Aufführung, wenigstens weltlicher Weise, rechtfertigen könte. Es will also jener: daß, weilen man denen Grossen dieser Welt doch sonst auf keine Art füglich beykommen, und an denenselben sich rächen könne, man diesfalls seine Zuflucht zu der Zunge und Feder nehmen, und damit dieselben nach Gebühr durchhecheln müsse. Allein, wie gefährlich solcher Rath sey, kan allein des Franco Exempel, und dessen klägliches Ende überflüßig zu Tage legen. Denn, obgleich

IV. sc.) vide il tempo opportuno, non tardò à vendicarsene con la penna L' Ammirato. ub. s.

* Paulus verstarb den 18. Aug. 1559.

** In denen Essais, Liv. III. Chap. VII. gleich zu Anfange, da er schreibet: Puisque nous ne la (Grandeur) pouvons aveindre, vengons nous, à en mês dire &c.

gleich sein hitziges, und unbedachtsames Verfahren gegen den verstorbenen Pabst Paulum den IV. unter dieses Nachfolger Pio IV. durch Vermittelung des Cardinals Moronis, ohne Ahndung hinginge; so wurde doch in der That demselben die Straffe solches Verbrechens nur geborget, aber nicht geschencket, sintemahl dasjenige, was die Gelindigkeit Pii des IV. gedultet, oder versäumet hatte, durch die strenge Hand des V. Pii doppelt vergolten wurde *. Dieser in allen seinen Thaten eiferige Pabst verfolgte die Laster mit unglaublicher Schärffe, aber auch offt mit alzu grosser Hitze. Die an sich unschuldigsten, aber von denen Römischen Satzungen nur wenig abweichende Lehren, waren, nach seinem Ausspruche, des Bannstrahls, und der Verketzerung werth. Es brauchte nicht mehr, als nur an demjenigen zu zweiffeln, woran der Pabst, und seine Kirche nicht gezweifelt wissen wolten, um Feuer und Schwerdt,

* Laqual cosa tollerata da Pio IV. mentre egli col Cardinal Morone si riparava, fù severamente punita da Pio V. &c. L' Ammirato ub. s. Dieser Pius V. bestieg den Päbstl. Stuhl den 7. Ian. 1566

Schwerdt, Galgen und Rad zu verdienen. So bald Er nur den Stuhl Petri bestiegen hatte, ließ er nach einander Iulium Zöanetum, Petrum Carnesecum, und den gelehrten Aonium Palearium, aus blosser Beschuldigung der Ketzerey, verbrennen. Da nun wäre es noch Zeit gewesen, wenn sich Nicolo Franco des unglücklichen Endes des Daphidæ * hätte erinnern wollen. Denn, da man mit so ehrlichen Leuten, welche sich an dem Römischen Stuhle mit nichts als der Liebe zur Wahrheit, und Freyheit des Gewissens vergriffen hatten, so wilde und grausam verfuhr, so konte wohl Nicolo Franco, wegen seinen vorherigen Feder- und Zungen-Verbrechen, keine viel gelindere Strafe, als den Galgen erwarten. Nach der Strengigkeit derer Römischen Rechts- und Lehr-Sätze hatte er denselben in seinen Schriften an mehr als einem Orte verdienet. Sonderlich in seinem so benahmten Dialoghi piacevoli. Wie oft, wie listig greifft er darinnen nicht den Stadthalter Christi wegen dessen von allen

* Siehe beym Val. Maximo. Lib. I. cap. 8.

allen rechtschaffenen Päbstlern noch heut zu Tage so steif geglaubter Unbetrüglichkeit, an? Wie spöttisch redet er nicht von dem Dienste der Mutter Gottes, und derer Heiligen? Wie lächerlich von ihren Wundern? Ja, wie verhast und schändlich schildert er nicht endlich die Pfaffen und ihre Laster ab?

Das aber heißt zu Rom, Gott und dem Himmel fluchen,
Das heisset, Ketzerey, und fremde Lehren suchen,
Das heißt des Pabstes Feind, ein faules Glied der Kirchen,
Ein Unthier, das zu nichts gut, als nur zu erwürchen.

Doch weil die alten Verbrechen des Franco durch die Länge der Zeit gleichsam verrauchet waren, muste man einer neuen Gelegenheit erwarten, um dieser verhasseten Zunge die letzte Oehlung zu geben. Hierzu war dem Heiligen Vater nur einer kleinen Gedult vonnöthen, denn es währete nicht lange, so wurde ihm eine sogenannte Pasquinate vor die Augen gebracht, die man dem Franco, als ihrem Uhrheber, beylegte. Diese Muthmassung war bey Pio dem V. mehr als hinlänglich, um den

den Nicolo Franco in die Hände der peinlichen Richter zu überantworten; welche auch seinen Procefs dergestalt behend anstelleten, und zu Ende brachten, daß sie den unglücklichen Satyricum, kurtz und gut, zum Galgen verdammten. Dieses Urtheil, so strenge es auch war, wurde nichts desto minder im Monat Februario des 1570sten Jahres ohne Barmhertzigkeit vollstrecket; zu eben der Zeit als Cosmus zu Rom die Würde eines Groß-Hertzogs von Florentz, durch öffentliche Crönung, von des Pabstes Hand erhielte *. Die Verurthei-

* Il quale (Pio V.) sotto titolo di famosi libelli venuto in mano de' Giudici Criminali -- il fece final mente impiccar per la gola, in tempo che 'l Gran Duca Cosimo si trovava in Roma per prender la Corôna del Gran-Ducato di Toscana. L' Ammirato ubi s.: Es irren daher eine grosse Menge derer Gelehrten, welche sothane Verurtheilung mit Bailleten in das 1554ste; sowohl diejenigen, welche mit dem in dergleichen Dingen sonst ungemein richtigen Mr. de la Monoye, es in das 1569ste Jahr bringen. Der Cicarelli in dem Leben Pii V. saget klahr, daß zwar dieser Pabst dem Cosmo nel mese di Novembre del 1569. il titolo di Gran-Duca di Toscana beygeleget habe, füget aber gleich hinzu, daß Selbiger erst nel mese di Febraio del segvente anno fù dal Pontefice regiamente incoronato &c.

theilung geschahe auf dem Platze des Pasquino, in der Nacht bey Fackeln, auf einem mit schwartz bekleideten Trauer-Gerüste. Alle Umstehenden konten sich nicht entbrechen, diesen kläglichen Fall zu beweinen, und öffentlich ihr Mißvergnügen über denjenigen an Tag zu legen, welcher einen Mann von solchem Alter und Ansehen, um einer kahlen Pasquinate willen, so schändlich hinrichten ließ *. Es muß allerdings ein elender und bejammernswürdiger Spectacul gewesen seyn, als dieser alte Greiß mit seinem langen weisen Barte, und übrigens von ehrwürdigen Ansehen, auf der Henckers-Leiter gestanden, und mit dem Stricke um den Halß, den letzten Zug erwartet **. Ehe dieser erfolgte, legte derselbe das Bekenntniß

N seiner

* Deplorando concordemente tutti gli astanti il suo infelice caso, non astenendosi dallo sparlare apertamente di chi per una Pasquinata, lo faceva così infamamente, in quella così grave età morire. Lionardo Nicodemo Addiz. alla Biblioth. Napolet. à carte 181.

** Quando l' infelice vecchio, con una barba lunga e canuta, e d' aspetto anzi reverendo che no, si vide in sulla scala col capestro alla gola &c. L'Ammirato. ubs.

seiner Sünden ab, erkannte zwar, daß er in seinen Schriften, und sonst, sich vergangen, durchaus aber nicht, daß Er damit den Galgen * verdienet habe, ruffete auch endlich mit heller Stimme aus: questo è pur troppo, das ist, bey Gott! zu viel. Es erweckte dieser schmähliche Todt des Franco, wie bereits gedacht worden, bey iederman nicht weniger Mitleiden als Abscheu, und hatte man Ursache sich zu wundern, daß, da in Rom die Verbrechen der Zunge so hart bestraffet würden, man hingegen tausend grössern Lastern freyen Zügel und Lauff liesse **. Selbst der grosse Thuanus konte sich nicht bergen, seinen über des Franco klägliches Ende empfundenen Schmertz, und Unwillen an den Tag zu legen, und zugleich sehr offenhertzig zu bekennen; daß Palearius wegen seiner ungefärbten Gottes-

* Come se confessasse d'aver fallato, ma non si fattamente, che tal pena n' havesse à patire.

** Ed in vero, increbbe la sua morte à ciascuno, considerando, chè cosi rigidamente erano i falli della lingua in quella città puniti, ove molte sceleratezze di mano erano molte volte restate impunite &c. L'Ammirato ubi s.

tesfurcht, Franco aber lediglich wegen seiner freyen Zunge verurtheilet worden*. Der wegen seiner Gelehrsamkeit berühmte Bibliothecarius zu Florentz, Ant. Magliabechi versichert, in seiner zarten Jugend von einem gewissen vornehmen Manne, welcher des Franco Verurtheilung mit eigenen Augen zugesehen, gehöret zu haben, wie damahlen die Rede starck gegangen, daß in der That Nicolo Franco nicht Uhrheber von derjenigen Pasquinate gewesen sey, worüber er das Leben verlohren habe; sondern daß ihm dieselbe von seinen Feinden fälschlich sey angedichtet worden**. Wenn auch gleich solcher Erzehlung, ohne mehrere bewährte Zeugnisse kein völliger Glaube beygeleget werden wolte, so ist dieselbe doch wenigstens nicht über alle Wahrscheinlichkeit. Denn, ausser dem Aretino, und seinen Anhan-

 ge,

* Dolebat & Aonii Palearii Verulani, & Nic. Franci Beneventani vicem, qui, ille quidem ob nimiam in pietate simplicitatem, sic enim loquebatur, ad ignem; hic, ob invisam cœlo Romano in sermocinando libertatem, sub Pio V. ad furcam est damnatus &c. Thuanus in vita sua.

** Lionardo Nicodemo ubi s.

ge, hatte er in seiner Jugend durch heftige Anzüglichkeiten in seinen Schriften, den an dem Römischen Hofe hoch angesehenen Hieronymum Borgiam *, den Ertz-pedantischen Abt Anisio **, und andere nicht weniger mächtige Feinde, wider sich in den Harnisch gejaget. Daher es wohl seyn kan, daß die Rache bey diesen beleydigten Gemüthern so tieffe Wurtzeln geschlagen habe, daß sie auch mit dem Todte nicht erloschen, sondern auf ihre Nachkommen mit vererbet worden. Ich bin hier durchaus nicht gesonnen eine Schutz-Schrift vor den Franco zu verfertigen, oder sein straffbahres Verfahren wider seine Nächsten, zumahl die Grossen in der Welt zu verfechten ***. Hierzu ist seine

* Dieser Borgia war ein alter bekandter Pabsts Pauli des III. daher auch von demselben, Ao. 1544. zum Bischoffe zu Massa di Sorrento im Königreiche Napoli erhoben. Beym Vghelli in der Italia Sacra; ingleichen beym Nicodemo, in denen Addiz. zu der Biblioth. Napol. geschiehet des Borgiæ rühmliche Melduug.

** Siehe hiervon die Beweisse bey offt angeführtem Lion. Nicodemo p. 86. & 87.

*** In der Secretaria di Apollo, p. m. 477. findet man ein unter der Larve des Musen-Gottes

ne Sache zu schlecht, und meine Ge-
N 3 schick-

an den Franco abgelassenen Warnungs-Schreiben, welches ich, um derer darinnen enthaltenen sinnreichen und gründlichen Gedancken willen, übersetzt alhier mittheilen will: Demnach Uns hinterbracht worden, was massen eure Arbeit und Geschäfte darinnen bestehen, daß Ihr grosser Herren Handlungen aufs spitzfindigste zu tadeln, und durchzuhecheln euch anmasset; Als finden Wir für nöthig, sothane Ungebühr Euch hierdurch zu verweisen, mit anfügender ernstlichen Ermahnung, Ihr wollet künftig ein anderes, und solches Handwerck ergreiffen, welches an sich nützlicher und übrigens nicht, wie jenes, gefährlich ist. Zu allen Zeiten, und an allen Orten ist das verwegene Urtheilen von hohen Häuptern schädlich; wo man das tadelnswürdige nicht frey sagen darf, etwas löbliches aber nicht zu sagen weiß, ist es klüglicher, entweder gäntzlich zu schweigen, oder von etwas andern zu sprechen; Es ist keine geringere Wagnis, Fürsten des bessern belehren, als wegen des verübten Bösen, Sie bestrafen wollen, sintemahl dieselben schlechterdings keine solche Meister leiden können, welche mehr wissen, als Sie selbst. Und weilen es solchergestalt eine eben so mühsam, als am Ende halßbrechende Arbeit ist, die Hoheit zu meistern, so unterlasse man die Laster derer Grossen zu tadeln, welche man nicht bessern kan, zumahl ein ohnmächtiger Eyfer sich bloß den Nahmen der Schalckhaftigkeit zu Wege bringt. Wer nicht schmeigeln kan, lege sich wenigstens nicht aufs tadeln, und kluge Köpfe thun besser, wenn Sie Ihren Witz auf andere Sachen wenden; Denn,

schicklichkeit zu kl in. Und über dies alles möchte ich nicht, wie viele Gelehrten in diesen Zeiten gethan haben, durch verwegene Vertheydigung meist verzweifelter Sachen, und in übeln Ruffe stehender Männer meinen klein n Witz und Wissenschafft zeigen. Es solte mir, ausser diesem, nicht viel schwerer fallen, den Franco zu einen Zeugen und Märtyrer der Wahrheit zu machen, als es andern leichte geschienen hat, Hippocratem, Democritum, Epicurum und Aristotelem vor Bekenner der wahren Gottheit; sowohl Brunum, Occhinum, Vaninum und andere vor gute Christen auszugeben. Aber dieses Spiel ist, wie schon gesagt, wider meine

es pflegt gemeiniglich zu geschehen, daß diejenigen, welche lange Zungen führen, kein langes Leben haben. Ausser diesem Briefe findet man in denen Ragguagli di Parnaso des Boccalini, und zwar dem XC. der 2. Cent. annoch eine Stelle, woselbst dem Franco, auf eine nicht weniger verblühmte, als sinnreiche Weise, wegen dessen unmäßigen Schmähsucht der Text aufs schärffste gelesen wird. Glücklich wäre Jener gewesen, wenn Er in diesem Puncte seinen eigenen Lehren nachgelebet hätte. Facilius est consilium dare, quam accipere.

ne Neigung. Mir scheinet es unbillig zu seyn, den Leser von demjenigen, dessen man selbst nicht satsam überzeuget ist, überzeugen wollen. Alles, was ich zu des Nicolo Franco Vortheile sagen kan und will, ist dieses: Daß man dieses Mannes Schmähsucht entweder dreyßig Jahre eher hätte Einhalt thun, oder, da man denselben so ferne theils geheeget, theils geduldet hatte, Ihn auch bey dessen mehr als siebentzig Jährigen Alter, und übrigens grossen Gemüths-Eigenschafften, nicht mit der Galgen-Strafe hätte beschimpffen, sondern Ihn den Uber-Rest seines Lebens in Ruhe beschliessen lassen, bis dahin auch dessen Zunge, vermittelst heimlicher Bedrohungen, in Zügel halten sollen. Wie denn Pabst Pius der V. vielen Haß, sowohl fernere, durch des Franco Hinrichtung nicht gemindert, sondern gemehrte Spöttereyen würde vermieden haben, wenn Er in diesem Stücke eine großmüthige Vergebung für eine alzu strenge Ahndung hätte gehen lassen. Aber, wie es scheinet, war dieser Pabst weder mit jenem griechischen

Weisen * einerley Meinung, welcher sagte: Es sey eine erhabene und gleichsam Königliche Eigenschafft, wenn man bey einem untadelhafften Leben böse Nachrede vertragen könne; noch mit dem klugen Heyden Seneca**, welcher dieses für die Glorwürdigste That eines Fürstens rühmte, wenn derselbe sich beleydigen, und es ohne Rache hingehen lassen könte; welches in gewissen Sinne um so viel ehender statt haben mag, als iedes hohe Haupt des grossen Augusti, dem Tiberio, unter andern, ertheilte weise Lehre sich überall zu Nutze machen kan***. Was also heydnisch- und weltlicher Weise, dergestalt an Fürsten rühmlich ist, solte solches nicht vielmehr bey dem also genannten Heiligen Vater, und Stadthalter Christi auf Erden löblich, ja nöthig gewesen seyn? Ich bin inzwischen von denenjenigen nicht,

* Dem Antisthene beym Laërtio in Vit. Philos.

** Nihil esse gloriosius Principe impune læso. Lib. I. Cap. 20. de Clem.

*** Noli, sagte dieser so sanftmüthige als kluge Kayser, nimium indignari, quemquam esse, qui de me male loquatur; satis est enim si hoc habemus, ne quis nobis male facere possit. Suet. in Augusto. Cap. 51.

nicht, welche dafür halten, daß man in einem wohlgesittetem Lande so wenig der Beliebigkeit zuschreiben, als der Freyheit zu dencken Einhalt thun müsse. Denn, es lehret die vielfältige Erfahrung, daß die gedultete Frechheit im Schreiben öfters gar verdrüßliche, und zumahl der Hoheit derer Potentaten sehr verkleinerliche Folgerungen nach sich gezogen habe. Die mit Liebe verknüpfte Ehrfurcht ist das Gebiß, welches den gemeinen Mann gegen seine Obern in Zaume halten muß. Über diese hat ein Fürst, nicht weniger als über seinen Aug-Apfel, zu wachen; wo er anders nicht sich in Verachtung, und seine Ehre in Abfall will gerathen sehen. Mir ist voritzo nichts mehr übrig, als daß ich von des Nicolo Franco, sowohl gedruckt als ungedruckten Schriften, so viel dererselben mir bekannt sind, ein Verzeichniß ertheile, und damit diese bereits über meinen anfänglichen Vorsatz angewachsene Anmerckung beschliesse. Es sind aber des Franco Wercke folgende:

I. Nic. Franci Beneventani, Hisabella.

Neap. typ. Io. Sulsebachii & Matth. Cansii. 1535. in Quart.

II. Le Pistole volgari di Messer Nicolo Franco, in Venezia, nelle stampe di Antonio Gardane, li 20. d'Aprile nell' anno del Signore 1539. in Fol. *

III. Il Petrarchista, dialogo di M. Nicolo Franco, nel quale si scuoprono novi segreti Sopra il Petrarcha, e si danno à leggere molte lettere, che il medesimo Petrarca in lingua Toscana scrisse à diverse persone. Cose rare, e non mai più date in luce in Venezia, appresso Giov. Giolito de' Ferrari. 1539. in Oct. **

IV. Dialogi piacevoli di M. Nicolo Franco, nuovamente con somma diligenza stampati, con una tavola di nuovo aggiunta di tutto quello, che nell' opra si con-

* Es findet sich auch eine andere Edition von diesen Briefen in Octav. welche eben so vollständig als diese in Fol. seyn soll. Diejenige Auflage aber, welche zu Venedig 1615. in Oct. bey Giorgio Valentino an das Licht gekommen, ist sehr zerstümmelt und unvollkommen.

** Von diesem Dialogo ist noch eine Edition vorhanden, welche aber an vielen Orten beschnitten ist. Sie führet folgenden Titul: Li due Petrarchisti Dialogi, in Venetia appresso Barezzo Barezzi 1623. in Octav.

contiene, in Venezia per Gabbriel Giolito de' Ferrari 1542. in Octav. *

V. Dialogo di Nic. Franco, dove si raggiona delle Bellezze; alla Eminentissima Marchesana del Vasto, in Venet. appr. Antonio Gardane. 1582. in Oct.

VI. La Philena di M. Nic. Franco &c. in Montova, per Iacopo Ruffinelli, nell' anno 1547. in Oct.

VII. Le Rime di Nic. Franco, It. (8.) seine Epigrammata Latina habe ich zusammen niemahls zu Gesichte bekommen **. Folgende Schriften des Franco sind von vielen Gelehrten, welche seiner erwehnet, unter die gedruckten, aber ohne Recht *** gezehlet worden: (1) Il Dialogo della fortuna.

* Von diesen Dialogis hat man noch eine andere Auflage, die aber an unzehligen Orten umgeschmeltzet und verunstaltet ist. Sie führet diesen Titul: Dialogi piacevolissimi espurgati da Gioannino Campugnano, Bolognese, in Venet. appr. Franc. Giuliano 1593. in Octav.

** Von jenen Reimen sollen einige in des Botazzo seinen Ital. Dialogi Maritimi stehen, welche zu Mantova, 1547. in Octav. gedruckt sind. Von denen Lateinischen Epigrammatibus lieset man einige einzeln an verschiedenen Orten.

*** Man kan hiervon nachsehen den Lion. Nicodemo, in denen Zusätzen zu der Biblioth. Na-

tuna. (2.) de Pesci. (3.) Prediche. (4.) Vite de' Poëti moderni. (5.) il Duello. (6.) Le cento Novelle. (7.) L'utile e danno della stampa. (8.) Homeri odyssæa, Etrusco carmine reddita &c.

Nachdem ich diese Nachricht vom Nicolo Franco schon vorlängst zu Pappier gebracht hatte, ist mir dieses Mannes neuestes Elogium aus des Nicastro Pinacotheca Beneventana zu Gesichte kommen, worinnen ich zwar zum Voraus verschiedenes, so mir annoch unbekandt war, zu finden vermeinte; Allein meine Hofnung war diesfalls schlechterdings vergebens. Denn 1.) hat der ehrliche Mann, so wenig als ich zu entdecken gewust, wenn der Franco eigentlich gebohren worden, und wer dessen Eltern gewesen; welches Er doch, als mir düncket, aus dem Kirchen-Buche zu Benevent, oder andern dasigen Nachrichten zuverläßig hätte erkundigen sollen, und können; Was Er 2.) von demselben für Nachrichten beygebracht hat, solches alles, und noch ein mehreres, habe

polet, pag. 179. und 180. ingleichen den Doni in dem zweyten Theile seiner libreria, pag. 98.

habe ich bey denen vor Augen gehabten Toscano, Ammirato, Nicodemo, und andern, welche in denen Noten angezogen sind, meistens in besserer Ordnung, und in verschiedenem richtiger, als bey diesem Nicastro, lesen können; wie ich denn 3.) aus dessen gantzen Erzehlung deutlich verabspühren können, daß Er fast keine von des Franco Schriften selbst gelesen, am wenigsten derer- selben verschiedene Auflagen gekennet habe, welches letztere zwar mich nicht sonderlich befrembdet, sintemahl ich weiß, daß die meisten von des Franco Schriften in Italien fast eben so rar, als in hießigen Landen sind.

§. 2. Raymundus Lullus, aus Majorca bürtig, ist, sonder allem Zweifel, einer derer grösten, und zugleich seltsamsten Gelehrten, so man seit vielen 100. Jahren gesehen hat, gewesen. Es ist fast unglaublich, daß ein Mann, welcher die eine Helffte seines Lebens in der Wollust, und andern Sünden der Jugend zugebracht, in der andern noch habe so viel lernen und schreiben können, daß kaum eines Menschen Alter, nur seine

Schrif-

Schrifften mit Verstande zu lesen, hinlänglich zu seyn scheinet. Ich finde derer selben bey dem Nic. Antonio * über 400. aufgezeichnet. Wer weiß, wie viel ** ihrer noch in den Klöstern, und andern Bibliothequen Europæ verborgen sind? Zwar ist es an dem, daß Lullus nicht natürlicher Weise, sondern durch ein von Himmel empfangenes Kunststücke zu dem Begriffe seiner erstaunlichen Wissenschafft gelanget seyn soll. Allein diese Kunst hat in folgenden Zeiten bey denen, welche sich Mühe gegeben, dieselbe ins Werck zu richten, bey weiten nicht solche Würckung, als bey ihrem Erfinder Lullo selbst, thun wollen. Daher, wie ich dafür halte, es mit dieser geheimen Kunst des Raymundi, sowohl dessen übrigen Wissenschafften, ja überhaupt mit seinem gantzen Leben, und Verrichtungen, ein unauflößlich Rätzel bleiben dürfte. Uber nichts aber ist, unter denen Gelehrten, vor und wider, mehr gestritten worden,

* Loc. infr. cit.

** Einige treiben derselben Anzahl auf 500. andere gar auf 1000. Stücke. Morhof. ub. infr.

den, als über dieses Mannes Wissenschafft in der Goldmacherey. Denn, die Vertheidiger solcher Kunst geben, als unfehlbar für, daß unser Raymund König Eduardo dem III. in England mehr als VI. Millionen Goldes aus Bley gemacht habe, woraus hernach die bey uns so bekandten Rosenobel geschlagen worden seyn sollen. Dessen Lehr-Anhänger sind noch heut zu Tage in nicht geringer Anzahl, und giebt es darunter so gar Hofleute von erhabenem Geschmacke, und grosser Gelehrsamkeit, welche den Lullum allen neuern Gelehrten und Weisen vorziehen*. Ob sie der Sache recht, oder zu viel thun, mögen andere erwegen. Noch kürtzlich bin ich von einem guten Freunde berichtet worden, daß ein gewisser Gelehrter in Mayntz, seit vielen Jahren beschäfftiget sey, alle Wercke des Raymundi aus denen verborgensten Winckeln des Erdbodens zusammen zu suchen, und solche durch den Druck ans Licht zu bringen. Es mag auch derselbe,

* Siehe le recueil de diverses piéces de Msr. Leibniz, Clarke, Newton, &c. T. II. pag. 163.

be, vermittelst seiner angewendeten Mühe, bereits zu einem dergestaltigem Vorrathe dererselben gelanget seyn, daß er damit über XXIV. Volumina in Fol. anfüllen könte. Ob dieses gewaltige Vorhaben, und die Wunder, welche man davon saget, zu ihrer Erfüllung gedeyen werden, muß die Zeit am besten lehren. Wer sich unterdessen von dieses abendtheürlichen Mannes Leben, Wissenschafft und Schriften genauer unterrichten, ingleichen, was, bisher, vor oder wider Ihn geschrieben worden, umständlicher wissen will, der wird bey dem Nicolao Antonio *, Olao Borrichio **, und Dan. Ge. Morhofio *** völliges Genügen finden, wohin ich, um keinen leeren Copisten abzugeben, diejenigen, welchen daran gelegen ist, will gewiesen haben. Indessen, weil ein ieder Scribent am besten wissen muß, wie es um ihn stehe, so will ich hier eine Stelle aus dem Lullo selbst ****, worinnen

* Biblioth. Hispan. Vet. Tom. II. p. 81. seq.

** In Dissert. de ortu & Progr. Chemiæ.

*** In Dissert. de metallorum transmut. §. 12. It. in Polyhist.

**** Aus einem seiner Bücher, welches den

nen er einen kleinen Entwurf seines Lebens machet, anführen: Homo (inquit) fui in matrimonio copulatus, prolem habui, competenter dives, lascivus, & mundanus. Omnia, ut Dei honorem, & bonum publicum possem procurare, & sanctam fidem exaltare, libenter dimisi. Arabicum didici, pluries ad prædicandum Saracenis exivi, propter fidem captus fui, incarceratus, verberatus; Quadraginta quinque annis, ut Ecclesiæ Rectores ad bonum publicum, & Christianos Principes movere possem, laboravi. Nunc senex jam, nunc pauper sum, in eodem proposito sum, in eodem ad mortem usque mansurus, si Dominus ipse dabit. *

§. 3. Ambrosio de Morales, von Cordova in Andalusien bürtig, ist ein Scri-

 bent,

Titul hat: Disputatio Petri Clerici, & Raymundi Phantastici, ap. Nic. Anton. ut sup.

* Dieses fromme Versprechen hat er würcklich erfüllet, sintemahl Er (nach Vincentii Muzii Zeugnisse in dessen Historia del Reyno de Mallorca) Ao. 1515. den 29. Iunii, bey der Stadt Bugia in der Barbarey, welche dermahlen dem Räuber-Staate, Algier, unterwürfig ist, in dem 89sten Jahre seines Alters, durch die Steinigung, den Märtyrer-Todt standhaftig erlitten hat.

bent, der sich um die gelehrte Welt überhaupt viel, um Spanien aber insbesondere unendlich hat verdient gemacht. Seine Historie, oder wie er sie betitult hat, Coronica General de España, ist mit nicht weniger Zierlichkeit, als Wahrheit verfertiget, und kan dieselbe als ein rechtes Magazin der Spanischen Geschichte, und Alterthümer angesehen werden, indem Philippus II. auf dessen Befehl er dieses grosse Werck geschrieben hat, Ihme hierzu alle mögliche Hülffe, und mehr als Königlichen Vorschub hat thun lassen. Er begnadigte Ihn mit der Würde eines Königlichen Historiographi, ließ Ihn durch gantz Spanien reissen, mit ertheilter Vergünstigung, alles zu diesem wichtigem Vorhaben diensame, so annoch aus der Saracenischen Uberschwemmung entronnen war, in denen Archiven, Klöstern, und, wo es sonst anzutreffen seyn möchte, aufzusuchen. Daher es denn nicht anders seyn konte, als daß dieser Mann einen ungeheuren Vorrath von alten Uhrkunden, und andern raren Schriften zusammen raffen, und

damit

damit sein Werck treflich bereichern muste. Es bestehet aber diese schöne und gründliche Historie aus drey Theilen. Der erstere * begreiffet die Spanischen Geschichte unter denen Römern; und sind darinnen die V. Bücher, welche Florian Do Campo hinterlassen, mit begriffen. Der andere Theil ** erzehlet in zwey Büchern, was unter der Gothischen Herrschafft sich zugetrag n habe. Der dritte Theil *** fasset unter dem Titul: De las Antiguedades de las Ciudades de Espanna &c. die Wiederaufrichtung der Spanischen Monarchie, bis auf die Zeiten Königs Veremundi III. in sich. An diesen III. Theil, welcher das gelehrteste Stück vom gantzen Wercke ist, sind noch zwey Discursos angehänget, davon sonderlich der letzte, welcher von den Privilegien handelt ****, lesenswürdig ist. Unter denen übrigen

 Schrif-

* Dieser Iste Theil wurde zu Alcala de Henares 1574. in Fol. ediret.

** Er kam 1575. ebenfalls zu Alcala de Henares in Fol. an das Licht.

*** Ibid. Eod.

**** Dieser Discours ist auch absonderlich 1586. in Fol. gedruckt worden.

Schriften des Morales ist, nach meinem Bedüncken, die Apologia por los Annales de Geronimo de Zurita * wohl die wichtigste. Es starb dieser geschickte und arbeitsame Scribent Ao. 1590. ungefehr im 77sten Jahr seines Alters. Wer von seinen Leben und Schriften umständlichere Nachricht verlanget, wird dieselbe bey dem schon öffters belobten Nic. Antonio finden**. Ich kan indessen mich nicht entbrechen einer seltsamen Sache, die man dem Ambrosio Morales Schuld giebet, zu erwehnen***.

Es

* Kam zu Saragossa 1610. in Fol. aus der Presse.

** Wer dieses Buch nicht besitzet, wird beym Teissier, in denen Eloges des hommes Sçavans &c. T. IV. p. 117. ſviv. ingleichen in denen Essais de Litterature T. I. p. 173. ſviv. verschiedenes zusammen getragen finden, worbey ich aber anmercken muß, daß in dem letztern Wercke einige derer angeführten Umstände eines ferneren Beweises nöthig haben.

*** Es gründet sich solches Fürgeben, so viel ich, durch Nachschlagen habe finden können, hauptsächlich auf den Thuanum, welchem es weiters viele nach geschrieben haben. Der Antonius aber, welchem ich in diesem Stücke mehr zutraue, als dem übrigens grossen Thuano, scheinet an der Wahrheit dieser Sache sehr zu zweifeln, sintemahl derselbe hiervon, so wohl, daß Morales

Es soll nemlich dieser sonst grosse Mann die Schwachheit begangen, und, aus Furcht von denen Regungen des Fleisches überwältiget zu werden, sich, nach dem Exempel Origenis, seiner Mannheit beraubet haben, auch, aus dieser Ursache, den Dominicaner-Orden, welchen er angenommen, zu verlassen gezwungen worden seyn. Ich lasse diese Sache, als von welcher ich, ausser bey dem Antonio, und was derselbe dieserhalb aus dem Thuano anführet, anderwerts nichts gewisses gehöret, oder gelesen habe, billig an seinem Orte beruhen, und gebe dieselbe vor gar keine unzweiffelhaffte Wahrheit aus. Aber, gesetzt auch, es verhielte sich im Grunde also, so würde doch solches zwar an sich grosse Versehen, als welches am Ende aus einem übermäßigem Keuschheits-Eyfer hergerühret, übrigens keinen Einfluß in dieses geschickten Scribenten Schriften, und anderweitige Verdienste haben, mithin dessen Ruhm, so we-

würcklich im Dominicaner-Orden gestanden habe, und folglich daraus verstossen worden sey, an keinem Orte etwas zuverläßiges hat antreffen können.

nig als ein Spinnen-Gewebe den Werth eines guten Gemähldes, zu verringern fähig seyn. Grosse Leute haben gemeiniglich ihre besondere Einfälle, und Fehler. Dieses eben sind die Mahle und Erinnerungen ihrer Menschheit, welche uns blosse Lehren zu unserer Warnung, keinesweges aber Anlaß zu jener ihrer Geringschätzung an die Hand geben müssen.

§. 4. Weilen ich, bey Abfassung der vorherigen Anmerckung, des Antonii Bibliothecam nachschlagen müssen, und darinnen mir zufälliger Weise eine wunderbahre Nachricht von einem gewissen Benedictiner-Mönche, Nahmens Petro Ponce, vor die Augen kommen, so kan ich nicht umhin, dieselbe alhier mitzutheilen. Es soll nemlich dieser Mönch, gegen die Mitte des XVI. Jahrhunderts gelebet, und das von Aristotele, und fast allen Naturlehrern nach demselben, menschlicher Weise für unmöglich gehaltene Geheimniß, die stummgebohrnen redend zu machen, nicht nur öffentlich gelehret, sondern es auch durch die That, an zweyen des damahligen Conne-

nestabels von Castilien Söhnen, und einer Tochter unwiedersprechlich bewiesen haben; wie man denn hinzufüget, es habe dieser sinnreiche Mönch die Probe seiner Erfindung an einem von denen beyden Brüdern so hoch getrieben, daß dieser vor seinem Tode, welcher im 20sten Jahre erfolget sey, nicht nur seine Muttersprache vollkommen gesprochen, sondern auch überdies das Lateinische und Griechische ziemlich wohl gefasset und geredet habe. Diese Sache wäre vieler Betrachtungen fähig. Wie weit derer Menschen Kunst und Einsicht in die Natur gehe, darüber sind die Urtheile sehr verschieden. Ein ieder spricht hiervon nach seinem Begriffe und Gutachten. Ein blöder Geist, und schwaches Gehirrne hält alles das vor Wunder und übermenschlich, was seine Augen nicht erkennen, oder seine an denen Sinnen klebende Vernunft nicht begreiffen kan: Hingegen ein kühner, und verschmitzter Kopff glaubt, daß dem menschlichen Witze nichts, oder doch nur wenig verborgen sey. Was andere Wunder nennen, heißt bey ihm

ein Betrug derer Einfältigen, und eine Einfalt derer Betrogenen. Er weiß von keiner Entelechia oder Qualitate occulta der Natur; Experientia, demonstratio, evidentia können ihme alles lehren. Mit diesen Stäben kan er die ungeradesten Winckel ausmessen, und mit diesen Bley die verborgensten Tieffen ergründen. Aber wer siehet nicht, daß auf beyden Theilen zu weit geschritten werde? Die menschliche Vernunft alzusehr erhöhen, heißt unserer angebohrnen Schwachheit vergessen: selbige alzusehr erniedrigen, solches ist, in gewissen Sinne, des Schöpfers Macht, und der Natur ein Ziel setzen wollen. Jenes wäre Thorheit, dieses Vermessenheit. Wie viel grosse Männer hat man nicht zu Schwartzkünstlern gemacht, bloß darum, weil sie ihre Vernunft von der Unwissenheit ihrer Zeiten gereiniget, und mit ihrem Urtheile sich über den Pöfel erhoben hatten? Muste nicht Anaxagoras in den Kercker kriegen, und Protagoras das Elend bauen, bloß weil sie in die Geheimnisse der Natur klärer, als der gemeine Mann einsahen, und

die

die Verfinsterungen der Sonne vorher zu sagen sich unterfingen? Hat man nicht dem Pythagoram, Empedoclem, Aristotelem, und sehr viel andere beschuldiget, daß sie verbothene Verständnisse mit denen Geistern hätten? Und, um nur bey denen letztern Zeiten, und unsern Vaterlande zu bleiben, was hat man nicht von dem Alberto Magno, Trithemio, und Corn. Agrippa vor entsetzliche Gerüchte in die Welt gestreuet? Wer nach dem gemeinen Ruffe, und der Zauberey-Beschreiber Aussage urtheilen will, kan sie für nichts geringers als für ausgelernete Teuffels-Banner halten. Der gröste Beweiß indessen wider sie ist: Daß sie supra captum Seculi klug und gelehrt gewesen sind. Darum, um wieder auf unsern Petrum Ponce zu kommen, so kan es wohl seyn, daß dieser Mann durch genauere, als die gemeine Kenntnisse der Natur, zumahl was die innere Beschaffenheit und Organisation derer menschlichen Gliedmassen angehet, die von denen in soferne Unwissenden vor übermenschlich geachtete Kunst gefunden habe, wie man

denen von Natur Stummen den Mund öffnen, und sie folglich redend machen könne. Zwar möchten einige meynen, als wenn die Freydüncker, Deisten, und andere gleiches Gelichters, sich dieses Exempels bedienen könten, um dadurch die Gottheit Christi mehrers zu bestreiten, und die Grösse seiner, unter andern, an denen Stummen verrichteten Wunder, für blosse natürliche Kunst-Stücke auszugeben, wie bereits einige verwegene Köpffe das Teuffel-Austreiben, Heilung des Aussatzes, und andere in denen heiligen Büchern neuen Testamentes enthaltene Wunder-Curen unseres Heylandes, auf solche Art zu deuten, sich nicht gescheuet haben. Allein, wie solcher unglücklichen Schrift-Forschern Verblendung in diesen letzteren Puncten klahr genug zu Tage lieget, also würden sie bey jenem Exempel des Ponce eben so wenig ihre Rechnung finden. Denn, was dieser Benedictiner, durch langes Nachsinnen, und vieljährige Arbeit, sowohl Anwendung mancherley mechanischer Kunst-Griffe, und Artzney-Mittel, endlich an 2. oder

3. Per-

3. Persohnen zu Wege gebracht hat, solches wurde von unserem Heylande in einem Augenblicke, mit einem Worte, und durch keine andere Hülffe, als seine beywohnende Allmacht verrichtet. Gleichwie es eines Theils ein Kunst-Stücke, übrigens aber etwas gar natürliches, und iederman begreifliches ist, einen schönen Palast, durch Menschen Witz und Hände, und beyläufig hinlängliches Geld und Zeit, aufzuführen; also wäre es hingegen ohnstreitig ein Wunder, und Würckung einer überschwenglichen Krafft, wenn dergleichen trefliches Gebäude, ohne die bemeldten natürlichen Hülffs-Mittel, durch ein alleiniges Macht-Wort; es werde! unseren Augen dargestellet würde.

§. 5. D. Diego Hurtado de Mendoza, war ein Mann, von dem ich nicht weiß, ob Ihm seine erhabene Geburt, oder seine grosse Staats- und Kriegs-Erfahrenheit, oder endlich seine ungemeine Gelehrsamkeit und Liebe zu guten Wissenschafften, bey der Nachwelt am meisten Ansehen und Ehre erworben haben. So viel ist gewiß, daß er in

allen

allen diesen dreyen Stücken von der Natur auf das vortheilhaffteste versorget war. Seine Geburt war so edel als sie nur seyn konte. Es ist bekannt genug, daß das Hauß der Mendozen an Macht und Alterthume keinem in gantz Spanien weichet. Zu Vergrösserung seines Stands und Ansehens trug auch nicht wenig bey, daß er an seinem Hrn. Vater einen commandirenden General wider die Mauren; an seinem ältesten Bruder einen Bischoff; an dem andern einen Admiral der Spanischen Flotten; an dem letzten aber gar einen Vice-Roy in America sehen konte. Seine Staats- und Kriegs-Wissenschafft belangend, so war dieselbe nicht weniger groß, als seine Ankunfft. Kayser Carl der V. fand, als ein genauer Kenner geschickter Leute, Ihn sowohl zur Feder als zum Degen, zum Felde und zum Cabinete, kurtz: in alle Sättel gerecht. Daher bediente Er sich seiner anfänglich bey seinen Arméen, und zwar mit grossen Nutzen; darauf nahm er ihn von den Waffen weg, und gebrauchte ihn zu verschiedenen Gesandschafften, alwo keine mittel-

mäßige

mäßige Staats-Kenntnis, kein geringer Fleiß, kein gemeiner Witz, sondern überhaupt ein gantzer Mann vonnöthen war. Unter solchen Legationen waren die zu Venedig, die auf dem Concilio zu Trient, und endlich die zu Rom die wichtigsten. Man kan zu seinem Ruhme hierunter in wenig Worten viel sagen, wenn man nur dieses einige meldet, daß Er sich von diesen schlüpfferichen Verrichtungen mit aller ersinnlichen Fähigkeit, und Geschicklichkeit loß gewürcket, und also der Hoffnung seines Monarchen, sowohl, als seinem Amte hierunter ein völliges Genügen gethan habe. Hiernechst setzte Ihn der Kayser zum Obersten Befehlshaber über die Stadt Siena, mit zugehörigen Landes-Bezircke sowohl, als die damahlen im Florentinischen befindliche Kriegs-Völcker *. Nach dieses Kaysers Ableben

* Bey dieser des Mendoza Staats- und Kriegs-Bedienung im Toscanischen fällt mir ein, was Derselbe damahls seinem Monarchen, dem Kayser, in Ansehung des bemeldten Hertzogthums für einen wahrhaftig Staats-klugen Rath gab: Er riethe nemlich, der Kayser möchte mit dem Florentinischen Gebiede, an statt seine unehe-

ben hat Er bey König Philippo II. gantzer XX. Jahr lang, als Geheimer Staats-Minister, mit höchsten Ruhme gedienet. Aber ich gehe über alle diese grossen

liche Tochter, die Printzeßin Margarethen damit auszustatten, seinen aus rechter Ehe gezeugten Printzen, Philippum, beleihen, um solchergestalt denselben dereinst Meister von gantz Toscana zu machen, als welches gleichsam das Hertz von Italien, und der Schlüssel zu diesem schönen Reiche sey. Es haben die nachherigen Zeit-Geschichte sattsam erwiesen, welch einen grossen Staats-Fehler der sonst kluge Käyser gegen dessen Nachfolger an der Spanischen Crone begangen habe, daß Er, aus vermuthlich-überwiegender väterlichen Zärtlichkeit gegen die angeregte Margaretham, sothanem des Mendoça Rathe nicht statt gegeben; Wie man denn für das zweyte dieses grossen Käysers Staats-Versehen, in Ansehung dessen Nachfolger am Käyserthume, und denen Oesterreichischen Erb-Landen, hält, daß Er die Niederlande mit zu Spanien, und nicht vielmehr zu denen deutschen Erb-Landen geschlagen habe; sintemahl diese, durch sothanen Zuwachs, Ihren Reichthum und Macht um ein grosses vermehret haben würden; an statt daß Jenes bey dererselben gesuchten Behauptung etliche Millionen Seelen, und noch weit mehr Millionen Goldes umsonst aufopfern, und verschwenden müssen. Es sind dieses zum Theile die Gedancken des klugen Spaniers, Don Iuan de Vitrian, in dessen freymüthigen Comment. über den Comines. Cap. 145.

grossen Kriegs- und Staats-Sachen mit flüchtiger Feder hin, um desto geschwinder die Verdienste, welche dieser erhabene und fast allgemeine Geist, als ein Gelehrter besessen hat, zu erreichen. Sein Studiren hat er zu Salamanca mit grossem Fleisse, und erwünschten Fortgange getrieben, und es sonderlich in Erlernung der Lateinischen, Griechischen und Arabischen Sprachen hochgebracht: Denen Rechten lag Er fleißig ob, und war derselben mehr, als Leute von seinen Stande pflegen, kundig: In keinem Theile der Gelehrsamkeit war er ein Fremdling; in denen schönen Wissenschafften aber kunte er für einen Meister gelten. Insonderheit besaß er vom Grunde aus, was die Historie edeles und die Poësie sinnreiches haben. Ihme kan es auch nicht anders, als zu unsterblichen Ruhme gedeyhen, daß Er, wie ein anderer Scipio, das Geheimniß gefunden hatte, zwischen Martis Paucken, und Apollons Leyer gleichsam eine Harmonie zu stifften. Es muß allerdinges artig gelassen haben, wenn ein grosser Fürst, General, und Staats-

Minister, wie er war, zeitwährenden Winter-Quartiren, oder sonst bey müssigen Stunden, zu Rom, Padua, und in andern Italiänischen Academien die philosophischen und historischen Stunden mit besuchet, und bey einen Nipho und Montesdoca einen aufmercksamen Zuhörer und Lehrling abgegeben hat. Wessen mochte in diesem Stücke die gröste Ehre seyn, des seltenen Schülers, oder derer gelehrten Meister? Es ist leicht zu ermessen, was für Ruhm und allgemeinen Beyfall solche des Mendoza sonderbahre Neigung zur Gelehrsamkeit Selbigem bey allen Säuglingen derer Musen müsse zu Wege gebracht haben. Man vermeinte, in seiner Persohn einen zweyten Mecœnatem wieder aufgelebt zu sehen; wie denn fast durchgehends die Gelehrten selbiger Zeiten Ihn als ihren allgemeinen Pflege-Vater verehreten. Bey währenden seinen Auffenthalte zu Venedig gab er sich alle nur ersinnliche Mühe, denen Griechischen Studien ie mehr und mehr empor zu helffen*. Der Erfolg hiervon war auch

* Es erfordern die Gesetze der Wahrheit und

auch so glücklich, als das Unternehmen
P rühm-

Unpartheylichkeit, daß ich alhier einer sonderbahren Beschuldigung, welche von einem fürnehmen Venetianer, mit Nahmen Domenico Molino, in einem Briefe an den berühmten Io. Meursium, gegen den Mendoza, und solches zwar in sehr heftigen Worten angebracht wird, gedencke, ohngeachtet ich der Sache, ohne fernern Beweiß meinen Glauben nicht ertheilen kan. Es stehet solcher Italiänische Brief in der schönen Sammlung, welche Herr Burmann 1697. unter dem Titul M. Gudii, & vir. clar. ad eum Epistolæ &c. an das Licht gestellet hat, in der ersteren Abtheilung p. 130. und 131. alwo es heisset: Faro', che quanto prima vi capiti il Catalogo de libri Greci, che nella publica Bibliotheca si ritrovano; li quali pero non sono tutti quelli, che dal Cardinal Benevone (muß vermuthlich heissen Bessarione) furono lasciati nella Serenissima Republica perche molti delli migliori si ritrovano transportati in Spagna, riposti nella Libraria Regia all' Escuriale, rubati da un scelerato infama, Ambassiador Spagnüolo, nominato Don Diego Hurtado de Mendoza, il quale havendo havuta cortese licenza da Signori, á quali era raccomandata la cura della Bibliotheca, di poter entrar, & uscir a suo piacere, per leggere, e studiare, non essendo da ministri assistito, perche non si presupponeva in huomo di sua conditione una bassezza tale, in diverse volte dalle tavole incatenate le codici, e riponendovi carta la straccio, si portò il buono e'l magliore. Senza che per all'ora, & per qualque tempo dopo', alcuno se ne avvedesse, ne

rühmlich. Denn dieser grosse Mann ist es, durch dessen unermüdeten Eiffer, und fast Königliche Freygebigkeit, ein rechter Schatz Griechischer und bis dahin, verborgen gewesener Schriften aus Türckischer Gewalt in der Christen Hände verfallen ist. Hierzu hat allerdings die Großmuth, welche er gegen den Ottomanischen Monarchen, Solimannen, erwiese, und welche dieser mit sechs Kisten alter Manuscripten belohnete, ein vieles beygetragen. Der Mendoza aber wolte es hierbey noch nicht bewenden lassen; sondern er brachte es mit schweren Kosten dahin, daß die besten Manuscripte aus des berühmten Cardinal Bessarions Bibliothec copiiret, und der seinigen einverleibet wurden. Aber auch dieses war noch nicht genug seine edele Begierde zu sättigen; diese trieb ihn so weit, daß er einen gelehrten Mann bis in Thessalien, und das Gebürge

si sarebbe per aventura creduto il furto fatto da lui, se il fatto stesso non lo pale sava, e non lo pale si tuttavia, e per adesso, e per sempre, con & erna sua infamia, mentre si vedono le codici con il nome & Segno di Benevone nella libraria dell' Esculiale.

bürge Athos sandte, um die daselbst verborgenen gelehrten Schätze aufzusuchen, und, der Nachwelt zum besten, solche vom Untergange zu erretten. Ein ieder von meinen Lesern wird leicht ermessen, daß dieser gelehrte Fürst durch dergleichen Sorgfalt und Aufwandt eine ungeheure Last von guten Büchern müsse gesammlet haben. Es gedencket Gesner und andere derselben mit Ruhme. Es soll diese Frucht vieler Jahre, und grosser Kosten nach des Diego Tode als ein Vermächtniß zum ewigen Andencken, der Escurialischen Bibliothec einverleibet worden, und daselbst noch bis auf diesen Tag, aufbehalten seyn. Ich darf auch nicht unerwehnet lassen, daß der Mendoza in der Spanischen, als seiner Muttersprache, noch heut zu Tage für eine derer zierlichsten, und besten Federn gehalten wird: Nur ist zu betauren, daß dieser grosse und geschickte Mann so wenig in Schriften hinterlassen habe. Zu seinem Ruhme zwar hat er genug, ja übrig viel; unserer Begierde nach aber zu wenig geschrieben. Man lieset indessen unter seinem Nah-

men folgende zwey Wercke, I.) Gverra de Grenada, hecha por el Rey de Efpanna D. Felippe. II.) contra los Morifcos &c. Matriti 1610. 4. & alibi. Diese Historie kan man, ohne Verletzung der Wahrheit, mit dem, was uns Rom und Italien edeles hinterlassen haben, in Vergleichung ziehen. Das IV. Buch von diesem schönen Wercke hatte der Uhrheber unvollkommen gelassen; D. Iuan Silva, Graf von Portalegro hat es zu Ende gebracht. 2.) Die andere gedruckte Schrift des Mendoza fasset seine Poesien in sich. Der Titul davon ist: Obras del infigne Cavallero D. Diego de Mendoza. Matriti 1610. 4. Es wird demselben auch der bekandte Lazarillo de Tormes beygeleget. Sonst aber hält man den Iuan de Ortega vor desselben Uhrheber *. Die Nahmen und Anzahl der noch ungedruckten Wercke des Diego,

* Der erstere Theil dieses Werckes, hat bey allen Kennern derer Schönheiten dieser Sprache, den Ruhm eines Meisterstücks in seiner Arth erworben, und ist fast nicht mehr zu zweifeln, daß der Mendoza dessen wahrer Uhrheber sey. Der zweyte Theil ist von einer andern, zwar ebenfalls schönen Feder, welche aber dennoch an jener Fürtreflichkeit nicht reichet.

Diego, ingleichen viele hier nicht berühr-te Sonderheiten, kan man bey dem ge-lehrten und fleißigen Nicolao Antonio finden*, als welcher auch mir bey Ver-fertigung dieses Articuls grossen Theils zum Führer gedienet hat. Es starb Mendoza Ao. 1575. in dem 75sten Jah-re seines rühmlichen Lebens.

§. 6. Der Discours des Jesuiten Ma-riana, darinnen er seiner Societät dieje-nigen Mängel und Irrthümer, welche sie in ihrem Geistl. Regiment begehen, vorrücket, hat ihm bey seinen Mitbrü-dern schlechten Danck; denen Jesuiten aber selbst viel Verdruß gebracht. Es komt der Mariana überhaupt seinem Or-den theuer zu stehen. Denn die Ehre, welche er demselben übrigens durch vie-le herrliche Schriften erworben hat, ist durch die Vorwürffe und Verfolgun-gen, welche die Jesuiten, dieses Man-nes wegen, erdulten müssen, starck ver-saltzen, und mächtig verkümmert wor-den. Wer weiß nicht, was vor ein Wetter derwegen derer in sich halten-

* In Biblioth. Script. Hisp. Nov. Tom. pag. 223. & 224.

den höchstgefährlichen Lehrsätze berühmte Tractat de Rege & Regis institutione denen Loyoliten über die Hälse gezogen habe*? Was ferner eben dieser Mariana Ihme für eine Verfolgung, und beyläufig dessen Orden für grosse Verdrüßlichkeiten, von Seiten des Spanischen Hofes, als welcher durch jene Schrift de monetæ mutatione, sich heftig verletzet empfande, zu gezogen habe, solches ist denen Gelehrten gleichfalls bekandt. Mariana verfiel dieserwegen bey Pabst Paulo V. in grosse Ungnade, zu Madrit aber warf man Ihn gar ins Gefängniß. Und eben damahls traf bey denen Jesuiten das Sprichwort: daß selten ein Unglück alleine sey: mehr als ihnen lieb war, ein. Denn eben dieses Gefängniß war es, durch welches dasjenige Werckgen, so mir zu dieser Anmerckung Anlaß gegeben hat, an das Licht gebracht wurde. Es soll aber damit auf folgende Weise zu gegangen seyn

* Hiervon kan man beym Bayle, in dessen Dictionaire und zwar dem ungemein fleißig ausgearbeiteten Articul Mariana, die Rem. G. H. und I. nachlesen, alwo die Historie dieser Händel sehr umständlich beschrieben ist.

seyn*: Mittlerweile, als man den Mariana, auf Verordnung des Hertzogs von Lerma, in gefänglicher Hafft enthielte, wurden seine Briefschafften durch den Königl. Staats-Rath, und zugleich Bischoff zu Osma, Franciscum Sosam, aufs genaueste durchsuchet, welcher zugleich in Geheim befehliget war, alles dasjenige, was unter selbigen, entweder des Königs Nachläßigkeit, oder seines Lieblings des Duca de Lerma Staats-Griffe betreffend, entdecket würde, zu unterdrücken. Da fand sich nun, unter andern, auch eine Schrift von des Mariana eigenen Hand: del Govierno de la Campania de Iesus, worinnen der Autor die bösen Folgerungen, welche der Compagnie obschwebeten, vorstellete; und, wenn sie anders dem angedroheten Verfalle und der gäntzlichen Zerrüttung entgehen wolte, eine eyfrige und geschwinde Reforme anriethe. Diese Schrift kahm durch den Bischoff an seine Freunde, und von diesem die Abschrif-

* Siehe beym Bayle ub. s. in der Rem. L. alwo Er dieses ebenfalls, aus des Bern. Giraldi seiner Apologia pro Senatu Veneto umständlich erzehlet.

schriften in viele Länder. Daher es denn geschahe, daß selbige, nach Verfliessung etlicher Jahre, von einem Frantzösischen Buchführer nicht nur in Spanischer (als worinnen sie ursprünglich geschrieben war) sondern so gar auch in Frantzösisch- Italiänisch- und Lateinischer Sprache gedruckt wurde. Mir ist von diesen aber keine, als die Italiänische Ubersetzung zu Gesichte kommen. Der Titul davon lautet also: Discorso del Padre Giovanni, Mariana, Giesuita Spagnuolo, intorno à grand' errori, che sono netta forma del Governo de'i Giesuiti. tradotto di Spagnüolo in Francese, e dal Francese in Italiano. In Bordéos, per Giovanni di Bordeos, al Bastion negro, all' in segna dell' occasione. 1625. in Oct. pag. 101. Ich führe mit Bedachte den gantzen Titul dieser Schrift an, weil dieselbe in unseren Landen denen wenigsten Gelehrten bekannt, noch wenigern aber zu Gesichte kommen seyn wird*.

Merck-

* Bayle, in der bereits angezogenen Rem. L. schreibet, daß dieses Werck in Spanischer und Frantzösischer Sprache dem II. Tomo des mercure Iesuitique, welcher 1630. zu Genev gedruckt worden, gantz einverleibet sey; wie man denn

Merckwürdig ist es, daß diesem Discourse ein Privilegium vom Könige in Franckreich vorgesetzet ist; es zeiget an, daß die Jesuiten zu derselben Zeit, an dem Frantzösischen Hofe, noch gar schwartz müssen gewesen seyn; sonsten sie durch ihre geheimen Cabalen es zu hintertreiben nicht würden ermangelt haben. Zu Rom wenigstens ruhete der General ihres Ordens nicht eher, bis Er es endlich im Jahre 1631. dahin brachte, daß dieses Buch unter die Verbothenen gezehlet, und das Päbstliche anathema lit! darüber gesprochen wurde. Es wollen unterdessen die Jesuiten noch bis itzo äuserlich nicht geständig seyn, daß dieses Buch von dem Mariana, so wie es gedruckt am Tage lieget, verfertiget sey: Sie suchen vielmehr zu behaupten, daß es von ihren Feinden, um die Societät verhaßt zu machen, verfälschet worden. Dieses ist des Alegambe Meynung*; welche

auch einigen andern Wercken gewisse Capitul aus jenem, z. E. denen Arcanis Soc. I. das VIte, ingleichen der Frantzösischen Ubersetzung des Inchofers Monarchiæ Solipsorum das XXste mit angefüget hat.

* In Biblioth. Script. Soc. Iesu.

welche der gelehrte Nicolaus Antonius*, ohne dieserhalb sein eigen Urtheil hinzuzufügen, bloß anzuführen Ihme genügen lässet. Es pfleget sonst dieser geschickte Mann nicht gerne etwas zu vergessen; Es muß selbigem ohne Zweifel, über diesen Punct sein Gutdüncken zu sagen, bedencklich geschienen haben; sonsten er, wider seinen Gebrauch, nicht mit dem Schwamme so leicht drüber hin würde gewischet seyn. Es sey mit dieser Schrift nun wie ihm wolle, so wenden doch die Jesuiten alle Sorgfalt an, sie aufzukauffen und denen Gelehrten aus den Händen zu spielen. Allein die Kenner dieser Art Bücher sind nicht weniger bedacht, sie zu erhalten, als die Herren Loyoliten, sie unsichtbar zu machen. Wird also dieser Discours vermuthlich mit denen Pasquillorum Tomis duobus; mit der Taxa Cancellariæ Romanæ; der Monarchia Solipsorum, und andern, gleiches Schicksal haben, als welche man zwar auf einige Zeit hat rar machen, aber niemahls vertilgen können.

§. 7.

* In Biblioth. Hisp. Nov. Tom. I. pag. 561. col. 2.

§. 7. Des Cl. Salmasii Plinianæ exercitationes in C. Iul. Solini Polyhistora sind ein Werck von so erstaunender Gelehrsamkeit, daß ein ieder, er müste den unendlich viel wissen, noch daraus lernen kan. Zwar ists an dem, es hat dieser grosse Mann, durch eine Würckung seiner die vorhabenden Materien oftmahls wie überströhmenden Vielwissenheit, sich von dem eigentlichem Zwecke zuweilen ab mithin in beyfällige Neben-Dinge verleiten lassen; Aber solche dessen Ausschweiffungen bringen, wenigstens mir, weder Verdruß noch Schaden. Er führet zwar seine Leser in unbekandte, oder wenigstens unvermuthete Länder, aber doch niemahls ausser dem grossen Lande der Gelehrsamkeit *. Darum

* Es ist sinnreich, aber, wie ich meyne, zu hart gesprochen, wenn Marville den Salmasium also abschildert: Mr. de Saumaise avoit l'esprit tres-vif, & la memoire prodigieuse. Autant de livres de sa façon, autant d' Impromtû: Mais il ne digeroit pas assez les matiéres, qu'il traitoit; Ce qu'il donnoit au Public, il le donnoit tout crû, avec dédain, & comme tout en colére. Il sembloit jetter Son Grec, Son Latin & toute sa science à la tête des gens &c. Mêsl. d' Hist. & de Liter. T. I. p. m. 6.

Darum ist es einem, der nur auf die Sachen, und den daraus zu erlangenden Nutzen siehet, fast gleichgültig, in was vor Digressionen sich auch eine gelehrte Feder verirret, wenn sie nur gründlich und unterrichtend sind. Es hat daher der P. Harduin sehr unrecht, wenn er des Salmasii Arbeit darum, weil dieselbe grösten Theils in gelehrten, aber zu des Plinii Erläuterung wenig beytragenden Ausschweiffungen verschwendet sey, zu verringern suchet. Er hätte bedencken mögen, daß es einem grossem Genie, wie Salmasio und seines gleichen, nicht eben was leichtes sey, ihren Verstand und Wissenschaft so in der Enge zu halten, daß jener nicht, dann und wann, über die Schnure schreiten, und diese sich in fremde Gräntzen versteigen solle. Darneben glaube ich auch, würde denen kleinern Gelehrten mit einer alzu sorgfältigen Ordnung in grosser Leute Schriften wenig gedienet seyn. Denn jene wissen aus dieser Männer Verirrungen nicht weniger, als die See-Räuber von denen durch Sturm verschlagenen Schiffen, ihren

Nutzen

Nutzen zu schaffen: Beyde nehmen von den was ihnen aufstösset, was tauglich und gut ist, ohne sich zu bekümmern; ob es ihnen in der behörigen Ordnung, und durch gewöhnliche Wege in die Hände gefallen sey. Welcher, z. E. ausser nur ein eckeler und überkluger Leser, ist, bey Durchblätterung des Naudæi, le Vayer, Bayle, und anderer jenen gleichkommender Schriften zornig, daß diese hochgelahrten Männer Ihme oftmahls mehr und schönere Sachen, als die Titul und Materien ihrer Bücher hoffen lassen, darlegen; Wer ist wohl so eigensinnig, daß er seinen Freund, wegen eines über die ordentliche Kost aufsetzenden Gerichtes, mit scheelen Augen ansehen solte? Darum, noch ein mahl, es thut der P. Harduin übel, daß er dem grossen Critico, wegen seiner an manchen Orthe übermäßigen Freygebigkeit gleichsam einen Rechts-Handel machen will; sonderlich da der gute Pater in seinen sonst gelehrten Noten über den Plinium sich kein Gewissen gemacht hat, hier und dar mit des in seinen Augen unordentlichen Salmasii Griffel zu schrei-

schreiben. Es solte mir nicht schwer fallen meine Rede durch unlaugbare Zeugnisse zu bestetigen; Allein diese Materie ist eben meines Thuns nicht, und ich trage Bedencken solche mit ungewaschenen Händen zu betasten. Darum damit an andere.

§. 8. Des Guarini Pastor fido hat sich bey iederman den Preiß eines mit grosser Kunst, Anmuth und Scharffsinnigkeit verfertigten Gedichtes, ja eines Musters und Meisterstückes in dieser Arth, erworben. Daher es denn gekommen, daß fast alle Europäische Völcker dieses schöne Lustspiel in ihren Sprachen haben lesen wollen. Von unseren Landes-Leuten haben dasselbe, sonderlich Hofmannswaldau, und Abschatz, zwar beyde mit grosser Geschicklichkeit, iedoch, wie ich dafür halte, der erstere in vielen zierlicher, der andere aber richtiger, in teutsche Reime übersetzet. Ungeachtet nun dieses Gedichte durchaus schön ist, so hat doch einigen Männern, von nicht gemeinen Geschmacke, die IV. Scene des III. Act. welche anfängt O Mirtillo, Mirtillo, anima mia &c. von besonderm Lieb-

Liebreitze und Nachdrucke geschienen. Daher sie versuchen wollen, ob es nicht möglich sey, dieses fast unnachahmliche Stücke, ohne dem Geiste des Originals etwas zu rauben, in eine andere Sprache zu versetzen. Zwey gelehrte Frantzosen, der Abt Regnier Desmarais, und der Herr de la Monoye, haben, auch in diesem Stücke, vor andern, ihre Fähigkeit in der Dicht-Kunst bewiesen. Der erste hat sie zweymahl in Frantzösische *, der andere aber einmahl in Lateinische, und einmahl in Frantzösische Reime gebracht **. Beyder Ubersetzungen, wiewohl in denen gebrauchten Gattungen von Reimen, sowohl in denen Ausdruckungen selbst unterschieden, sind dennoch

* Diese Ubersetzungen befinden sich in dessen Frantzösischen Gedichten, welche zu Haag 1716. in Oct. heraus kommen sind. Man hatte solche vorher der berühmten Gräfin de la Suze als vermeinter Uhrheberin davon, zugeeignet.

** Mr. de la Monoye hat diese Ubersetzungen dem IV. Tomo derer Menagiana p. 144. seq. einverleibet; mit beyfügender Meldung, daß der ehemahlige Parlaments-Rath zu Dijon, du May, solche Scéne ebenfalls in Lateinische Verse gebracht habe, welche Ubersetzung denn, bey dessen übrigen annoch ungedruckten Poesien mit befindlich seyn müsse.

noch gleichwohl gerathen, und kommen der ausbündigen Schönheit des Italiänischen sehr nahe. Nun muß man zwar, wie ich vorher gedacht, des Hofmannswaldau und Abschatzes Ubersetzungen, ebenfalls als zweyer ohnstreitig geschickten Dichter Arbeit gelten lassen; allein, wenn die Frage entstünde; ob sie denen Zierlichkeiten des Italiänischen in manchen Stücken gleich, oder nur nahe gekommen wären? würde ich rund um, nein; sagen; und frey gestehen, daß sie zwar weit besser als viel andere Versionen dieser Art; aber dennoch im Grunde nur halbgleichende Abdrücke von eines Meisters Stiche sind. Denn der Herr von Hofmannswaldau hat manche Stellen mehr umschrieben, als, nach dem eigentlichem Sinne übersetzet. Der von Abschatz hält sich genauer an seinen Text, dessen Reime aber klingen an vielen Orten dermassen rauh und harte, daß solche sich, wie ich unverfänglich urtheile, ehender für des Chappelain auf poetischen Steltzen einhergehende Pucelle von Orleans, als für die alle Leser zu ihrer Liebe reitzende

schöne

schöne Amaryllis schicken. Es dürfen indessen diejenigen, welche dieses lesen, nicht sofort meynen, als wolte ich dieser beyden um unsere hochdeutsche Poesie sehr verdienten Schlesier daher erlangten sonderbahren Ruhm, neidischer Weise, zu verringern trachten; ich rede alhier nur von dererselben Ubersetzungen, ziehe aber ihre Fähigkeit in der Dicht-Kunst überhaupt in keinen Zweiffel; ich erhebe vielmehr ihre hierinnen zu Tage gelegte ausnehmende Naturs-Gaben. Dieses aber wird mir verhoffentlich niemand verargen, wenn ich dieser und anderer Herren Schlesier deutsche Reime nicht eben, wie viele aus Unwissenheit, oder gemeinen Vorurtheilen gethan haben, für die besten Vorschriften, so wohl was die Reinigkeit der Sprache, als die darinnen enthaltene Gedancken betrift, so schlechterdings erkennen wolte. Dem allem ohngeachtet aber, obgleich jene Ubersetzungen des Pastor fido nicht überall so nachdrücklich, so rein, und so zierlich abgefasset sind, als es die Schönheit des Italiänischen, und der Reichthum des Teutschen wohl

wären fähig gewesen; so gestehe ich doch darneben, daß es keinen geringen Geist, noch mittelmäßigen Dichter haben wolle, um es besser zu machen. Ich habe zwar in meinen jüngern Jahren eine starcke Neigung zur Poesie empfunden, auch mit Lesung Inn- und Ausländischer Dichter manche Stunde verschwendet; aber mit dem allem, es in diesem Stücke nicht höher gebracht, als daß ich dadurch einen kleinen Geschmack, von anderer sinnreichen Gedichten einiger massen zu urtheilen, weiter aber keine Fähigkeit, um dergleichen selbst zu verfertigen, erlanget habe. Daher ich, nicht ohne grosse Furcht, eine poetische Thorheit zu begehen, dem Leser eine Ubersetzung, nach meiner Art, von der angeregten berühmten Scène aus dem Guarinischen Pastor fido alhier vorlegen will. Ich habe hierbey zu meinem Augenmercke gehabt, das Italiänische so eigentlich, und so kurtz als mir möglich gewesen, iedoch ohne unserer Teutschen, in ihren Ausdrückungen von jener in vielen abweichenden Mund-Art Gewalt anzuthun, darzulegen. Wie

ferne

ferne ich meinen Zweck erreichet habe, solches mögen andere beurtheilen, wie denn iederman, welcher es der Mühe werth zu seyn achtet, diese meine Stück-Übersetzung, entweder gegen das Original, oder derer Herren von Hofmannswaldau und Abschatz Verdolmetschungen halten, und, nach Befinden, die meinige Arbeit tadeln und verbessern mag. Ich gebe solche für nichts bessers, als für eine Kleinigkeit, und Frucht eines übrigens dem poetischen Müßiggange gewidmet gewesenen Tages aus. Ich treibe das Verßmachen bloß als ein Spiel, nicht als ein Geschäffte, noch weniger aber als ein Handwerck.

Ubersetzung
Des vierdten Auftritts der dritten Handlung aus dem Pastor fido, welche anfängt:

O Mirtillo, Mirtillo, anima mia &c.

Mirtillo, meine Lust, mein auserwehltes Leben,
Ach! wüstest du, wie sehr mein Hertze dir ergeben,
Ach! wäre meiner Seelen Standt,
Dir, Allerliebster, recht bekandt;
Du würdest, überzeugt, aus Wehmuth selbst bekennen,
Daß, die du grausam heißt, erbarmens-werth zu nennen.

O! unbeglücktes Paar, soll Kummer, Schmertz, und Pein,
Vor eure Liebes-Gluth die erste Nahrung seyn?
Was hilffts dir, liebster Schatz, daß du geliebet bist?
Was mir, daß deine Treu und Hertz mir eigen ist?
Warum, o Schicksal! wilst du trennen
Die Hertzen, die in Liebe brennen?
Und du, o Liebe! siehst du nicht,
Daß dir das Schicksal wiederspricht?
Ihr Thiere, wie beglückt, wie frey
Lebt ihr in Wald und Wüsteney!
Euch ist von der Natur im Lieben
Nichts als die Liebe vorgeschrieben;
Unmenschlich aber ist der Menschen ihr Gebot,
Das Lieben straffet mit dem Todt.
Denn, da solch sündigen so zuckersüß und schön,
Und doch mit dem Gesetz durchaus nicht kan besteh'n
So muß man die Natur vor unvollkommen schätzen,
Daß sie will, ohne Recht, dem Recht sich wiedersetzen;
Wo nicht, so ist das Recht zu hart, ja unerhöret,
Daß sich dem wiedersetzt, was die Natur uns lehret.
Doch wie? die Lieb ist klein, die vor dem Todt' erblaßt:
Ja, wär nichts als der Todt, Mirtill wär nicht gehaßt.
Du, allerheiligste Beherrscherin der Seelen,
Du Gottheit derer, die die Tugend-Bahn erwehlen
O Ehre! deiner Macht und Strengigkeit allein
Soll diese Liebes-Glut gewey'ht, gewidmet seyn.

Du

Du aber, liebstes Hertz, du, Seele meiner Seelen,
Mirtillo, wirst mir das nicht zum Verbrechen zehlen,
Was nur aus Noth geschieht. Ich bin dir hart; allein
Bloß, weil ich weder kan, noch darf barmhertzig seyn.
Darum verzeihe der, die zwar mit dem Gesicht
Dich haßt, und deiner Glut zum Scheine wiederspricht,
Alleine die dich in dem Hertzen
Verehrt, und es verhölt mit Schmertzen.
Scheint aber diese That dir eine Schuld zu rächen,
So darf dein Zorn sich bloß an deinem Schmertze brechen;
Denn, wenn es wahr, daß du mein Hertze bist,
Wie, Erd und Himmel euch zum Trutz', es ist,
So kans nicht anders seyn, als daß der Thränen-Fluß,
Der dir die Wangen netzt mein eigen Blut seyn muß
Und ieder Seufftzer, der dir aus der Brust entfähret,
Ist meine Seele, die bald zu bald von dir kehret.
Ja, alle Pein und Qvaal die du empfind'st im Hertzen,
Sind meine, und nicht deine Schmertzen.

§. 9. Des Ioannis Michaelis Bruti Florentinæ Historiæ Libri VIII. welche zu Lion apud hæredes Iacobi Iuntæ Ao. 1562.

in Quart. an das Licht getreten, ist eines derer räresten, und lesenswürdigsten Bücher in dieser Art. Der Autor aber spricht darinnen mit so ungemessener Freyheit und Anzüglichkeit von dem Mediceischen Hausse, daß Er darüber sich desselben Ungenade auf den Halß zoge, und folglich gar mit der Flucht aus Italien entweichen muste. Die Hertzoge von Florentz haben nachhero diese Ihnen verhaßte Historie sorgfältigst auffsuchen, und unterdrücken lassen. Daher es kömmt, daß dieselbe, auch in denen besten Bibliothequen ermangelt. Die Zuschrifft, welche sich vor dieser Historie befindet, ist an Petrum Caponium gerichtet: Hierinnen suchet Brutus hauptsächlich die Florentiner wider des Iovii angebliche Partheylichkeit zu vertheydigen*. Er wirfft selbigem vor**: Es habe das Ansehen, als habe er

* Er hat hierüber ein besondern Werck an das Licht gestellt unter dem Titul: Le difese de' Fiorentini, contra le false Calumnie del Giovio. in Lione. 1566. in Quart.

** Seine Worte sind diese: Ac cum alii sunt, de quibus habent Florentini quod querantur; tum unus in his maxime Paulus Iovius, excellit. Tan-

er denen Florentinern gleichsam einen ewigen Krieg angekündiget, sintemahl Er bey Erzehlung ihrer Thaten mehr einen Ankläger, als einen Geschicht-schreiber abgebe. Zu Ende der Historie befindet sich eine besondere Epistel an Baccium Tingium, in welcher Brutus diejenigen Bewegnisse untersuchet, welche veranlasset, daß seine Historie an einigen Orten so ungütig angesehen worden. Wie aus dem Titul zu urtheilen *, so war Brutus willens diese Historie fortzusetzen, welches aber, ohne Zweiffel, unterblieben ist. Wir haben von diesem geschickten Manne noch eine ziemliche Anzahl anderer Schriften, die ebenfalls selten gefunden werden. Es hatte zwar ein gewisser Gelehrter in Berlin den rühmlichen Vorsatz genommen, dieses Bruti hier und dort zerstreuete Wercke insgesamt von neuen auflegen zu lassen: Es ist auch dazu be-

quam enim bellum iis perpetuum indixerit, ubi de eorum rebus gestis scribit, non ille quidem historiam contexere, sed instituere in eos accusationem videtur.

* Daselbst stehet Florentinæ Historiæ Libri VIII. *priores*.

reits mit einem starcken Bande * der Anfang gemacht; so viel mir aber wissend, damit nicht fortgefahren worden. Es wäre zu wünschen, daß ein geschickter Mann dieses der gelehrten Welt so angenehme, als an sich nützliche Unternehmen vollends ausführete. Wer von des Bruti Ankunfft, Wandel, und Schriften genauere Nachricht begehret, wird sie bey dem Bayle unter dem Article Brutus (Iean Michel) finden. Ich kan unterdessen nicht umhin, noch eines andern gelehrten Urtheil, von des Bruti Florentinischen Historie, sowohl übrigen dessen Schriften alhier anzuführen. Es ist solches der Ioh. Matthæus Toscanus, welcher in seinem Peplo Italiæ ** also redet:

Historicum Italiæ dedit urbs Antenoris olim,
Nunc at in Adriacis Vrbs sita donat aquis.
Historica si quis quærit quis præstet in arte,
Nescit, quam Veneta est Vrbs Patavina minor.

Bruti, civis Veneti, præclara multa circumferun-

* Unter dem Titul: Ioh. Mich. Bruti Opera varia Selecta. &c. Berolini 1698. in Oct. in allen 1155. paginen. Die Briefe des Bruti machen davon das meiste aus.

** Libro IV. Elog. CXCVI. pag. 116.

feruntur monimenta; Epistolæ, Historiæ, Florentinorum; a Iovii, ipsis infestissimi calumniis defensio; Notæ in Ciceronem, & alia immortalitate dignissima.

§. 10. Anton Perez, von Geburt ein Spanier, und Sohn Gonsalvi, ehemahligen Staats-Secretarii bey Kayser Carln den V. * war ein Mann, von dem ungewiß ist, ob desselben unglückliche Begebenheiten, oder seine Staats-Schriften Ihm bey der Nachwelt den grösten Ruf erworben haben. So viel ist ausgemacht, daß er sowohl unter denen Staats-Lehrern, als unter denen Staats-Märtyrern einen ansehnlichen Platz verdienet. Seine Staats-Klugheit betreffend, so kan es nicht anders seyn, als daß Er dieselbe in einem gantz erhabenen Grade müsse besessen haben. Gebuhrt und Kunst, Glück und Zeit,

 stim-

* Dieses Gonzalez Perez geschiehet beym Val. Andr. rühmliche Erwehnung; Man hat von demselben eine Ubersetzung von des Homeri Odyssea, in Castilianischen Reimen, so zu Antwerpen, 1553. und vielleicht ferner gedruckt ist; beym Manutio (Ep. XXXV. lib. III. wird Er beschrieben, als ein Mann, græce latineque bene sciens, arcanorum ipsius Regis (sc. Philippi II.) particeps &c.

stimmeten überein, Jhn in diesem Stücke zu einem gantzem Manne zu machen. Er war von Natur munter, geschickt, einsehend, erhabenen Geistes, und von einnehmender Beretsamkeit; hierüber eines schönen Ansehens von Persohn, in der äuserlichen Aufführung prächtig, und gegen iederman freygebig, mithin zum Hofe, und denen Staats-Geschäften gleichsam gebohren; welche an sich grosse Eigenschaften durch eine edele Erziehung gebauet, und zumahl durch die aus seines Hrn. Vaters Munde ihm zugeflößete gute Sitten- und innere Staats-Lehren, zu einem frühzeitigem Wachsthume befördert wurden, solchergestalt, daß Er in kurtzer Zeit zu denen wichtigsten Bedienungen sich tüchtig befand; wie Er denn in denen ersteren Jahren seiner Dienstleistungen die Stelle eines geheimen Secretarii bey denen Italiänischen Regierungs-Geschäften, und ferners die hohe Würde eines würcklichen Staats-Secretarii und Ministers, samt der grösten Gnade und Vertraulichkeit, bey dem damahls in Spanien herrschendem Könige

Könige Philippo, dem II. dieses Nahmens, erhielte, und viele Jahre hindurch, zu sonderbahrem Gefallen dieses Monarchen verwaltete. Jederman hätte, nach damahligen Umständen, meynen sollen, es stehe dieses Mannes Hof-Glücke auf eisernem Grunde und ehernen Säulen; besonders, da Er, wie gedacht, nebst wenig andern, das Ohre und die Geheimnisse eines in seinen Wählen gemeiniglich beständigen Printzens besaß*. Allein die gehlinge Ungnade desselben, welche den Perez, gegen eines ieden Vermuthen, wie ein stürmisches Gewitter überfiele, und Ihn von dem Gipfel

* Man weiß, unter andern, aus denen Lebens-Beschreibungen dieses Königs, daß fast alle seine Staats-Minister und Lieblinge unter dessen langwiehrigen Regierung, wo nicht in der würcklichen Gnade dieses Monarchen, doch wenigstens in der äuserlichen Achtung derselben geblieben sind; so gar der Cardinal d'Espinosa, welcher sich doch, wegen dessen hochmüthigen, und unehrbiethigen Bezeigens gegen denselben zuletzt recht verhast machte, wurde nach seinen Todte von Philippo in dergestalt schätzbaren Andencken erhalten, daß Er dessen trefliche Verdienste gegen den Staat öffentlich rühmte. Von dem Printzen Ruy Gomez, dem Card. Granvella, und noch viel andern, ist ein gleiches bekandt.

Gipfel seiner so glücklich bestiegenen Ehren-Stufen, wie hälßlings herab und in ein langwiehriges Gefängniß stürtzte, worinnen man sogar mit der peinlichen Frage wider Ihn verfuhr, zeigten in dessen merckwürdigen Exempel, aller Welt, auf was vor schlüpfrichen Grunde und brüchigen Säulen Fürsten-Gnade, und Hof-Glücke zu ruhen pflege*. Hiernechst fand zwar dieser verunglückte Hofmann, ich weiß nicht wie, Gelegenheit, sein bey so gestalten Sachen in Gefahr stehendes Leben, vermittelst der Flucht zu retten, und anfänglich nach Arragonien, alwo Er einen grossen Anhang hatte, ferner nach Bearn an den Hof der Printzeßin Catharina von Navarra; weiter von dorten nach England, und letztens nach Franckreich zu dem damahlen auf selbigem Throne sitzendem Henrico IV. zu entrinnen; woselbst nicht nur dieser berühmte Flüchtling gnädigst aufgenommen, son-

* Die in Haftnehmung des Perez, und der Printzeßin von Eboli geschahe auf einen Tag, nemlich den 28. Iulii, 1579. Jener nennet es in seinen Relaciones, p. m. 31. & 32. nicht unrecht prision notable, y escandalosa al mundo.

sondern auch bis zu dessen Ableben, standesmäßig unterhalten wurde. Solches sein Ableben erfolgte zu Paris, wie die meisten Nachrichten melden, im Nov. 1610; Nach Inhalte aber der in diesem Stücke für allen glaubwürdigen Grabschrift * ist Er erst im 1611. Jahre Todtes verblichen, in welchen Monate, und an welchem Tage, ist dabey nicht gemeldet; so viel aber ist gewiß, daß Er in dem Celestiner-Kloster selbigen Ortes beerdiget worden. Man hat lange Zeit nicht die eigentlichen Ursachen, woher des Perez so schwehre Ungnade gerühret, und was zumahl den Ihm vorher so gnädigen Monarchen zu einer bis an dessen Todt unversöhnlich geschienenen Erbitterung gegen denselben gereitzet habe, mit Zuverläßigkeit entdecken können; Allein, nachdem der

* Sothane Grabschrift lautet in des Brice Descript. de la Ville de Paris, T. II. p. 281. und 282. der achten Auflage, folgender massen: Hic jacet Illust. D. Antonius Perez, olim Philippo secundo Hispaniarum Regi a secretioribus consiliis. Cujus odium male auspicatum effugiens ad Henricum IV. Galliarum Regem invictissimum se contulit, cujusque beneficentiam expertus est, demum Parisiis diem clausit. Ao. S. M. DC. XI.

der wegen seiner schönen Staats-Schriften ebenmäßig berühmte Amelot de la Houssaye, an einem Orte dererselben *, die bey einigen Spanischen Geschicht-Schreibern, zumahl dem berühmten Luis Cabrera, sowohl dem Antonio de Herrera, von des Perez Leben und Falle befindliche sonderbahre Erzehlungen zusammen getragen, so siehet man nunmehro, wenn man die in des Perez eigenen Schriften hiervon mit etwas dunckelen Worten eingestreuete Nachrichten zu Hülfe nimmt, was es mit dieser Sache für einen Hang gehabt. Was also zuerst die offenbahren Beschuldigungen anlanget, welcher wegen vor dem in Spanien also genannten Gerichte der Visida gegen den Perez die peinliche Untersuchung angestellet, und folglich das Urtheil abgefasset wurde, so bestunden selbige fürnemlich in drey Arti-

* Es sind solches die, wie alle übrige Schriften dieses Mannes, sehr lesenswürdigen mem. historiques, politiques, critiques, & Literaires, welche zu Amsterdam 1722. in Oct. zum Vorscheine kommen, worinnen Er, unter dem Articul Autriche, p. 240. suiv. von dem Perez die angeregten vorhin nicht so genau bekandten Nachrichten ertheilet.

Articuln; nemlich 1.) habe Er die bey Verwaltung seiner Staats-Bedienung Ihm anvertraut gewesene Geheimnisse verrathen; 2.) geflißentlich verfälschte Auslegungen von denen in verborgenen Schriften einkommenen Berichten, und andern geheimen Nachrichten ertheilet; endlich 3.) die Ermordung des Iuan de Escobedo * angestellet; daß aber sothane Bezüchtigungen nur gleichsam der Mantel, mit welchem man die geheimen Bewegnisse zu bedecken suchte, gewesen seyn müssen, solches ist daher leicht zu schliessen, weilen der erstere Punct nicht glaublich, noch weniger aber erweißlich ist; Wie denn auch beym zweyten, ohne Darlegung derer Uhrkunden, welche als verfälschet angegeben worden, gegen den Perez nichts zu bestimmen ist; nicht zu gedencken, daß, nach gewissen Umständen, dergleichen Zusätze oder Abschnitte an denen in eines Ministers Hände

* Dieser Escobedo war Secretarius bey dem weltberühmten Don Iuan d'Austria, einem natürlichem Sohne des grossen Caroli V. und hatte eigentlich sein Aufnehmen und Glück dem Gonzalo Perez, des Antonii Vater, und hiernechst dem Printzen von Eboli zu dancken.

Hände kommenden Briefschaften, bey dererselben Vortrage oftmahls pflichtmäßig und nöthig seyn können. Den dritten Punct der Anschuldigung, ich meine des Escobedo Entleibung, betreffend, solches war vollends Bodenloß, sintemahl diese That auf ausdrücklichen, wiewohl sehr geheimen Befehl des Königes selbst, verübet wurde. Es ist also, wo nicht die einige, doch zuverläßig die fürnehmste Ursache zu des Perez Falle, und beyläufiger seines Königs unauslöschlichen Rachbegierde diese gewesen, daß jener mit der schönen Ana de Mendoça y de la Cerda, des damahligen ersten Staats-Ministers, Ruy Gomez de Silva, Printzens von Eboli Gemahlin, und Königs Philippi heimlichen Beyschläferin, sich ebenfalls in ein verbothenes Liebes-Verständnis eingelassen, oder, wenn man, gegen alle Wahrscheinlichkeit, Jhn von sothaner Unbesonnenheit gegen seinen König, frey sprechen wolte, doch wenigstens durch alzufreyen Umgang mit selbiger Dame, sich sehr verdächtig gemacht, mithin den seiner Natur nach, ohnedies sehr mißtrauisch-

und eyfersüchtigen Philippum zu der erfolgten Ahndung gereitzet habe. Hierzu kam, daß Perez, aus hauptsächlicher Empfindlichkeit, wegen des auf die gesuchte Maase mit dem Staats-Secretariate zu verknüpfen Ihme verweigerten Secretariats bey denen Italiänischen Geschäften, seinem Könige den Dienst aufkündigen wollen, wie denn dieser deswegen besondere Hand-Briefe mit dem Perez gewechselt hatte. Was endlich dieses Mannes Schriften anlanget, von welchen ich die vollständigste Auflage unten anzeigen will *, so ist nicht unbekandt, daß solche von denen Kennern dem Golde gleich geachtet werden, wiewohl, nach meinem Ermessen, die Schreib-Art in denen Briefen, zumahl denen Lateinischen, sehr schwülstig, und hoch geschraubet, oder, um es mit einem Worte zu sagen, alzu Lipsianisch ist; wie denn ferner, was die darinnen enthaltenen Sachen belanget, diesem übrigens grossem Manne nicht unbillig ver-

* Las Obras y Relaciones de Anton Perez en Ginevra, por Iuan Antonio y Samuel de Tornes. 1654. in Octav.

verdacht wird, daß Er, nebst seiner Vertheidigung, in die also betitulten Relaciones, sowohl das Memorial del Hecho de su causa verschiedene von seinem Könige hiebevor Ihme anvertraute Geheimnisse mit einfliessen lassen, mithin dadurch mehr seiner Rachbegierde und Eigenliebe, als der auf gehabten Pflicht Genüge gethan habe*. Wornechst ich nicht verschweigen darf, daß der grosse Cardinal de Richelieu, an verschiedenen Orten, dessen treflichen also genannten politischen Testaments, von des Perez grosser Fähigkeit und Einsicht in die innere Staats-Wissenschaft mit gantz besonderer Hochachtung redet; wie denn zumahl diejenige Stelle, welche man in der V. Sect. des IX. Cap. der II. partie lieset, im Grunde weit schätzbarer, als ein gantzes Buch voll gemeiner Lobsprüche ist. Es heisset daselbst: Als ehemahls von Eür. Maj. Herrn Vater ** Anton Perez

* Man kan über diesem Punct die spitzige Critic des Boccalini in dessen Raggvagli di Parnaso, und zwar in dem Raggv. LX. der Cent. 2dæ lesen.

** Es richtet der Cardinal, bekandter maßen, seine Rede in diesem gantzem Wercke an den damahligen König Ludwigen den XIII. in Franckreich.

Perez in Franckreich aufgenommen, und selbigem, um Ihn seines vorher erlittenen Ungemachs vergessend zu machen, ein gar erkleckliches Gnaden-Geld angewiesen wurde, ertheilte dieser Frembdling, aus einer wahren Erkentlichkeit gegen angeregten grossen König, und um darzuthun, daß Er zwar unter der Zahl derer Unglücklichen, keinesweges aber derer Undanckbaren sey, in drey Worten eine dreyfache Staats-Lehre, welche in der That einer reiflichen Betrachtung würdig sind, und diese waren, Roma, Consejo, Pielago. Solche Worte dieses alten in denen Staats-Geschäften ausgelerneten Spaniers verdienen nicht sowohl wegen des Ansehens, worinnen derjenige stehet, von welchem dieselben herrühren, sondern zuförderst, um ihres eigenen Gewichtes willen, genau erwogen zu werden. Ich habe bereits in vorherigen abgehandelt, von welcher Nothwendigkeit es sey, mit tüchtigen Räthen wohl versehen, und hiernechst in Rom gewaltig zu seyn. Nunmehr ist noch übrig, daß ich die sonderbahren Bewegnisse vorstellig ma-

che, welche einen König von Franckreich vermögen können, sich mächtig zur See zu machen rc. So weit die Worte aus dem angezogenem Buche. Was die Unentbehrlichkeit einer starcken See-Macht bey Franckreich betrift, in diesem Stücke war der nicht weniger als Perez Staats-kluge Cardinal d'Ossat, gleicher Meynung*; wie denn überhaupt zu reden, des Perez Roma y Pielago, aller hohen Catholischen Höfe stetes Augenmerck ist, und künftig seyn wird, ob es gleich mit dem dritten Stücke, ich meyne das Consejo, so wenig als bey denen Protestanten, gleich durch wohl bestellet ist. Da ich vorher von dem Ossat geredet, fällt mir aus dessen fürtreflichen Staats-Briefen eine sonderbahre Stelle bey**, aus welcher erhellet, wie hoch König Henry IV. die Person des an seinen Hof geflüchteten

* Man kan in dessen LXXXIV. Schreiben, an den damahligen Frantzösischen Staats-Secretarium, Mr. de Villeroy, die gründlichen Vorstellungen lesen, welche Er, dieser Sache wegen, gethan hat.

** Es stehet solche in dem CLXVI. Bericht-Schreiben, worbey des Amelots Noten verdienen mit gelesen zu werden.

ten Perez müsse geschätzet haben, da Er denn bey Ihme in höchster Ungnade stehenden Hertzoge von Aumale seine fördersamste Aussöhnung hoffen lassen, wenn Er vor den Perez an dem Spanischen Hofe etwas dergleichen zu Wege bringen könte; wie denn dieser großmüthige König, in ebenmäßiger Absicht, bey Abhandlung des zu Vervin nachher geschlossenen Friedens, durch dessen dahin abgeordnete bevollmächtigte Räthe, eiferig, obgleich ohne merckliche Frucht, arbeiten ließ.

§. II. Unter des Poggii Briefen haben mir sonderlich der zweyte und dritte in der Ordnung lesenswürdig geschienen. In jenem * beschreibet derselbe, auf die Ihme eigene ungezwungene und lebhafte Art, die Badischen Bäder, ihre Eigenschaft und Würckung, nebst der Lage der dasigen Gegend, zuförderst aber derer Bade-Gäste Lebens-Art und Zeitvertreib, da Er denn die unschuldigen Sitten und einfältigen Gebräuche derer damahligen ehrlichen Deutschen,

 sowohl

* Solcher ist in der Basler Ed. derer Opp. Poggii, ap. Henr. Petri, pag. 297. seqq. zu lesen.

sowohl männ- als weiblichen Geschlechtes, recht nach dem Leben abgeschildert hat. Wenn es möglich wäre, daß der gute Poggius von denen Todten wiederum zu denen Lebendigen kommen könte, wie würde Er sich wundern über den ungeheuren Unterscheid derer Deutschen vor ohngefehr 300. Jahren, gegen die heutigen. Er würde diese ohnfehlbar vor ein gantz frembdes Volck halten, welches zwar jenes an Lebhaftigkeit des Verstandes, sowohl an zierlicher Kleider-Tracht, und höflichen Sitten weit übertreffe; hingegen aber, was die Mäßigkeit im Leben, Redlichkeit in Worten, und Treu auf Glauben anlange, mit selbigem in keine Vergleichung sich einlassen dürfe. In dem zweyten derer angeregten beyden Briefe, welcher an den bekandten Leonhardum Aretinum gerichtet ist, erzehlet Poggius die Verurtheilung des wegen seiner ungeheuchelten Gottesfurcht, und um dieser willen erdulteten schmähligen Todtes, weltberühmten Hieronymi von Prag: Es ist fast nicht möglich, dieses geistreichen Mannes Beretsamkeit, und

Groß-

Großmuth ohne Verwunderung, seiner Richter Boßheit ohne Erbitterung, und endlich die Erzehlung von seiner Todtes-Standhaftigkeit ohne Trähnen zu lesen. Allein, es war dieses weder der erste noch letzte Zeuge der Wahrheit, welchen Rom seiner Rache, und Pfaffen-Politick aufgeopfert hat. Wiclef, dessen Gebeine, nach LXIII. jähriger Ruhe in der Erde, derselben nicht ferner geniessen konten, sondern dem Scheider-Hauffen endlich zu Theile werden; ingleichen Huss, Savanerola, Morus, Palearius, und noch viel andere, welche lebendigen Leibes das Ketzer-Feuer haben ausstehen müssen, lehren iederman mit ihren kläglichen Exempeln, welche eine halßbrechende Sache es sey, dem Pabste die heilige Larve, und der Clerisey den ehrwürdigen Mantel zu nehmen.

§. 12. Chevreau ist allerdinges einer von denen grösten und zugleich glückseeligsten Gelehrten des verflossenen Jahrhunderts gewesen*. Es ist fast nichts,

* Von seinen Leben und Schriften ist weitläuftig nachzulesen Ancillon in denen Memoires pag. 147. ſviv.

nichts, das ein mäßiger und weiser Mann von GOtt bitten kan, so selbiger nicht besessen hat. Er war jung gewesen ohne Kranckheit, und alt worden ohne Schwachheit; er war durch eigenes Nachsinnen klug, durch frembde Erfahrung witzig, durch Fleiß gelehrt, durch das Glück versorget, und welches alles übersteiget, mit GOtt und sich selbst vergnügt. Was könte man aber bey so vielen Guten noch begehren, daß dem Menschen nicht überflüßig, oder schädlich wäre? Alle Güter, alle Ehren, alle Wollüste dieser Welt sind nur Spreu und Staub gegen der Glückseeligkeit eines erhabenen, und in seiner Ruhe vergnügten Geistes. Aber, mein GOtt! wie viel mögen wohl solcher beglückten Seelen in tausend Jahren gelebet haben?

§. 13. Der nicht unbekannte Christian Gryphius, wenn er in seinem apparatu de ſcriptoribus hiſtoricis ſeculi XVII. pag. 259. ſeq. von des Gabriel Naudæi Maſcurate zu reden kommt, zweiffelt, ohne Ursache, an dem, was Colomies von einer zweyten Auflage dieses Buches saget.

get *. Denn es ist gantz sicher, daß von diesem gelehrten und raren Wercke zwey unterschiedene Auflagen, welche aber an nichts, als an der Zahl der paginen zu erkennen, vorhanden sind. Die erstere davon, aus 492. Seiten bestehend, kam 1649. in Quart. die zweyte aber von 717. paginen, in folgenden 1650ten Jahre, und gleichem Formate zum Vorscheine. Hiervon hätte sich Gryphius in dem an des Naudæi Tumulo **, sowohl denen Naudæanis befindlichen Verzeichnissen von dieses Mannes Schriften vergewissern können. Es bekräftiget dieses hiernechst der P. le

* In seinem recueil de particularitez, pag. 325. seiner opp. der Hamburger Ed. alwo er schreibet: Mr. Patin me presta à Paris un livre fort rare, intitulé Iugement de tout ce qui à éte imprimé contre M. le Card. Mazarin. L'ouvrage est de Gabriel Naudé, son Bibliothecaire. Des deux Editions, qui s'en sont faites, la seconde, qui est la plûs ample, est de 717. pages. Aquoy il fait bon prendre garde, n'y ayant pas moyen, de les distinguer d' une autre façon.

** Dieses Buch ist ebenfalls sehr rar, und enthält die Lob- und Trauer-Schriften, welche die Gelehrten bey des Naudæi Todte verfertiget haben. Der P. Iacob hat sie gesammlet, und 1659. zu Paris in Quart. ans Licht gestellet.

Long, in seiner vor wenig Jahren heraus gekommenen Bibliotheque Historique de la France*. Ich muß indessen bekennen, daß ich, meines Theils, nur die erstere Auflage, als welche ich selbst besitze, kenne, mithin die zweyte, aller Nachfrage ungeachtet bisher, niemahls habe zu Gesichte bekommen können**. Daher ich einiger massen zu wissen begiehrig bin, ob solcher zweyte Abdruck, wie an der Zahl derer Paginen, also auch dem Innhalte nach, von den ersteren, wie ich zwar, aus verschiedenen Ursachen nicht glauben kan, unterschieden sey? Allenfalls aber, woferne die Vermehrungen nichts wesentliches ausmacheten, würde ich den ersten Druck dem zweyten vorziehen. Denn die Uhrheber solcher Schriften pflegen gemeiniglich in der andern, und folgenden Auflagen ihre erste Hitze in vielen zu bre-

* Pag. 479. No. 9296.

** Bayle muß ohne Zweiffel die Edition von 717. Paginen gebraucht haben, weil seine Allegata mit der meinigen nicht eintreffen. Die Passage zum Exempel, so er in dem Articul Vayer, Remarque. C. anführet, ist in seinem Exemplar pag. 375. in dem meinigen aber pag. 285. zu finden.

brechen, und aus Furcht, oder andern Bewegnissen, ihren Thon zu ändern. Damit dieses aber unvermerckt geschehe, suchet man die Wahrheit mit Weitläufftigkeit zu ersetzen. Thuani Historie, Hortleders Handlungen, Zechs Herold, und hundert andere, können diesfalls zum Beweisse dienen. Weil auch nicht alle Gelehrte des Naudæi Buch, dessen eigentlichem Innhalte nach, kennen, die wenigsten aber es selbst besitzen, so will ich davon eine kleine Nachricht ertheilen. Man pfleget solches gemeiniglich, um der Kürtze willen, le Mascurat zu nennen; sein rechter Titul aber ist dieser: Iugement de tout ce qui à ésté imprimé contre le Cardinal Mazarin, depuis le sixieme Ianvier, jusques à la Declaration du premier Avril, Mil six Cens Quarante neuf; ohne Ort, und Jahr. Es ist dieses Werck eine scharffsinnige und gründliche Vertheidigung des damahls bey Groß- und Kleinen verhaßten Cardinals Mazarini, und, auf Weise einer Unterredung zwischen dem Bücher-Krähmer Saint-Ange, und dem Buchdrucker Mascurat, geschrieben. Unter dem

dem ersterm Nahmen hat Naudé sich selbst, unter dem letzten aber seinen Freund, den berühmten Buchhändler Camusat zu Paris verstanden. Es ist das Werck an sich mit solchem Geiste und Feuer abgefaßt, anbey mit so viel Wissenschafft, und gelehrten Ausschweiffungen angefüllet, daß man dergleichen schöne Sachen darinnen so wenig, als in Corradi Quæstura Ciceronis Leben suchen solte. Es verdienete also dieses beliebte Buch wohl, gemeiner zu seyn, als es ist. Derjenige Gelehrte zu Berlin, welcher, nach derer Gelehrten Zeitungen Anzeige, den Mascurat wieder aufzulegen ehemahls willens gewesen, würde die Kenner guter Bücher sich gantz gewiß verpflichtet haben, wenn Er seinen Vorsatz bewerckstelliget hätte. Aber viele derer heutigen Gelehrten sind mit denen meisten Unserer Deutschen Buchführer fast eines Schlages. Jene suchen mehr ihrem Hunger, als ihrer Ehre ein Genüge zuthun; Diese aber verlegen, und drucken, nach der unter Ihnen üblichen Philosophie, lieber, was die halb- oder ungelehrten suchen,

chen, als was die der wahren Gelehrsamkeit nachstrebende bedürfen. Daher kommen so viel ungeheure, mit Barbarischen Worten, und nicht bessern Sachen angefüllte Sammlungen; so viel übel gebauete Theatra; so viel unausgeputzte Cabinete; so viel schwätzhaffte Famen; nebst einigen guten, so viel böse Acta; so viel unschmackhafte Deliciæ; so viel verdrüßliche Amœnitates; Kurtz, so viel in prächtige Titul eingewickelte Nichts!

§. 14. Seit dem XVten Jahrhunderte, da die Wissenschafften wieder in Flor zu kommen begonnen, haben wir, unter andern herrlichen Schriften, auch eine grosse Anzahl historischer und politischer Briefe erhalten. Obgleich nicht alle von gleicher Güte sind, verdienen sie doch meistens gelesen und genützet zu werden. Vor allen andern aber scheinen mir unter denen Lateinischen, des Petri Martyris, Huberti Langueti, Busbequii, Bongarsii und Grotii, unter denen Frantzösischen, des Ossats, Ieannins, Richelieu und Mazarins; unter denen Italiänischen dieser Art aber, nebst des

Visdo-

Visdomini und Bentivoglio Briefen, diejenigen, welche in denen beyden treflichen Samlungen des Ruſcelli und Zucchi zu befinden, die wichtigſten zu ſeyn. Und ſolche alle kan ein Staats- und Welt-Mann niemahls ſatt, vielweniger zu viel leſen. Nach meinem geringen Urtheile, hat uns das Alterthum, auſſer Ciceronis, und Plinii Epiſteln, nichts aufzuweiſen, worinnen ſo viel Verſtand, Erfahrung, und gute Lehren anzutreffen ſeyn, als in angezogenen Briefen. Hi quid ſit pulcrum, quid turpe: quid utile, quid non, plenius ac melius Chryſippo & Crantore dicunt (aulico) Horatius. Epiſt. Lib. I. Ep. II.

§. 15. Ein Spanier mit Nahmen Gomez Pereyra iſt, ſo viel man zuverläßig weiß, der erſte geweſen, welcher auf die ſeltſame Meinung verfallen*, daß die Thiere gar keine Seele hätten. Wiewohl dieſe neue Lehre fande zu derſelben Zeit

* In dem Buche welches er ſeinen Eltern zu Ehren Antoniana Margarita betitult, und 1554. zu Medina-Campo, ingleichen auch 1610. zu Franckfurth, beydemahl in Fol. gedruckt worden. Siehe Nic. Antonium, in Bibliotheca Script. Hiſp. Nov. T. I. p. 414.

Zeit wenig Beyfall, sondern muste gleichsam in der ersten Blüthe ersticken. Im vergangenen Jahrhunderte aber wurde sie mit besserm Glücke, und mehrerm Nachdrucke von dem berühmten Cartesio aus dem Staube hervor gesuchet, mit neuen Farben bestrichen, und in eine systematische Forme gegossen. Zwar ists an dem, daß einige unter denen Gelehrten weder dem Pereyra noch Cartesio die Ehre der Erfindung gönnen, sondern das Alter dieser Meinung noch über die Zeiten des H. Augustini zurücke schieben wollen; ja, andere haben schon bey denen Cynicis und Stoicis die Spuren dieser Lehre entdeckt zu haben vermeint. Auf was vor Gründen diese Muthmassungen ruhen, ist bey dem Bayle weitläufftig und gelehrt untersuchet*. Mir scheinet aber, was man, um die neuern Zeiten dieser Invention zu berauben, angebracht hat, von keinem Gewichte zu seyn. Eine andere Frage aber ist, ob der Frantzösische Weltweise diesen schönen Fund aus seinen

* In seinem Dictionaire, Article Pereira, und zwar denen Rem. C. D. und E.

nem eigenen Gehirrne oder aus des Pereyra Buche genommen habe? Hierüber ist schwer etwas gewisses zu melden. Scheinbahrer aber ist es, wenigstens mir, daß jener von sich selbst, und ohne andere Führer, in dieses unbekandte Land gekommen sey. Er dachte viel und laß wenig *, und war folglich mehr beflissen sein philosophisches Gebäude, von seinen eigenen, als frembden Materialien aufzuführen: Ausser diesem auch ist des Pereyræ Buch, bis Nicolaus Antonius desselben von neuen Erwehnung gethan **, wenig bekandt, und, wie noch itzo, allezeit rar gewesen. Dem aber sey, wie ihm wolle, so ist wohl nicht zu leugnen, daß Cartesius bloß aus Noth diese paradoxe Meinung ergriffen habe, um dadurch denen Schwürigkeiten, welche ihm von seinen Wiedersachern etwa möchten gemacht werden, entgegen zu gehen; Ob, und wie weit, er hierinnen seinen Zweck erreichet habe, solches will ich anderer Urtheile und Einsicht überlassen. Ich will in-

* Ungeachtet dieses Baillet in dem Leben des Des-Cartes nicht gestehen will.

** In Bibl. Hisp. ut supra.

indessen den Fall setzen, diese Meinung sey ungereimt und unerweißlich, so ist sie es doch bey weiten so sehre nicht, als diejenige, welche ein Ungenennter*, wiewohl aus geheimen Absichten, zu Ende des XVI. Seculi auf die Bahn gebracht hat. Dieser unterstunde sich, aus einem mehr als ketzerisch scheinenden Einfalle, das gantze weibliche Geschlechte aus denen von Anbeginne der Welt geruhiglich besessenen Rechten der Menschheit zu werffen, sie zu Creaturen ohne Seele, zu Geschöpffen ohne Vernunfft, kurtz, wie Pereyra und Cartesius die vernunftlosen Thiere, zu Automaten, oder bloßen Maschinen zu machen. So lange dieser Tractat nur in Lateinischer Sprache herum ginge, bewegte sich die Römische Clerisey nicht; So bald man aber solchen in das Italiänische übersetzte, wurde von der Inquisition

S mit

* Es scheinet aus vielen Umständen glaublich zu seyn, daß der berühmte Valens Acidalius der Uhrheber dieses gelehrten Spieles sey. Wenigstens gestehet Er selbst in einem seiner Briefe an Iac. Monavium, daß man die Edition Ihme zu dancken habe. Die eigentliche Zeit, zu welcher solches geschehen, war zu Anfange des 1595ten Jahres.

mit dem geistlichen Donner hinterher gefahren*. Es ist zu verwundern, daß so wenig Gelehrte den Zweck dieses sinnreichen Spieles begriffen haben. Der Urheber desselben hat nichts weniger im Sinne gehabt, als das liebe Frauenzimmer ihres Antheils an der Menschheit zu berauben. Seine Absicht ist nur gewesen, das Systema der Socinianer und Anabaptisten, und ihre Art die Sprüche der Schrift zu verdrehen, mit lachendem Munde verächtlich zu machen. Und dieses ist handgreiflich aus des Autoris Schluß-Worten zu verstehen. „Ich habe, spricht er, wie ich „glaube, mit funfzig unwiedersprechli„chen Zeugnissen aus göttlichen Worte „erwiesen, daß die Weiber weder Men„schen, noch der Seeligkeit fähig sind. „Wenn aber meiner Absicht hierunter „kein Genüge beschehen wäre, so habe „ich doch wenigstens iederman gezeiget, „wie die Ketzer dieser Zeit, und sonder„lich die Wiedertäuffer die Heil. Schrift „zu verdrehen pflegen, und welcher „Griffe

* Vigneul Marville in seinen Meslanges d' Histoire & de Litterature Tom. I. pag. 16. suiv.

„Griffe dieselben sich gebrauchen, um „solchergestalt ihre verdamlichen Lehr-„sätze zu behaupten. Einem witzigen „sey dieses genug ꝛc. „ * Als nun sonnenklahr aus diesen Worten erhellet, was der Uhrheber solches Werckes im Schilde geführet habe, so muß man billig sich wundern, daß Gediccus, ein ehrwürdiger Doctor Theol. zu Magdeburg, von so gar blöden Gesichte gewesen sey, daß Er, ohne dieser Schrift Absicht zu erkennen, dieselbe zu wiederlegen sich bereden lassen, und zwar mit solchem Eyffer und Ernste, als wenn es des Vaterlandes Glauben und Freyheit gegolten hätte **. Dieses Mannes Verblendung scheinet mir, mit des

* Probavi, opinor, invictissimis sacrarum literarum testimoniis: mulierem non esse hominem, nec eam salvari: quod si non effeci, ostendi tamen universo mundo, quomodo huius temporis hæretici, & præsertim Anabaptistæ, sacram soleant explicare Scripturam, & qua utantur methodo ad stabilienda sua execranda dogmata, Prudenti satis. &c.

** Ich bediene mich einer Edition, darinnen beyde Schriften zusammen befindlich. Der Titul derselben lautet also: Dissertatio perjucunda, qua Anonymus probare nititur: mulieres homi-

Spanischen Ritters Dom Quixotte Geschichten, welcher die Windmühlen vor Riesen, und die Heerden Schaafe vor Arméen ansahe, viel Aehnlichkeit zu haben. Beyde stritten mit Ungeheuren, die aber nur in ihrem Gehirrne bestunden. So lächerlich indessen auch die Einfalt dieses Doctors war, befrembdet sie mich doch bey weiten nicht so sehr, als daß auch der sonst so spitzige und gelehrte Vigneul Marville * den Betrug nicht gemercket hat, sondern mit dem Gedicco gleichsam in einem Haamen gefangen worden. Er glaubt dem Uhrheber dieser Schrift nicht unrecht zu thun, wenn er denselben einer Ketzerey, die, wie ihm düncket, schon vor undencklichen Zeiten in Schwange gegangen, und selbst von dem Prediger Salomone bestritten und bestraffet worden, beschuldiget. Schlüßlich muß ich noch gedencken, daß der Satz: mulieres non esse homines, noch von verschiedenen Gelehrten,

nes non esse. Cui opposita est Sim. Gedicci, S. Th. D. Defensio sexus muliebris &c. Ed. sec. Hagæ Com. 1641. 12.

* Siehe seine Mes-langes d'Hist. & de Litterat. ut supra.

lehrten, iedoch, wie ich, um dieses in mancherley Sinne, ohnentbehrlichen Geschlechtes Liebe willen, urtheile, allezeit nur Schertzweise zu behaupten vorgetragen worden, wovon man denn in des Bayle Dictionnaire den Articul Gediccus, und zwar in der Rem. C. nachlesen kan.

§. 16. Gabriel Naudé, in der ungemein gelehrten, und nicht weniger angenehmen Ausschweiffung, welche er an einem Orte seines mit dergleichen Seltenheiten fast durchaus angefüllten Mascurates hat einfliessen lassen, von derjenigen lächerlichen Schreibart, welche von dem Italiänischen burla, burlescha, und Frantzösisch le burlesque benahmet wird, ertheilet hiervon uns folgende Nachrichten *. Es gebe desjenigen, was die Italiäner la Poesia giocosa zu nennen pflegten, vielerley Gattungen, nemlich die Eine, welche, nach dem Francesco Bernia ** als welcher dieselbe,

* Pag. 167. suiv. des ersteren Drucks von 1649.

** Dieser Bernia, oder Berni, dessen unter andern Ioh. Matth. Toscanus in Peplo Italiæ, der Ghilini in seinem Teatro d'hüomini letterati, und Baillet in denen Iugem. des Sçavans, rühmlich er-

wo nicht zu erst erfunden, doch wenigstens am geschicktesten ausgeübet habe, la Bernieſcha, oder, schlechtweg la burleſcha genennet werde, wie denn in solchen Schertz-Reimen der orlando inamorato, und verschiedene sogenannte Capitoli von demselben abgefasset wären; worinnen Er den berühmten Caporali * und nachher den Battiſta Lalli ** zu Nachfolgern gehabt; und möge dieses

wehnen, war von Geburt ein Florentiner; Ob er aber eigentlich zu Bibiéna, oder zu Amporecchio, und zumahl in welchem Jahre, und an welchem Tage Er das Licht der Welt zum ersten mahl geschauet habe; ingleichen ob Er, wie Iovius meldet, Ao. 1535. oder nach anderer Muthmassung 1538. verstorben sey? dessen hat man, bis noch, keine Gewißheit.

* Ceſar Caporali hat, nach des Roſſi Meinung, alle seine Vorgänger in der Burlesquen Schreibart übertroffen. Er starb im Jahre 1601. und dem LXXIsten seines Alters. Siehe von Ihm Baillet Poet. Mod. No. 1452.

** Giov. Battiſta Lalli ist gebohren zu Norcia, einer kleinen Stadt in Vmbria, den I. Iul. 1572. und verstorben den III. Febr. 1637. im LXVsten Jahre seines Lebens. Von Ihme, und seinen verschiedenen Schriften ist nachzulesen bey angeregten Baillet, No. 1354. des Poet. Modernes; und zuförderst die feinen Ausbesserungen des Hrn. de la Monoye bey diesem Articul.

ses seine Eneide travestita vermuthlich dem sinnreichen Scarron zu dessen Virgile travesti den ersten Anlaß gegeben haben. Die Zweyte Gattung sey der Stile pedantesco, worinnen das Italiänische, wie es der gemeine Mann zu reden pflege, mit Lateinischen, oder wenigstens auf den Fuß dieser Sprache neu geschmiedeten Worten poßirlich untermenget sey. Die Dritte Gattung habe diese Eigenschaft, daß ieder Reim einen besondern Sinn, welcher so wenig mit dem vorhergehenden als nachfolgenden einige Verwandschaft habe, in sich schliessen müsse, wie, unter andern die Soneti des Burchiello, mit des Doni ebenmäßigen Auslegung hierüber, dergleichen närrische Arbeit sey. Für eine Vierte Sorte solcher Schreib-Art könne man diejenigen Italiänischen Gedichte halten, welche auf solche Maaße, als die Satire alla Carlona, abgefasset wären. Die Fünfte und letztere Gattung endlich sey diejenige, welche nach der in verschiedenen Gegenden Italiens, unter dem Pöfel, und zumahl unter denen gröbsten Bauren bräuchlichen

Aussprache eingerichtet sey. Von allen diesen fünf Arten sey nur die erstere bey seinen Lands-Leuten, denen Frantzosen in Ubung kommen*, und zwar solchergestallt, daß vor dem Clement Marot von dergleichen wenig oder keine Spuhr unter denen ihrigen Scribenten anzutreffen, wie denn auch seint dem, bis auf den obberührten Scarron in selbiger Art nicht viel lesenswürdiges zum Vorscheine kommen sey**. Hiernechst kömmt

* Der Herr de la Monoye in dem zweyten Theile seiner artigen Fortsetzung derer Menagiana, p. 191. meinet, es sey bey denen Frantzosen noch eine Gattung der poesie burlesque, ausser der gemeinen, bräuchlich, welche dem Naudé vermuthlich nicht müsse bekandt gewesen seyn. Als ein Muster solcher poesie, welche Er nicht unrecht le stile niais genennet, führet Er den aus funfzig bey denen Frantzosen also genannten Quatrains bestehenden Gesang an, welcher le fameux la Galisse betitult ist. Ich kan aus diesem albernen Gedichte immittelst nicht finden, daß man daher eine zweyte espéce du burlesque François erhärten könne.

** Der Uhrheber derer sinnreichen Anmerckungen über des Despreaux Gedichte, bey Gelegenheit des vers 96. in dieses seiner Art poetique, tadelt, und zwar, nach meinem Ermessen, mit gutem Grunde, den Naudé, daß derselbe, immassen auch von dem Balzac und Vavassore be-

kömmt Er auf die Frage: ob denn solche Poesie burlesque, immassen solche bey denen Italiänern und Frantzosen zu seiner Zeit üblich und im Schwange war, auch vor Alters denen Lateinern bekandt, und bräuchlich gewesen sey? Ehe Er hierauf antwortet, setzet Er voraus zum Grunde, daß fast keine bekandte Sprache zu nennen sey, worinnen man nicht, zumahl in gebundener Rede, auf zwey verschiedene Arten seine Gedancken ausdrücken könne; einmahl, erhaben und prächtig, wie, unter denen Italiänern der Tasso in seiner Gierusalemma liberata; ferner auf eine

schehen sey, an diesem Orte den Clement Marot zu einem derer fürnehmsten Frantzösischen poëtes burlesques machen wolle, und füget zuletzt diese Worte hinzu: le veritable caractére du Burlesque n'à pas été suffisament connû de ces Ecrivains, si judicieux d'ailleurs, & si celebres; car placer Marot parmi les Poetes burlesques, & donner aux trois piéces reservées par Balzac (er meinet des Sarrazin Avantures de la Souris; die Requête de Scarron au Cardinal; und endlich des Ménage Requête des Dictionaires à l' Academie) le nom de Poësies Burlesques; c'est confondre le naif avec le bouffon, & l'agréable avec le ridicule, entre lesquels il y à une distance que l'on ne sauroit mesurer.

in gemein übliche und leichte Weise, wie etwa des Ariosto Gedichte abgefasset wären. Da nun, nach dessen Ermessen, der stile burlesque in der That nichts ande s sey, als von jener zweyten Art, seine Gedancken auszudrücken die allerniedrigste, und gleichsam die Heefen und Grund-Suppe einer Sprache, nicht allein was die Worte an sich anlange, sondern zuförderst in Betrachtung derer lächerlichen Sprichwörter, Gleichnisse, und Abbildungen, welche man, bey Berührung erhabener und Ehrerbiethungs-würdigen Sachen gebrauche, und mache, wie z. E. die vorhin angezogenen Lalli und Scarron mit des Virgilii Æneide; der Caporali mit des Mecœnatis Leben, und ein unbekandter Bösewicht gar mit Unsers Heylandes Passion es also gemachet hätten *; So sey aus diesem allem leicht der Schluß zu machen, daß andere Sprachen nicht weniger als die Italiänisch- und

* Diese Schrift, worauf Naudé hier zielet, kam 1649. zum Vorscheine unter dem Titul: La passion de nôtre Seigneur en vers burlesques, und scheinet nicht so sehr aus Boßheit, als vielmehr aus Einfalt abgefaßt zu seyn.

und Frantzösische, sothaner poßierlichen Schreib-Art fähig wären. Indessen müsse er gestehen, daß die alten Römer dergleichen weniger, als andere Völcker im Brauche gehabt, wiewohl, seiner Muthmassung nach, es gar wohl möglich sey, daß diejenigen unter Ihnen, welche dergleichen Schreib-Art sich bedienet hätten, vielleicht nicht bis auf unsere Zeiten übrig blieben wären; Wie Er denn unter denen annoch vorhandenen Lateinern, den einigen Plautum findet, welcher, seiner Meinung nach, mit Rechte unter die auteurs burlesques zu zehlen sey, woran Ihn denn die von jenen, lächerlicher Weise, in das gute Latein mit eingemischete Arabisch- und Carthaginensische, sowohl andere bey ernsthaften Lateinern, vor und nach seiner Zeit, ungebräuchliche Worte, im geringsten nicht zweifeln lassen*.

Wor-

* Er führet hierbey die beym Plauto befindliche unlateinische Worte Mederga, Campi gurgustidonii, Bombomachydes sycolatronidæ, Clunindstaridus sarchides, und andere mehr zum Exempel an, mit dem Anfügen; Ihme scheine in der That, das Plautinische Poenus Poenior nicht weniger Burlesquisch, als des Coccalii - Quo non Hectorior, quo non Orlandior alter.

Worbey Er den scheinbahren Einfall hat, daß alle solche, unsern lateinischen Ohren so frembde klingende Worte, nicht sowohl vom Plauto selbst ersonnen, als vielmehr von selbigem aus vielen andern, welche damahlen der Römische Pöfel gemeiniglich im Munde geführet habe, erlesen worden, welches denn folglich, im Gegenstande mit derjenigen edelen Mund-Art, welcher die bey Hofe und sonst wohl erzogene Römer gewohnt waren, bey denen Zuschauern derer Plautinischen Lustspiele das abgezielte Gelächter zu Wege gebracht habe. Der denen Gelehrten genugsam bekandte Iesuite, Vavassor, in dem, auf sonderbahres Verlangen des in seinem Leben abgesagten Feindes des stile Burlesque, Balzacii, abgefaßten zierlichen Tractate, de ludicra dictione *, wenn Er von dem Plauto zu reden kömmt **, gestehet zwar, daß

* Nachdem die erstere Edition dieses Buches Paris. ap. Cramos. 1658. 4. ungemein rar worden, hat man dasselbe, nebst Vavassoris Antibarbaro, und Balzacii Epp. Selectis, zu Leipzig 1722. in Oct. wiederum aufgeleget.

** In der Sect. II. C. I. p. 161. seqv. Ed. Paris. schreibet Er unter andern: Equidem Plautum fa-

daß derselbe eines Theils verschiedener neuerlichen, und bloß zu Erregung des Gelächters erdichteten Worte sich bediene; Er lässet ferner zu, daß verschiedene dessen Redens-Arten ziemlich Barbarisch, und andere halb Griechisch klängen; Er leugnet ferner nicht, daß einige recht verwegene, und übrigens reinen lateinischen Federn, derer damahligen und itzigen Zeiten, gantz unanständige parodien mit untermischet wären; schliesset aber am Ende, daß es eine schlechterdings unerfindliche Meinung sey, wenn man dieserwegen den Plautum unter die auteurs burlesques mit zehlen wolle, sintemahl, um solches mit Grunde behaupten zu können, in dergleichen Schreib-Art, wo nicht ein gantzes Schauspiel, iedoch wenigstens eine Handlung, oder Auftritt in selbigem, auf-

teor fictis & novatis ad risum movendum vocibus non carere - accedunt huc parodiæ, audaciores interdum atque inverecundiores. Veruntamen - ubi ex tot prope comœdiis, quot elementa sunt literarum, comœdia vel una, quam stilo isto & scriptura totam composuerit? Vbi unius comœdiæ Actus integer unus ejusmodi? Vbi in quinque actuum scenis quamplurimis scena una? &c.

aufgewiesen werden müsse; welches aber, bekandter massen, darzulegen unmöglich sey. Wenn mir erlaubet ist, meine hierbey führende Gedancken ohnverfänglich zu eröfnen, so gestehe, daß ich in diesem Stücke mit dem belobten Vavassore schlechterdings einerley Meinung heege. Um aber solches in etwas klährer und begreiflicher zu machen, so muß man zuförderst wissen, daß die meisten dererjenigen Gelehrten, welche vor und nach des bemelten Iesuiten Zeiten, ihnen eingebildet, und folglich andere dessen überredet haben; daß die alten Griechen und Römer, sowohl als die neuern Italiäner, Frantzosen, und andere Völcker, jocularis & ridiculæ cujusdam dictionis sich gebrauchet hätten, von der wahren Beschaffenheit, und dem eigentlichem Puncte, worauf bey dieser Frage es ankömmt, sich keinen richtigen und netten Begriff gemacht haben. Denn, weder Vavassor, noch ein anderer, welcher ein gerades Urtheil, und eine nur mittelmäßige Belesenheit hat, wird abredig seyn, daß zu Athen und Rom, zumahl bey Aufführung derer

Thea-

Theatralischen Spiele, nicht gewisse poßierliche Worte und Redens-Arten, vermittelst deren die Laster verhöhnet, die Thorheit durchhechelt, und dem Pöfel ein Freuden-Gelächter abzugewinnen gesuchet worden. Hiervon können unter denen übrig seyenden Griechen, vor andern, Aristophanes und Lucianus, unter denen Lateinern aber Plautus und Martialis satsame Beweise abgeben. Noch weniger wird iemand leugnen, daß bey diesen beyden Völckern, an Zoten- und Possenreissern etwa ein grösserer Mangel, als zu denen jüngst verflossenen Zeiten, gewesen sey. Was bey Uns die Arlequins, Scaramouchen, Pantaleons und Eulenspiegel gewesen sind, das waren bey Jenen, mit wenigem Unterscheide derer damahligen Sitten und des Geschmacks gegen den Unßrigen, ihre Mimi, Pantomimi, und Rhapsodi. Daß aber hieraus iemand folgern könte, als hätten, so gestalten Sachen nach, die Griechen und Römer diejenige Schreib-Art, welche die Italiäner theils Macaronica, theils Burlescha, und die Frantzosen le stile burlesque

que benahmet, entweder erfunden, oder doch wenigstens ausgeübet, und von derselben in Schriften Proben hinterlassen, solches scheinet mir, nach meinem Witze, unerweißlich. Mir ist nicht unbekandt, was verschiedene neuere Gelehrte, und zumahl der berühmte Gisbert Cuper*, dessen Pfeile nachher viel andere verschossen haben **, zu abgezielter Behauptung der gegenseitigen Meinung, sehr scheinbarlich anführen. Aber, nach genauer Prüfung derer Ihrigen Gründe wird man befinden, daß die aus denen Griechischen Scribenten angezogene Stellen, was selbige eigentlich sollen, gantz nicht beweisen; welches ich, um aus dieser Anmerckung keinen Tractat zu machen, in möglich-

ster

* In observatt. und zwar dem X. Cap. alwo Er de generibus Comœdiarum handelt.

** Es haben dessen Meinung hierinnen, so viel ich weiß, beygepflichtet unter denen Frantzösischen Gelehrten, der Herr Charpantier in seinem artigen Buche, de l'excellence de la langue Françoise, und unter meinen Landes-Leuten Morhofius in libello de arguta Dictione, Bergerus in comment. de naturali pulchrit. orationis, und vielleicht noch andere mehr, so mir nicht bekandt seyn.

ster Kürtze alhier darthun will. Es geben also diejenigen, welche, gegen des Vavassoris Meinung, es mit Cupero halten, für: Der Ursprung des also benahmten stile burlesque sey lediglich von denen Griechen herzuhohlen, alwo solcher bey einigen Comicis und Mimis, in Ubung gewesen, und damahlen φλυακογραφία genennet worden, wie man denn, vor andern, den Rhinthonem, Sopatrem, und Sotadem für die Erfinder und berühmtesten Meister in sothaner Schreib-Art ausgeben will. Worwieder denn zu gedencken ist, daß die Comœdi und Mimi * derer Griechen, wie bereits oben erwehnet worden, fast eben

 solche

* Von denen Mimis und Pantomimis ist bey dem gelehrten Gyraldo in dem VIten Dial. de Poët. Hist. p. m. 325. seqq. fast alles, was man dieserhalb bey denen Alten zuverläßiges findet, mühsam zusammen getragen, woher ich nur folgende Worte entlehnen will: Mimorum vero species longe plures, ut est apud Pollucem, Svidam, Strabonem, & Athenæum copiosius: nam & masculi & fœminæ Mimi dicti sunt, & Hilarodi, qui & ab autore Simodi: sunt & qui Magodi, & ab his parum differentes Lysiodi; item Sotadici ab autore, qui & Ionici. Sunt quoque Cinædologi, qui & Cinædi, de quibus præcipue Aristocles in eo quem de Musica libro scripsit. &c.

solche Leute waren, als die Unßrigen Schau-Marionetten und Taschen-Spieler, Gauckeler, Seiltäntzer, und was dergleichen Landstreicher mehr sind. Jener, wie dieser Ihr ridiculum beruhete theils in sinnreichen, spitzigen und zotigen Schwäncken; theils in poßierlichen, künstlichen und wunderbahren Gesichts- und Leibes-Verdrehungen; worbey man sich iedoch einer gemein-Griechischen, und daher dem Pöfel verständlichen Mund-Art bedienete. Unter solchen griechischen Schau-Vorstellungen hatte diejenige, welche man ἱλαροτραγωδίαν, φλυακογραφίαν, * auch nachhero, von derselben Erfinder Rhinthone, fabulam Rhinthonicam nennete, dieses besonders, daß man in selbigen die Ernsthaftigkeit und Majestät der Tragödie zum Gelächter machte, indem man erhabene Sachen leichtsinnig, lächer-

* Ob, und wie ferne die Griechische Hilarotragœdia oder Phlyacographia von dererselben Hilarodia und Magodia unterschieden gewesen sey, deshalber können die neuern Gelehrten daher nichts gewisses bestimmen, weilen bey denen alten Scribenten dieserhalb keine hinlängliche Nachricht zu finden ist.

lächerliche ernsthaft, und traurige Sachen lustig vorstellete, und dabey zum öftern derer vorherigen Tragödien-Schreiber Worte und Redens-Arten in verkehrtem Sinne anwendete. Welches also im Grunde ein lauterer Mischmasch der damahligen Lust- und Trauerspiele war, worinnen Schertz und Ernst, Schimpf und Höflichkeit, weinen und lachen, wunderbarer Weise, unter einander geworfen wurde, mithin macheten die parodien und mimischen Gauckeleyen hierbey das meiste aus; worinnen mir denn zwey in der Griechischen Sprache, und dieses Landes Alterthümern ohnstreittig hauptgelehrte Männer, ich meine Sam. Petitum*, und Is. Casaubonum**, beypflichten. Was

* Dieser schreibet Miscell. lib. VII. C. XIV. p. m. 189. also: Inter eos autem, qui parodiis usi sunt, non dubitem referre Hilarotragœdos, hujus distichi (sc. Alexandri Ætoli, ap. Athen. lib. XV.) autoritate motus. &c.

** Dessen Worte, in denen grundgelehrten Animadvers. in Athen. und zwar Lib. III. Cap. IX. p. m. 104. lauten dahin: φλοιακές in Magna Græcia dicebantur histriones & mimi; mimorum poëtæ φλυακογράφοι. Hujusmodi Poësis proprio nomine Hilarotragœdia appellabatur, vel Phlyacographia.

ferner, ins besondere, den Rhinthonem, Sopatrem und Sotadem anlanget, so findet man von Ihnen bey denen Griechischen Scribenten folgende Nachrichten; und zwar, was den ersteren betrift, heisset es bey dem Stephano de Vrbb. unter dem Worte Τάρας also: καὶ ῥίνθων ταραντῖνος φλύαξ, τὰ τραγικὰ μεταῤῥυθμίζων εἰς τὸ γελεῖων. Et Rhinthon Phlyax, qui tragica in ridiculum transmutabat. In welcher Stelle denn, nach meinem Ermessen, durch das μεταῤῥυθμίζειν, die Natur und Beschaffenheit der Phlyacographiæ derer Griechen, als worüber manche neuern Critici, weilen man bey denen Alten weder eine Beschreibung derselben, noch weniger ein auf solche Art abgefaßtes Gedichte mehr findet, in leere Muthmassungen sich vertieffet haben, deutlich genug ausgedruckt ist, und so viel zu erkennen giebt, daß es im Grunde nichts anders als Parodia Tragœdiæ gewesen sey, welches denn von denen Griechen mit einem besonderem Worte παρατραγωδεῖν genennet wurde. Ich kan bey Gelegenheit derer obigen Worte des Stephani, nicht umgehen, die son-

sonderbahre, soll ich sagen Unwissenheit, oder Vergessenheit, welche der übrigens gelehrte Abrahamus Berkelius dabey zu Tage geleget hat, hier zu berühren; derselbe machet folgende kahle Anmerckung: Quid sibi vult φλύαξ; nescio hodie. Nisi scribendum sit Φυλακόγραφος ex Svida, qui ait ipsum (Rhinthonem) auctorem τῆς Φυλακογραφίας &c. Ich wundere mich, daß einem Manne, welcher griechische Scribenten mit weitläuftigen Anmerckungen zu erläutern unternommen hat, eine solche Kleinigkeit hat verborgen seyn können. Hätte Ihn nicht Cuper, dessen Observationes er selbst anführet, aus dem Hesychio belehren können, daß bey denen Griechen φλύαξ so viel als μέθυσος, μεθυαστὴς, γελοιαστὶς, nemlich nugatorem, jocatorem, bedeutet habe? ferner hätte Er nicht wissen sollen, daß des Portæ lection, welcher in seinem Svida für Φλυακογραφία (h. e. ridicula scriptio) Φυλακογραφία (h. e. excubiarum descriptio) lieset, gantz falsch, und, als eine solche, von Salmasio, Vossio, und angeregtem Cupero längst verworffen sey? Was den Cretischen

 Poe-

Poeten Sotadem anlanget, so findet man von demselben beym Svida folgende Nachricht: ἔγραψε Φλύακας, ἤτοι κιναίδους, διαλέκτῳ Ἰωνικῇ, scripsit Phlyacas, sive Cinædos, Ionica lingua. Athenæus saget eben dieses * und füget anbey einige von dieses Cinædologi Versen an, welche derselbe wider Ptolemæum Philadelphum gemacht, und um welcher willen man den kühnen Verfertiger, wie zum Lohne, im Meere ersäuffet hat. Aus sothanem des Sotadis Stück-Gedichte erscheinet so viel, daß derselbe ein über die Maase stachelichter, und zugleich unsauberer Poete müsse gewesen seyn, daß man folglich mit gutem Rechte alle in so vielen hundert Jahren nach Ihme, bisher, zum Vorscheine kommene unzüchtige Scribenten und Schriften, nach dessen Nahmen genennet hat. Hiernechst aber halte ich nicht dafür, daß iemand, welcher nur einmahl solche überbliebene Verse des Sotadis gelesen hat, und lesen wird, nur einen Augenblick lang in der Meinung beharren könne, daß die Cinædologi, die Phlyacographi,

* Lib. XIV. Deipnosoph. p. m. 621.

graphi, und Hilarotragœdi derer Griechen, als welche, gestalten Umständen nach, in gar wenigen Stücken unterschieden gewesen seyn müssen, mit denen unßrigen maccaronischen oder burlesquen Verßmachern gleicher Gattung und Art gewesen wären; wie es denn, unter andern, einen hauptsächlichen Beweiß wider die gegenseitige Meinung abgeben kan, wenn es heisset, und am Tage lieget, daß solche carmina Sotadica nach Ionischer Mund-Art, das ist, einem durchaus reinem und verständlichem Griechischen abgefasset worden. Mit dem Sopatre hat es eine gleiche Bewandniß, sintemahl Er von Athenæo und Svida theils ὁ φλυακογράφος, theils ὁ παρῳδὸς benahmet wird. Aus diesem allem nun mache ich den Schluß, daß diejenigen, welche bey denen alten Griechen oder Römern, und nahmendtlich bey dem Rhinthone, Sotade, Sopatre und ihres gleichen, den Ursprung und Fortgang des oftberührten maccaronischen, oder burlesquischen Stiles, anbey das Wiederspiel von Vavassoris Meinung zu finden vermeinen, sich gewaltig irren,

und

und bevor man in jener, oder anderer alten Völcker Mund-Art uns keine Schrift aufweisen wird, welche mit des Merlini, Coccalii oder Lalli, des Scarrons oder D'Assoucy wahrhaftig burlesquen Wercken eine richtige Aehnlichkeit habe, wird solche Schreib-Art wohl eine Erfindung derer neuern Zeiten bleiben, wiewohl diese durch solche Sprach-Verderberey im Grunde wenig Ehre erjaget, die Alten hingegen, bey dergleichen Mangel, wenig eingebüsset haben. Weilen ich hiernechst weiß, daß des Naudé Mascurat von gar wenigen Gelehrten dermahlen besessen wird, so dürfte es verhoffentlich für meine Leser kein unangenehmer Dienst seyn, wenn ich, was ferners in solchen raren Buche von denenjenigen lateinischen burlesquen Scribenten in gebundener und ungebundener Rede, welche in denen letztverwichenen Jahrhunderten durch Schriften sich bekandt gemacht, enthalten ist, in einem kurtzen Auszuge alhier mittheile. Es machet also Naudé * derer jenigen, welche von denen Zeiten Boetii an,

* Diese Erzehlung des Naudé fängt p. m. 175.

an, als dem letztern derer alten Lateiner, nach des Laurentii Vallæ Meinung, solcher lächerlichen Schreib-Art sich gebrauchet haben, eine dreyfache Eintheilung. Zur erstern Classe rechnet Er diejenigen, welche, sowohl was die abzuhandeln erwehlte Materien, als die Worte, um solche auszudrücken, anlange, desjenigen, so in der lateinischen Sprache theils am unflätigsten, theils zum niedrigsten sey, sich bedienet hätten; wohin Er denn das dem Ovidio angedichtete unerbahre Werck de Vetula *; Pamphilium de amore; Riccardum de nuptiis Paulini & Pollæ; Henricum de

U adver-

an, und gehet, mit untermengten viel andern lesenswürdigen Sachen, bis pag. 214.

* Naudé meinet, diese Schrift sey ohngefehr 500. bis 600. Jahr alt, und folglich eine Geburth des Xden oder XIden Seculi; welches denn wohl seyn kan; in diesen aber ist dieser grosse Mazarinische Bibliothecarius irrig, wenn Er die Auflage dieses Buches von Ao. 1534. für die erste, dann diejenige unter denen Eroticis & Amatoriis Ovidii zu Erfurth 1610. für die zweyte hält, da es doch viele Jahre vorher, zu zweyen verschiedenen mahlen; nemlich zu Cöln 1470. und folglich zu Lübeck 1471. durch den Druck ans Licht kommen war; Es beschiehet solcher beyden Editionen in des Fabricii Bibl. lat. Erwehnung.

adverſitate fortunæ; Hiſtoriam de Berta, & marito per ſtudentem deceptis; De Chorea ab eximio Macchabeo edita; Poëmata piorum, doctorumque virorum de corrupto Eccleſiæ ſtatu per Matthiam Flacium Illyricum edita; Bernardum Morlanenſem, de contemtu mundi; ferner die Leoniniſchen Klapp-Reime, und endlich die der Schreib-Art nach, nicht weniger ungeſchliffenen und niedrigen Satyras des Philelphi zehlet. Zur Zweyten Gattung des lateiniſchen Burlesque bringet Naudé diejenigen Schriften, welche nicht allein aus niedrigen und Barbariſchen Latein, ſondern zuförderſt aus ſolchen Worten, welche ihren Urſprung aus einer oder der andern derer heut zu Tage bräuchlichen Sprachen, anbey bloß eine lateiniſche Endung und Klang haben, zuſammen geſetzet ſind. Dahin gehören unter andern die bekandten Epiſtolæ obſcurorum virorum *; des Matagonis

* Naudé iſt gantz irrig, wenn Er Reuchlinum für den alleinigen Uhrheber derer Epiſt. obſc. Vir. hält, ſintemahl dieſer den wenigſten Antheil hieran gehabt hat. Die eigentlichen Verfertiger derſelben ſind meiſtens Ioh. Crotus, oder Jäger, Ulrich von Hutten, Hermann Buſch, der gelehr-

gonis de Matagonibus Monitoriale adversus Italo-Galliam, siue Anti-Franco-Galliam Antonii Matarelli; Strigilis Papirii Massonii *; und zumahl die sinnreiche Epistola Magistri Benedicti Passavantii ad Lizetum **. Was ferner die Dritte Art der lateinischen ludicræ dictionis betrifft, dahin zehlet Naudé billig die Poesiam maccaronicam. Er führet aus Lud. Coelio Rhodigino an***, daß Macarone bey denen Italiänern eigentlich einen groben ungeschliffenen Kerl bedeute, und gleichwie der Maccaronische Stil ebenmäßig aus vielerley abgeschmackten, frembden und grob-lautenden Worten und Redens-Arten zusammen gesetzt sey, so habe man daher vielleicht Anlaß genommen, selbigen mit derglei-

 chen

te Graf von Növenâr, und übrigens Birckhaymer, berührter Räuchlin, und andere gewesen.

* Diese, ingleichen die vorherige Schrift hat Hottomannum, welcher das bekandte Brutum fulmen Sixti V. verfertiget, zum Uhrheber.

** Jederman derer Gelehrten weiß, daß Theod. Beza der Verfasser dieser Schrift sey, welche man noch neulich der Londener Ed. derer Epp. obsc. Vir. sowohl dem IIten Theile derer Mem. de Litterat. mit einverleibet hat.

*** Antiqv. Lect. libr. VII. c. 3.

chen Nahmen zu bezeichnen; wiewohl es nicht weniger wahrscheinlich sey, daß man, bey sothaner Benahmung, auf eine andere Bedeutung des Italiänischen Macarone Absicht genommen habe, wenn es nemlich so viel als eine Art Käse-Kuchen heisset, welche die Bauers- und andere gemeine Leute in Italien, als eine, ihrem Geschmacke nach, herrliche Kost, bey denen dasigen Bauer-Gelaachen, gemeiniglich aufzusetzen, und zu geniessen pflegen *. Sothane besondere poetische Schreib-Art nun, als Naudé ferner meldet, hat, wie vermuthlich zu derselben wahren Erfinder, also gantz ohnstreittig zu dem grösten Meister in derselben, den sinnreichen Benedicti-

* Baillet, wenn Er in seinen Iug. des Sçav. T. IV. p. 190. der ersteren part. als woselbst Er von dem Stifter der Maccaronischen Poesie, dem Theophilo Folengio handelt, die obige Stelle aus des Naudé Mascurat anziehet, füget, Erläuterungs-Weise, gar wohl hinzu; daß, gleichwie das angeregte Italiänische Bauer-Gebackene, so dieselben Maccherone benahmen, ein lauterer Mischmasch von verschiedenen Ingredientien, zumahl des groben Meehls, Eyer, und frischen Käses sey, eben auf eine solche Maase sey die poesia Maccaronica ein aus mancherley Sprachen gleichsam zusammen gekneteter Teig.

dictiner Mönch, Theophilum Folengium, aus Mantova bürtig. Denn, ob man gleich von einem, welcher sich Gvarinum Capellum Sarsinatem genennet, sechs gantzer Bücher solcher Macaronischen Verse hat, so zu Arimini 1526. gedruckt, und, wie die Worte lauten, in Cabrinum Gaga-Magogæ Regem gerichtet sind; so müssen diese doch des bemeldten Benedictiners Macaronicis in alle Wege weit nachstehen; einmahl was die Zeit der ersten Ausgabe anlanget; sintemahl diese letztern bereits 1517. und 1520. zu Venedig durch den Druck an das Licht kommen sind *; wie denn zumahl auch, was die

* Unter allen Editionen derer Macaronicorum des Merlini Coccalii, ist diejenige, welche zu Venedig 1561. 12. an das Licht getreten, die vollständigste. Wie in denen Naudæanis, p. 26. gemeldet wird, ist Naudé ehemahls willens gewesen, von des Theophili Folengii Leben und Schriften etwas in Italiänischer Sprache abzufassen, so aber nicht zum Vorscheine kommen ist. Er giebet indessen von diesem Manne an angezogenem Orte folgende kurtze Nachricht: Folengius erat patria Mantuanus, Monachus Benedictinus, auctor poëm. Macaronici. Obiit Ao. 1543. plane quinquagenarius. Der unbekandte autor derer additt. & correct. au Naudæana setzet solchen Todt auf den 9ten Dec. 1544. Was hiernechst von

die beyderley Gedichte an sich betrift, des Capelli Cabrinus mit des Merlini Coccalii Baldo sich schlechterdings in keine Vergleichung stellen darf *. Aus diesem Macaronischen Helden-Gedichte des Coccalii hat der Frantzösische Lucian, François Rabelays, wie Naudé ebenfalls anmercket, durch eine sonderbahre Art von Nachahmung, die schönsten Stellen übersetzet, und folglich seinem abentheür-

diesem Poëten in des Teissier additt. aux Elog. des hommes sçavans. T. I. p. m. 407. und 408. ingleichen in dem Isten Tomo derer Mem. de Litter. gemeldet wird, solches ist sehr unvollständig.

* Es hat Naudé nicht unrecht, wenn Er solche Macaronica als das sinnreicheste Schertz-Gedichte, so man nur finden könne, rühmet; welches daher um so viel glaublicher ist, als, nach seinem Berichte, der grosse Card. Mazarini es so hoch gewürdiget, daß durch dessen öffters lesen, Er an 300. bis 400. Verse in einer Reyhe daraus erlernet, und folglich aus dem Gedächtnisse hergesaget hat. Um denenjenigen, welche solche Poësien nicht zu Gesichte bekommen haben, einen kleinen Geschmack davon zu geben, will ich die 4. ersteren Verse, womit das Gedichte Baldus anfängt, hierher ausschreiben:

Phantasia mihi plus quam phantastica venit,
Historiam Baldi grossis cantare Camœnis,
Altisonam famam cujus, nomenque bragardum
Terra tremit, Baratrumque metu secagat ad ossum.

theurlichem Pantagruël einverleibet. Nechst diesem Gedichte des Baldi hat Coccalius noch viel andere, theils nach Macaronischer, theils Bernieschischer, theils gemeiner Italiänischer Schreib-Art abgefasset, welche aber insgesamt bey weiten nicht mit solchem Beyfalle, als jenes, von denen Kennern aufgenommen worden, wie denn auch übrigens, nach des Naudé Urtheile, unter denen vielen Nachfolgern des Coccalii in der Macaronischen Dicht-Kunst, wenn man des Cæsaris Lersinii seine Capricia Macaronica Magistri Stopini, und wenige andere, unter denen Frantzosen und Deutschen ausnimmt, die übrigen alle kaum anmerckens-werth sind. Es gedencket Naudé beym Beschlusse seiner Nachricht von denen Poesies burlesques, noch einer Gattung, welche halb aus Frantzösischen, und halb aus lateinischen Versen zusammen gekleibet ist, und daher in gewissen Sinne, als die Vierte Art derselben gelten könte. Es solte mir zuletzt nicht unmöglich fallen, diese Anmerckungen von dem stile und der poesie burlesque mit noch gar vielen

Zu-

Zusätzen zu vermehren, wenn ich, was man bey andern Europäischen Völckern, und zuförderst meinen Landes-Leuten, denen Deutschen, von dieser Art findet, hinzufügen wolte. Ich besorge aber, nicht ohne Ursache, daß ich durch dergleichen Abhandlung wie eines Theils manchem meiner Leser keinen sonderlichen Gefallen, also übrigens auch, in gewissem Sinne, der Materie selbst alzu viel Ehre erzeigen würde.

E N D E.

EIGENTHUM DES COLLEGIUMS ST. ANNA IN AUGSBURG

5

8° Enc.
Scheibe

K

D

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scheibe, Johann Benedict.

Freymüthige Gedancken aus der Historie, der Critic und zumahl der Litteratur

Cölln 1732

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Enc 615
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11245981-8
VD18 10258132-008